Heute auf Seite 3: Werden wir ein Vielvölkerstaat?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 47 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. November 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Parteien:

Kein Silberstreif am Horizont?

Die Situation der SPD scheint nahezu hoffnungslos

Schwere Zeiten für die Sozialdemokraten: Die Prügel der Bayern-Wahl schmerzten noch, als in Hamburg eine weitere Tracht verabreicht wurde. Parteivorsitzender Willy Brandt war der erste, der daraufhin die Zielvorgabe von der „absoluten Mehrheit" für die Bundestagswahl zurücknahm.

Große Überwindung kann ihn das nicht gekostet haben. Denn zu deutlich ist der Trend gegen seine Partei. Die bereits vierjährige Oppositionszeit hat nicht zur Regeneration der Kräfte geführt, sondern offensichtlich zu weiterem Verschleiß.

An wem liegt's? Ein erstes Schuldbekenntnis in Form eines Rücktrittes liegt vor: Pressesprecher und Wahlkampfmanager Wolfgang Clement hat das sinkende Schiff verlassen und sich damit aus dem Schußfeld der Kritik von Präsidium und Basis gebracht. Sein Co-Stratege Bodo Hombach wird nun die massierten Angriffe auf sich ziehen. Mit „Versöhnen statt Spalten" und einem „Soft-Wahlkampf", der den SPD-Kandidaten Johannes Rau im Gegensatz zu seiner Partei weniger als Politiker denn als wandelnden Kompromiß ohne eigenen Standpunkt präsentierte, ist offensichtlich nicht erreicht worden, was erreicht werden sollte.

Doch die Gründe für die gravierenden Niederlagen sind nicht ausschließlich bei den Wahlkampf-Managern zu suchen. Vielmehr ist schon die Situation der bundesdeutschen Parteienlandschaft an sich ein schweres Dilemma für die Sozialdemokraten. An wen soll sie sich in unserem parlamentarischen Parteiensystem wenden?

Die CDU kommt für die SPD nach Schmidt nicht mehr in Frage, mithin auch keine Hoffnung auf eine große Koalition. Unüberwindlich tief sind die Gräben in Fragen der Sicherheitspolitik, der Verteidigungspolitik, der Energiepolitik. Die SPD, Volkspartei seit Godesberg, droht erneut zu einer Richtungspartei zu werden.

Auch ein erneutes Zusammengehen mit der FDP scheint undenkbar. Zwar gibt es in Kreisen der Freien Demokraten nach wie vor große Sympathie für den vormaligen und langjährigen Koalitionspartner, aber eine erneute 180-Grad-Kehre, lediglich vier Jahre nach der letzten Wende, würde die FDP endgültig unglaubwürdig machen: Denn ein solches Bündnis wäre jederzeit provisorisch, die FDP das käufliche Callgirl der jeweiligen Opposition: Ein Callgirl auf Zeit.

Und die Grünen? Sie sind im Grunde das Ergebnis des „Sowohl-als-auch"-Kurses der SPD, die bei der Gratwanderung zwischen Volksparteicharakter und betont progressiven Zügen abgestürzt ist. In der Helmut-Schmidt-Ära gab es derartige Gärungen am linken Flügel, daß es schließlich zur Gründung der Grünen kam. In der Nach-schmidtschen-Zeit versuchte man derart penetrant, sich der zunächst unbedeutenden Konkurrenz an seiner linken Flanke anzubiedern, daß progressive SPD-Wähler konsequenterweise gleich ganz zu den Grünen übersprangen, während die konservative Klientel zur verbleibenden Volkspartei, der CDU, wechselte. Derzeit ist der weitere Wähleraustausch deutlich sichtbar: Er geht von der SPD zu den Grünen, nicht umgekehrt.

Würde nun Brandt (Rau ist — und das darf man ihm wohl abnehmen — dazu nicht bereit) auf eine Mehrheit gemeinsam mit den Grünen und auf eine echte Koalition setzen und erhielten beide Parteien tatsächlich eine Stimmenmehrheit, wäre die weitere Entwicklung vorgezeichnet: Weitere SPD-Wähler gingen zur FDP oder zur CDU oder — noch wahrscheinlicher — gar nicht mehr zur Wahl, innerhalb des SPD-Grüne-Bündnisses würde der kleinere Partner weiter Blut saugen und anwachsen, während die SPD weiter abnimmt.

Also keine Hoffnungen mehr für die traditionsreichen Sozialdemokraten? Ein denkbarer Ausweg scheint allein noch in dem Rezept zu liegen, mit dem Fremdgehen im linken Wählerspektrum aufzuhören und wieder den Charakter einer arbeitnehmerorientierten Volkspartei anzunehmen. Ein schmerzhafter Prozeß wäre dies zweifellos, möglicherweise mit der Konsequenz eines vorübergehenden Totaleinbruchs. Aber ein anderer Weg ist nicht abzusehen. **A. G.**

Inhalt	Seite



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Politik über den Tag hinaus

H. W. — Man könnte Verständnis dafür haben, wenn die Partei, die in Hamburg einen politischen Sturzflug erlebte und die sich heute bereits ausrechnen kann, daß es im Januar 1987 noch viel schwieriger sein wird, das ursprünglich gesteckte Wahlziel zu erreichen, nun nach Möglichkeiten sucht, dem politischen Gegner den Weg zu verbauen.

Ob aber gerade das Hochspielen des umstrittenen „Newsweek"-Interviews geeignet ist, den deutschen Interessen zu dienen, mag mit Recht bezweifelt werden. Immerhin hat der Bundeskanzler zu diesem Thema zunächst in der „Welt" und dann vor dem Parlament Stellung bezogen. Damit dürfte diese Angelegenheit — die übrigens bei der Hamburgwahl für die Union keine negativen Auswirkungen hatte — eigentlich erledigt sein. Es sei denn, man möchte dem Bundeskanzler einen „Canossa-Gang" zumuten, den man dann wahltaktisch verkaufen könnte.

Interessant jedenfalls ist, daß die Sowjets in dieses „Newsweek"-Thema erst eingestiegen sind, nachdem es durch die Opposition in Bonn auf den Tisch gebracht worden war. Zwar gibt es Informationen, nach denen es selbst Gorbatschow zunächst abgelehnt haben soll, das „Newsweek"-Interview als Anlaß für eine Propagandaoffensive gegen die Regierung Kohl zu benutzen. Doch sei, so heißt es, der Generalsekretär bei einer Abstimmung über diese Frage im Politbüro mit sieben zu fünf Stimmen unterlegen. Wenn dem so sein sollte, könnte dies bedeuten, daß man die eingeschlagene Gangart beibehalten oder gar noch verschärfen wird. Dann nämlich, wenn man eine Chance gegeben sieht, hierdurch die Position des Bundeskanzlers zu schwächen. Ereifert sich die SPD über den angeblich angestellten Vergleich zwischen Gorbatschow und Goebbels (der keineswegs beabsichtigt war), weil man hier eine Möglichkeit sieht, von dem Desaster in Hamburg abzulenken, und ist das Grollen aus Moskau sozusagen als eine flankierende Maßnahme zu werten? Die Erregung in Moskau muß, so meinen wir, andere Ursachen haben. Schließlich ist man an der Moskwa nicht pingelig, wenn man von den „Bonner Revanchisten" spricht oder gar die Bundesregierung als „Förderer des Neo-Faschismus in der Bundesrepublik" bezeichnet.

Am Rande: Ist der SPD nicht mehr geläufig, daß ihr bedeutendster Vorsitzender, Kurt Schumacher, einmal „die Kommunisten als rot angestrichene Nazis" bezeichnete und Ernst Reuter die Völker der Welt gegen die Sowjetpolitik in der alten Reichshauptstadt Berlin aufrief? Wer erinnert sich daran, daß Goebbels mit Ulbricht im Jahre 1932 in der Berliner Hasenheide gegen die demokratischen Parteien

Menschenrechtsverletzungen:

Unser Gewissen fordert eine Anklage

Der Bundeskanzler sprach vor einem Symposium der Adenauer-Stiftung

Bei einem internationalen Symposium der Konrad-Adenauer-Stiftung über Menschenrechte hat Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl vor Regierungs- und Oppositionspolitikern sowie Führern von Widerstandsbewegungen aus aller Welt die Menschenrechtsverletzungen in Ost und West verurteilt und dabei auch die besondere deutsche Haltung in dieser elementaren Frage internationaler Politik dargestellt.

Nach einem Bekenntnis zur weltweiten Solidarität aller Demokraten bei der Wahrung der Grundrechte sagte Dr. Kohl, wir als Deutsche würden nicht vergessen, „daß noch immer in einem Teil unseres Vaterlandes den Menschen die Freiheit vorenthalten wird. Es schmerzt uns, daß es für viele Deutsche immer noch nicht möglich ist, in einer Gesellschaft zu leben, die auf der Achtung der Menschenrechte und der Herrschaft des Rechts beruht und welche die freie politische Entscheidung der Bürger anerkennt. Wir werden deshalb niemals darauf verzichten", rief Dr. Kohl aus, „für die Verwirklichung der Menschen- und Bürgerrechte in ganz Deutschland einzutreten".

Dr. Kohl forderte entsprechend dem Verfassungsauftrag des Grundgesetzes, der die gesamte deutsche Politik zur Förderung der Menschenrechte verpflichtet, nachdrücklich Freiheit und Gerechtigkeit für die Menschen in aller Welt, die unter Diktaturen leben müssen. Dabei betonte der Bundeskanzler unter Beifall, daß uns nichts davon abbringen werde, „mit aller Schärfe weiterhin den völkermordenden Krieg der Weltmacht Sowjetunion gegen das kleine Volk Afghanistans zu verurteilen". Helmut Kohl: „Es ist unser Gewissen, das uns bestimmt anzuklagen. Die Gefährdung des Lebens sowie rassische, religiöse und politische Diskriminierung dürfen von niemandem verharmlost oder gar unterstützt werden — und sei es durch Schweigen. Die Gefangenenhilfsorganisation Amnesty International hat recht, wenn sie darauf verweist: Wer schweigt, wird mitschuldig. Das völkerrechtliche Gebot der Nichteinmischung kann nicht bedeuten, die Verletzung von Menschenrechten stillschweigend hinzunehmen. Die Wahrung der Menschenrechte geht — ebenso wie die Wahrung des Friedens — alle an."

Kritische Worte fand Kohl für die mangelnde Objektivität und Sprunghaftigkeit, mit der sich manche auf die von den Medien angegebenen Schauplätze stürzen würden. „Vor einigen Jahren war noch in den Schlagzeilen von Vietnam die Rede. Heute stehen andere Regionen im Mittelpunkt — obwohl die Lage in Südostasien immer noch schlimm ist. Es ließen sich viele solcher Beispiele anführen. Verantwortungsvolle Menschenrechtspolitik darf sich nicht in den Aufmerksamkeitsintervallen der Medien erschöpfen. Wer für Menschenrechte eintritt, braucht Geduld und einen langen Atem." **E. B.**

auftrat und 1939 ergreifende Kommentare zum deutsch-sowjetischen Freundschaftspakt zwischen Hitler und Stalin geschrieben hat. Selbst noch im April 1945 versuchte Goebbels, der seinen geistigen Ursprüngen nach mehr als Sozialrevolutionär einzuordnen war, einen Kontakt zu der in Berlin eingedrungenen Roten Armee herzustellen.

Die Kanzler-Erklärung dürfte letztlich auch in Moskau die Wellen glätten, und eigentlich sind die anstehenden Wirtschaftsverhandlungen zwischen Bonn und Moskau so wichtig, daß sie nicht durch Verärgerungen gestört werden sollten. Wer also das „Newsweek"-Interview weiterhin als Suppe auf dem Ofen kochen lassen will, setzt sich damit dem Verdacht aus, daß auf diese Weise von dem Fehlen einer politischen Alternative zur Politik der Bundesregierung abgelenkt werden soll.

Die Sowjets sind, was ihre Politik angeht, von einer „bewundernswerten" Nüchternheit. Sie benutzen Zuckerbrot und Peitsche. So ist auch nicht auszuschließen, daß sie mit der bekundeten Verärgerung über das genannte Interview in Wirklichkeit die Bundesregierung als den Hauptverbündeten der Vereinigten Staaten in Europa treffen wollen mit dem Ziel, sie zu veranlassen, von den USA abzurücken.

Der „Sturm im Wasserglas" wird sich um so schneller legen, wenn wir in Moskau deutlich machen, daß wir uns nicht gegen unsere Freunde und Verbündeten instrumentalisieren lassen und daß wir für den Dialog mit dem Osten keine Positionen unseres Bündnisses aufgeben. Was wir wünschen ist eine Übereinkunft zwischen den Supermächten, die nicht zu Lasten Europas geht.

Bedauerlich

In Folge 45, Seite 1, ist im Artikel „Wer kämpft gegen Windmühlen" ein bedauerlicher Fehler unterlaufen. Natürlich mußte es in der Unterzeile der Überschrift heißen: „Die Status-quo-Fetischisten und Deutschlands Zukunft".

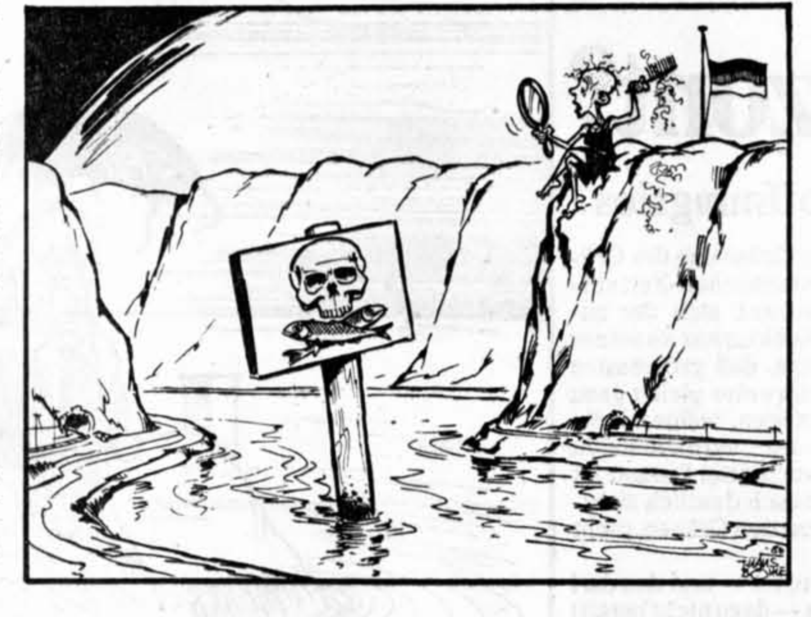
Bundestag:

Dank an die Vertriebenen und Flüchtlinge

Regierungsantwort auf SPD-Anfrage zur Förderung von BdV und Landsmannschaften

Eine sich aus 11 Einzelfragen zusammensetzende „kleine Anfrage" zum Thema „Praxis der Förderung nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes" brachten mehrere SPD-Abgeordnete des Deutschen Bundestages ein, an der Spitze die Parlamentarier Margitta Terborg, Hans Büchler und Horst Sielaff. Den „Hintergrund" der Fragen bildete nach den Worten der Antragsteller die Tatsache, daß den Vertriebenenorganisationen 1985 Sondermittel des Bundes in Höhe von 750 000 DM zur Verfügung standen. Allein das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, so die SPD-Anfrage, gewähre den Vertriebenen in diesem Jahr 250 000 DM mehr. Auch gebe es „aus weiteren Titeln und Quellen" Gelder für diese Organisationen.

In den Einzelfragen wird von der Bundesregierung dann um Auskunft darüber gebeten, welche Publikationen und Maßnahmen aus Mitteln nach dem § 96 BFVG gefördert wurden, welche Organisationen bedacht worden sind, ob zwischen kulturellen und politischen Maßnahmen differenziert worden ist, nach welchen Kriterien man die Vertriebenenverbände unterstützt und warum beispielsweise die „Kulturstiftung der Vertriebenen" Zuschüsse erhält, da nach Meinung der SPD deren Publikationen „häufig politische und juristische statt kulturelle oder kulturpolitische Probleme zum Inhalt haben".



Wie ANDERE es sehen:

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten

Zeichnung aus „Die Welt"

Die Bundesregierung, für die das Bundesministerium des Innern die Antwort erteilte, nutzte die SPD-Anfrage, „um den Verbänden der Vertriebenen und Flüchtlinge für ihre dem Frieden, der Freiheit und dem Recht verpflichtete Arbeit öffentlich zu danken." Gewürdigt wurden die Leistungen der Verbände beim Wiederaufbau des freien Teiles von Deutschland, ihr bis heute andauerndes soziales Engagement, ihr Einsatz bei der Bewahrung des ostdeutschen Kulturerbes und ihre deutschlandpolitische Arbeit.

Interessant in der Regierungsantwort ist die Tatsache, daß nur die Bundesministerien des Innern und für innerdeutsche Beziehungen in der Lage sind, die Vergabe von Haushaltsmitteln nach dem § 96 BFVG darzulegen. Das Auswärtige Amt, das im Rahmen der Auswärtigen Kulturpolitik auch Projekte fördert, die teilweise der Zweckbestimmung des § 96 entsprechen, tat dies nicht. Liegt dies etwa daran, daß hier nur Projekte gefördert werden, die auf der außenpolitischen Linie von Hans-Dietrich Genscher liegen?

Was die kritischen SPD-Fragen nach Bundesmitteln für die Kulturstiftung der Vertriebenen anbelangt, so würdigte die Bundesregierung, daß die der Stiftung angeschlossenen Studien- und Arbeitsgruppen Politik/Völkerrecht und Geschichte durch Fachtagungen und entsprechende Veröffentlichungen „wichtige Beiträge zu völkerrechtlichen und geschichtlichen Fragen, die ganz Deutschland betreffen, in die wissenschaftliche Diskussion eingebracht" haben.

In der jüngsten Bundestagsdebatte über ostdeutsche Kulturarbeit hatte die SPD-Abgeordnete Terborg deutlich gemacht, worum es ihr mit dieser Anfrage an die Bundesregierung geht: „Wir Sozialdemokraten wollen sicher sein, daß das vom Bund geförderte Schrifttum keine Zweifel am Friedens- und Versöhnungswillen der Deutschen und an ihrer demokratischen Gesinnung aufkommen läßt." Aus diesen Äußerungen spricht doch ein gewisser Zweifel, ob diese von der SPD geforderten Kriterien von den Landsmannschaften und Vertriebenenverbänden erfüllt werden.

Man muß sich nur fragen, warum Frau Terborg diese Bedenken nicht bei der Begegnung zwischen dem BdV-Präsidium und SPD-Kanzlerkandidat Rau am 15. September dieses Jahres in Bonn zum Ausdruck brachte. Einer der wesentlichen Punkte dieses Gesprächs war nämlich die Bewahrung und Fortentwicklung des Kulturerbes der Vertreibungsgebiete unter Mitwirkung der Landsmannschaften und Vertriebenenverbände. Hierzu hatte sich Johannes Rau ausdrücklich bekannt, Frau Terborg meldete sich zu diesen wie anderen Gesprächsthemen nicht zu Wort. Schmälert es nicht den Gehalt derartiger Gespräche, wenn der Partner „am grünen Tisch" sich einmal so, bei nächster Gelegenheit jedoch ganz anders verhält?

Hartmut Koschyk

Evangelische Jugend:

Kritik an Papier zur Bundestagswahl

CVJM-Generalsekretär lehnt eine parteipolitische Orientierung ab

Auf schwere Kritik aus den eigenen Reihen stieß jetzt erneut das politische Engagement der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej). Der Vorstand ihrer größten Mitgliedsorganisation, des CVJM-Gesamtverbandes, lehnte die Weiterverbreitung einer vor kurzem veröffentlichten „Arbeitshilfe" der aej zum kommenden Bundestagswahlkampf am 25. Januar 1987 ab. Zur Begründung hieß es, man wende sich dagegen, „daß die evangelische Jugend im Wahlkampf in einer Weise mitmischt, die vortäuscht, es gäbe in ihr in allen benannten Feldern gemeinsam getragene Positionen".

In der 40seitigen „Arbeitshilfe" werden unter anderem die Entwicklungspolitik der Bundesregierung und das Weltraum-Raketenabwehrprogramm SDI kritisch bewertet. Ferner plädiert die aej darin für „einseitig kalkulierte Abrüstungsschritte" sowie eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens. CVJM-Generalsekretär Ulrich Parzany, der auch einer der stellvertretenden Vorsitzenden der aej ist, bezeichnete diese Positionen als „faktische Parteinahme". Nach seiner Ansicht hätte die aej deutlich machen müssen, daß das Papier umstritten sei, nachdem ihr Vorstand es mit nur einer Stimme Mehrheit verabschiedet habe.

Er forderte die Arbeitsgemeinschaft zur Konzentration auf die Felder auf, wo eine breite Übereinstimmung der Mitglieder erzielbar sei. Wie er sagte, hätte der CVJM auch ablehnend reagiert, wenn die Positionen der Arbeitshilfe einer anderen politischen Orientierung entsprochen hätten. Der CVJM umfaßt rund 260 000 Mitglieder; die aej repräsentiert nach eigenen Angaben rund 900 000 junge Christen aus Landes- und Freikirchen. Bereits früher hatte es Kritik von Mitgliedsverbänden an politischen Verlautbarungen der aej gegeben. **idea**

Unser Porträt:

„Heinrich Windelen ist ein Programm!"

Der Bundesminister für Innerdeutsche Beziehungen: Die deutsche Teilung wird überwunden werden

„Wenn man durch Verdienste vom Niederschlesier zum Oberschlesier würde", hat einmal ein politischer Weggefährte gesagt, „wäre Heinrich Windelen schon lange kein Niederschlesier mehr."

1921 wurde er in Bolkenhain geboren, der Mann, der heute ein Großteil der Verantwortung für die Entwicklung des deutsch-deutschen Verhältnisses trägt. Der Schulbub von damals hat sich aber, sieht man genau hin, eigentlich gar nicht verändert: Damals in Schlesien mimte er einen Schwächeanfall, als er zum „Nachsitzen" verurteilt wurde. Erfolg: Der Lehrer drückte ihm ein Fünfmarkstück in die Hand und riet ihm, eine kräftige Mahlzeit zu sich zu nehmen. Das wiederum sei zuviel des Guten, befand Heinrich Windelen und antwortete: „Ich werd' doch nicht gegen Bezahlung ohnmächtig!" Für Stilblüten solcher Art ist der Bundesminister für Innerdeutsche Beziehungen in Bonn bekannt: Als DDR-Volkskammerpräsident Sindermann Windelen mit den Worten begrüßte: „Ich kenne Sie vom Fernsehen", flüsterte der Minister seinen Mitarbeitern zu: „Da haben wir's! Auch er sieht Westfernsehen."

In puncto Schlagfertigkeit ist er unschlagbar. Gefragt, ob Politik den Charakter verdirbt, antwortete er: „Nein, schlechte Charaktere verderben die Politik." Was er am wenigsten mag, das ist Wankelmut und Standpunktlosigkeit. Er habe Zweifel, daß sich die Charakterstärke eines Abgeordneten dadurch beweist, daß er seiner Fraktion widerspricht, sagt er. In begründeten Fällen müsse Widerspruch aber möglich sein. So ein Fall waren für ihn die Ostverträge. Heinrich Windelen gehörte zu den 18 Abgeordneten, die im Bundestag mit „Nein" gestimmt haben. Hat sich seine Haltung dazu geändert? „Eindeutig nein!" Er bedauere es aber, daß einige Landsleute nicht so recht einsehen wollten, daß die Verträge rechtsgültig sind und jede bundesdeutsche Regierung binden, auch die Regierung Helmut Kohl. „Wir müssen im Rahmen dieser Verträge unsere Politik machen, und wir müssen noch viele positive Ergebnisse erzielen. Mit besseren Verträgen wäre das natürlich einfacher."

Heinrich Windelen zählt nicht zu den Politikern, die gern im Scheinwerferlicht stehen. Er gehört zu den stillen Arbeitern. Zuviel Rummel um seine Person ist ihm unangenehm. Im Juni feierte er seinen 65. Geburtstag. Von Freunden und Mitstreitern gefragt, womit man ihm zu diesem Festtag eine Freude bereiten könne, antwortete er: „Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft." — Typisch Windelen!

Auf allen Ebenen der Partei und der Regierung hat der Bundesminister für Innerdeutsche Beziehungen viel Lob und Anerkennung für seine vierjährige Arbeit im Amt bekommen. Seine Erfolgsbilanz kann sich sehen lassen: Zunahme des Reiseverkehrs zwischen West- und Mitteldeutschland, Verdoppelung der Anzahl von Familienzusammenführungen, Rücknahme des Zwangsumtausches für Kinder und Senkung für Rentner, Unterzeichnung des Kulturabkommens.

Das vielleicht schönste Kompliment sollte wahrscheinlich keines sein und stammt von einem Oppositionspolitiker: Willy Brandt hat einmal gesagt: „Heinrich Windelen ist ein Programm."

Das Programm des Schlesiers lautet „Einigkeit und Recht und Freiheit". „In der Geschichte", so ist seine Überzeugung, „ist beständig nur der Wandel. Die deutsche Teilung wird überwunden werden", denn „die Idee der Freiheit ist unwiderstehlich."

Gaby Allendorf

Das Ostpreußenblatt

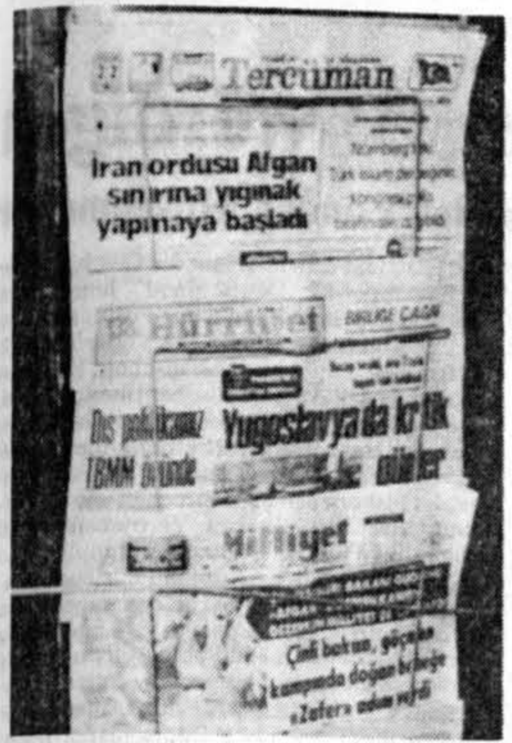
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (z. Zt. erkrankt)
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Türkische Zeitungen: Die eigene Kultur wird bewahrt

Gesellschaft:

Werden wir ein Vielvölkerstaat?

Von den verfassungsrechtlichen Grenzen der Ausländerpolitik

VON

STAATSSEKRETÄR a. D. Dr. OTTO UHLITZ



Türkische Kinder in West-Berlin: Ist eine Integration möglich? Fotos (2) Archiv

Im Jahre 1975 hat der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt eindringlich davor gewarnt, daß wir uns neben allen sonstigen Problemen auch noch das Nationalitätenproblem „aufladen". Noch im März 1979 bekannte sich die SPD/FDP-Regierung zu den Vorschlägen einer „Bund-Länder-Kommission zur Fortentwicklung einer umfassenden Konzeption der Ausländerbeschäftigungspolitik" vom 28. 2. 1977, die von folgender Grundposition ausgegangen war: „Die Bundesrepublik Deutschland ist kein Einwanderungsland. Sie versteht sich als ein Aufenthaltsland für Ausländer, die in der Regel nach einem mehr oder weniger langen Aufenthalt aus eigenem Entschluß in ihre Heimat zurückkehren."

Eine „Wende" in der Ausländerpolitik trat durch das sogenannte Kühn-Memorandum vom September 1979 ein. Der damalige Ausländerbeauftragte, Ministerpräsident a. D. Kühn, wandte sich darin gegen die „bisher" angestrebte „Integration auf Zeit", konstatierte eine „faktische Einwanderungssituation" und befürwortete die volle rechtliche und tatsächliche Gleichstellung des integrationsbereiten Teiles" der „Zuwanderer" sowie ein „Optionsrecht der in der Bundesrepublik geborenen und aufgewachsenen *Jugendlichen auf Einbürgerung*".

Auf dem Weg zum „multikulturellen" Einwanderungsland?

Insbesondere auf der Grundlage dieses Memorandums beschloß die Bundesregierung am 19. 3. *1980 „Orientierungslinien" für die „Weiterentwicklung der Ausländerpolitik*", die sich schwerpunktmäßig mit der „sozialen Integration" der zweiten und dritten Ausländergeneration befaßten. „Mindestens" die ausländischen Jugendlichen sollten nicht nur einen Rechtsanspruch auf Arbeitserlaubnis, sondern unter bestimmten formalen Voraussetzungen einen Rechtsanspruch auf Einbürgerung erhalten. Die Einbürgerung wurde darüber hinaus als ein Mittel bezeichnet, das bei „Ausländern", die beabsichtigen, im Bundesgebiet auf Dauer zu bleiben", den „Abschluß der Integration" fördern könne.

Die „Integration" (und damit die Einbürgerung) sollte keine „Entfremdung ... von der heimatlichen Kultur" zum Ziele haben. Bei Kindern und Jugendlichen sollte darauf geachtet werden, daß der „Bezug ... zum Kulturkreis der Familien" gewahrt bleibt. In dem speziell von der „Erleichterung der Einbürgerung" handelnden Abschnitt des Kabinettsbeschlusses ließ man sich dann allerdings doch nicht von rein formalen Erwägungen leiten. Von dem Einbürgerungsbewerber sollte nicht nur eine „gewachsene Beziehung und Bindung ... zum Gemeinwesen", sondern eine „Zuordnung zum deutschen Volke" durch „Einleben in deutsche Lebensverhältnisse" verlangt werden. Die Anforderungen für eine Einbürgerung könnten, so hieß es, nicht wesentlich herabgesetzt werden, da sonst nicht auszuschließen sei, „daß ein Eingebürgerter trotz des rechtlichen Bandes der Staatsangehörigkeit innerlich in Deutschland ein Fremder bleibt ... und fremdsprachige Minderheiten mit deutscher Staatsangehörigkeit in der Bundesrepublik Deutschland entstehen, die für soziale Krisen besonders anfällig wären".

Den zwischen dieser zutreffenden Erkenntnis und den den Ausländern zugestandenen „kulturellen Eigenständigkeiten" bestehenden Widerspruch hat offensichtlich niemand am Kabinettstisch bemerkt. Was unter „Zuordnung zum deutschen Volke" (ohne Entfremdung von der heimatlichen Kultur!) zu verstehen ist, blieb unklar.

Mit dem Kabinettsbeschluß vom 19. 3. 1980 wurden, entgegen allen anderslautenden Beteuerungen und sicherlich auch ungewollt, die Weichen in Richtung auf die Umwandlung der Bundesrepublik in eine „multikulturelle Gesellschaft" gestellt. Vorbereitet war das allerdings bereits durch die ausländerpolitischen Erklärungen der politischen Parteien, Gewerkschaften, Kirchen und Wohlfahrtsverbände, in denen die im Kühn-Memorandum und im Kabinettsbeschluß vom 19. 3. 1980 verwendeten Formeln von der „Integration", der „sozialen Integration" und der „Eingliederung in unsere Gesellschaft" bereits benutzt wurden. Dieser erstaunlich breite Konsens dürfte zu einem Teil dadurch zu erklären sein, daß die genannten Formeln in ihrem Bedeutungsgehalt so unklar sind, daß sich jeder etwas anderes darunter vorstellen kann. Nicht zuletzt dürfte es sich aber auch um ein Problem der Bewältigung der NS-Vergangenheit handeln.

Die neue Bundesregierung setzt die in den „Orientierungslinien" vom 19. 3. 1980 konzipierte Ausländerpolitik fort. In seiner Regierungserklärung vom 13. Oktober 1982 hat Bundeskanzler Kohl „die Integration der bei uns lebenden Ausländer" als ein wichtiges Ziel seiner Regierung bezeichnet. „Integration bedeutet nicht", so heißt es erläuternd, „Verlust der eigenen Identität, sondern ein möglichst spannungsfreies Zusammenleben der Ausländer und Deutschen."

Das ist eine klare Aussage. Von einem „Einleben in deutsche Lebensverhältnisse" und einer „Zuordnung zum deutschen Volke" ist keine Rede mehr. Es geht nur noch um das „Zusammenleben" von Angehörigen verschiedener Nationalitäten auf deutschem Boden.

Näher präzisiert wird die ausländerpolitische Position der neuen Regierung in „Aufzeichnungen" des Bundesinnenministeriums „zur Ausländerpolitik und zum Ausländerrecht in der Bundesrepublik Deutschland *(Stand: Oktober 1984)". Im September* 1985 ist eine Neufassung der „Aufzeichnungen" erschienen.

Hinsichtlich der Einbürgerungsproblematik steht in den „Aufzeichnungen" der richtige Satz: „Die Einbürgerung soll nicht ein Instrument zur Förderung der Integration sein, sondern vielmehr am Ende eines gelungenen Integrationsprozesses stehen." Bei der „Integration" geht es aber nicht um „Assimilation, sondern um die Teilhabe der Ausländer an unserem gesellschaftlichen Leben möglichst ohne Verlust heimatlicher kultureller Bindungen und vor allem um die angemessene Eingliederung der Jugendlichen in das Berufsleben". Damit wird ein Schlagwort, nämlich „Integration", durch ein anderes Schlagwort, nämlich das vom „gesellschaftlichen Leben" erläutert, womit die politische Absichtserklärung nicht an Bestimmtheit gewonnen hat.

Bei Jugendlichen soll die „Teilhabe an unserem gesellschaftlichen Leben" vor allem in einer angemessenen Eingliederung in das Berufsleben bestehen. Worin sie bei Erwachsenen bestehen soll, wird nicht gesagt. Man könnte polemisch fragen: Genügt hier die Eingliederung in das soziale Netz der Bundesrepublik, etwa die Bewilligung von Sozialhilfe?

Eine Assimilation im Sinne einer „Eindeutschung" wird ausdrücklich nicht verlangt. Sie wäre auch bei den Türken, um die es hauptsächlich geht, schon wegen ihrer kulturellen und religiösen Ferne, vor allem aber wegen ihrer bereits viel zu großen Anzahl, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Im übrigen haben die Türken im Gegensatz zu uns noch ein gesundes Nationalgefühl. Sie wollen Türken bleiben und nicht „am deutschen Wesen genesen". Nur ein abzulehnendes Herrenmenschendenken kann uns zu der Annahme verleiten, daß die Türken es als erstrebenswert ansehen, „Deutsche" und damit Angehörige eines Volkes zu werden, von dem Helmut Schmidt gesagt hat, daß es seine eigene Geschichte als eine Art „Verbrechenschronik" begreife.

Warum sollten die Türken ihre eigene hohe, wenn auch völlig anders- und fremdartige Kultur gegen eine Kultur eintauschen, die durch permanente Selbstzweifel repräsentiert wird? Alle Türken, mit denen ich gesprochen habe, lehnen das ab. Was die Türken wollen, ist im Frühjahr 1982 auf einer von der türkischen Universität Bursa veranstalteten Konferenz deutlich geworden: Sie wollen als gleichberechtigte, nicht aber als gleichverpflichtete nationale Minderheit anerkannt werden. Was sie akzeptieren würden, wäre eine doppelte Staatsbürgerschaft, die ihnen die Möglichkeit gibt, die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn sie lästig wird, jederzeit wieder abzuschütteln.

Auch Deutsche propagieren, „stellvertretend für die Ausländer", die „multikulturelle Gesellschaft", angeblich aus Gründen der Humanität oder des „Gleichheitspostulats der modernen Gesellschaft". Bei einigen dieser Deutschen spielt sicherlich auch die Ansicht des „Weltdeuters der rebellierenden Studenten von 1968", Herbert Marcuse, eine Rolle, wonach die „eindimensionale" bürgerliche Gesellschaft durch das „Substrat der Geächteten und Außenseiter: der Ausgebeuteten und Verfolgten anderer Rassen und Farben ... der Arbeitslosen und Arbeitsunfähigen" zerstört werden könne.

Besonders eifrige Verfechter der „multikulturellen Gesellschaft" sind Lutz Hoffmann und Herbert Even, die sich in ihrem Buch „Soziologie der Ausländerfeindlichkeit — Zwischen nationaler Identität und multikultureller Gesellschaft" Gedanken über die Ursprünge des „hartnäckigen Festhaltens am Bild einer ethnisch und kulturell homogenen Gesellschaft der Bundesrepublik" und unseren Widerstand gegen „multikulturelle Gesellschaft" machen. Wer auf Grund eines falschen, von Begriffen wie „Deutsch", „Land", „Volk", „Ausländer" usw. ausgehenden Gesellschaftsbildes den Ausländern einen angeblich „legitimen Lebensraum" auf deut*schem Boden verweigere, ist nach der Auffassung* der Autoren ein „Ausländerfeind". Das Grundgesetz, dem das als „ausländerfeindlich" diffamierte „Gesellschaftsbild" der Mehrheit unseres Volkes entspricht, existiert für die Autoren nicht.

Die Anzahl der „deutschen Mitstreiter" wird immer größer, die die Forderungen unterstützen, das deutsche Staatsvolk in der Bundesrepublik durch eine „multikulturelle Gesellschaft" zu ersetzen, die Bundesrepublik in einen Vielvölkerstaat umzuwandeln, nicht assimilierten und wohl auch nicht assimilierbaren Bevölkerungsgruppen, deren Einreise nur für einen vorübergehenden Aufenthalt gestattet wurde, einen Minderheitenstatus, dauernde Niederlassungsrechte und die deutsche Staatsangehörigkeit zu verleihen.

Alle diese Forderungen sind verfassungswidrig. Die Bundesrepublik ist nicht als Einwanderungsland und Vielvölkerstaat konzipiert. Sie ist vielmehr ein vom deutschen Volk für das deutsche Volk geschaffener auf Wiedervereinigung Deutschlands angelegter Staat, in dem die Staatsgewalt vom deutschen Volk ausgeht.

Das „Deutsche Volk" im Sinne des Grundgesetzes definiert

Es fragt sich, was unter dem „Deutschen Volk" im Sinne des Grundgesetzes zu verstehen ist. Einen wichtigen Hinweis enthält Art. 116. Dort ist von Flüchtlingen und Vertriebenen „deutscher Volkszugehörigkeit" die Rede, die den „deutschen Staatsangehörigen" als „Deutsche" im Sinne des Grundgesetzes gleichgestellt werden. Daraus ergibt sich zweierlei:

Erstens: Das Grundgesetz setzt ein vor und unabhängig von jeder staatlichen Organisation existierendes deutsches Volk als eine generationenübergreifende Gemeinschaft von Menschen deutscher Volkszugehörigkeit voraus.

Zweitens: Das Grundgesetz geht davon aus, daß die deutschen Staatsangehörigen grundsätzlich deutsche Volkszugehörige sind, denn die deutschen Volkszugehörigen, die als Flüchtlinge oder Vertriebene oder als deren Ehegatten oder Abkömmlinge in dem Gebiet des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. 12. 1937 Aufnahme gefunden haben, wurden den „deutschen Staatsangehörigen" nicht ohne Grund gleichgestellt. Die Gleichstellung erfolgte wegen der gemeinsamen deutschen Volkszugehörigkeit.

Das Grundgesetz steht in der „Tradition der nationalstaatlichen Verfassungsentwicklung". Das ergibt sich schon aus dem ersten Satz der Präambel, in dem die Wahrung der nationalen und staatlichen Einheit als Verfassungsziel proklamiert wird. Die Verknüpfung des Bekenntnisses zur nationalen Einheit mit dem Bekenntnis zur staatlichen Einheit macht ebenfalls deutlich, daß die deutsche Staatsangehörigkeit nach dem Willen der Verfassung grundsätzlich ein Band von Menschen deutscher Nationalität, d. h. deutscher Volkszugehörigkeit, sein soll.

Für die Väter des Grundgesetzes — gewiß keine Nationalsozialisten, sondern Gegner des NS-Regimes, nicht zuletzt aber auch deutsche Patrioten — waren das deutsche Volk und der deutsche Gesamtstaat (das Deutsche Reich) die zentralen Grundwerte der Verfassung und die Wiederherstellung der nationalen und staatlichen Einheit ein das ganze Grundgesetz tragendes und durchdringendes Verfassungsziel. Es ist uns nicht gestattet, diese Grundwerte und das genannte Verfassungsziel zu mißachten.

Für den Begriff des „deutschen Volkszugehörigen" gibt § 6 des Bundesvertriebenengesetzes eine Definition. Danach ist deutscher Volkszugehöriger, „wer sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird".

Diese Definition deckt sich der Sache nach mit den Bestimmungen der Vertreibungsstaaten, die die Aussiedlung „der Deutschen" regelten. Diese Bestimmungen bezogen sich nicht auf deutsche Staats-, sondern auf deutsche Volkszugehörige. Den Vertreibungs- und *Verfolgungsmaßnahmen in* Ost- und Südosteuropa wurden nicht nur die Nachfahren der aus den späteren sogenannten reichsdeutschen Gebieten ins Land gerufenen Siedler unterworfen, sondern auch die Nachfahren der aus *Österreich, der deutschen Schweiz, dem Elsaß, ja,* sogar der aus Flandern und den Niederlanden stammenden Kolonisten.

Nun konnte allerdings schon immer die deutsche Staatsangehörigkeit bzw. (bis 1934) die die deutsche Staats(Reichs)-angehörigkeit vermittelnde Staatsangehörigkeit eines Landes des Deutschen Reiches auch Menschen nicht-deutscher Volkszugehörigkeit durch Einbürgerung verliehen werden; von den Einzubürgernden wurde aber erwartet, daß sie sich durch Schulbesuch, Sprache, Geschichtskenntnisse und in ihrer ganzen Lebensführung geistig und kulturell der Gemeinschaft der Deutschen angeschlossen hatten und die Gewähr dafür boten, daß sie sich auch künftig, insbesondere in Zeiten der Not, dem deutschen Volk verbunden fühlten, sich also „assimilierten" wie einst die vertriebenen Böhmen und Hugenotten.

Von dieser Einbürgerungspraxis, die den Einbürgerungsrichtlinien der meisten anderen Staaten entspricht, sind die Väter des Grundgesetzes ausgegangen. Für sie war Deutschland kein Einwanderungsland. Sie haben niemals daran gedacht, daß eine Bundesregierung auf die Idee kommen könnte, Angehörigen fremder Völker, die die genannten Voraussetzungen nicht erfüllen und die etwa die „heimatlichen kulturellen Bindungen" nicht aufgeben, die deutsche Staatsangehörigkeit zu verleihen. Sie haben niemals daran gedacht, daß eine Bundesregierung die Etablierung fremder nationaler Minderheiten auf dem Boden der Bundesrepublik dulden und den Angehörigen dieser Minderheiten durch die Verleihung der deutschen Staatsangehörigkeit nach rein formalen Kriterien, z. B. nach einer bestimmten Aufenthaltsdauer, den Status von Deutschen im Sinne des Art. 116 des Grundgesetzes verschaffen würde.

Auf diese Idee konnten sie schon deshalb nicht kommen, weil sie (vgl. Art. 16 Abs. 1, Art. 116 GG) vom Fortbestand der „deutschen Staatsangehörigkeit" ausgegangen sind, die deutlich dem als fortbestehend gedachten Deutschen Reich zugeordnet ist. Die Einbürgerung von Ausländern, die keine geistigen Beziehungen zum Deutschen Reich und zum Anliegen und zum Gebot der Wiedervereinigung im Sinne der Präambel des Grundgesetzes haben und in deren Person auch keine Anknüpfungspunkte zu den in der DDR lebenden Deutschen vorhanden sind, die also nicht nach Abstammung, Sprache und Kultur deutsche Volkszugehörige sind, ist damit nicht zu vereinbaren.

Schluß folgt

„Republikaner":

Im Januar nicht dabei

Schönhuber dennoch optimistisch

Eine „Ich-bin-dabei"-Stimmung verbreitet neuerdings Franz Schönhuber. Der einstige Chefredakteur des Bayerischen Rundfunks, in die Wüste geschickt nach einem Buch, in dem er über seine Zeit bei der Waffen-SS berichtete („Ich war dabei"), gibt sich seit der Bayernwahl optimistisch: 3 Prozent für die von ihm gegründeten „Republikaner" waren zwar zu wenig, um ins Parlament einzuziehen, aber — so Schönhuber in einem Gespräch mit dem „Ostpreußenblatt" — sie hätten gezeigt, daß es rechts von der Mitte wieder eine wählbare Gruppierung gebe.

Dennoch: Zur Bundestagswahl im Januar werden die „Republikaner" nicht antreten. Kein Geld in der Wahlkampfkasse? Der gebürtige Sudetendeutsche, Jahrgang 1923, wiegelt ab. Durch die Wahlkampfkostenerstattung seien „Die Republikaner" klar in die schwarzen Zahlen gekommen. Also Angst vor einem bundesweiten Scheitern? Auch das läßt der rhetorisch brillante Parteivorsitzende nicht gelten: „Nach unseren 3 Prozent in Bayern hat die Union große Angst, daß wir bundesweit über 5 Prozent kämen." Weshalb tritt er dann im Januar nicht an? Schönhuber wartet mit einer Antwort auf, die man glauben oder beschmunzeln kann: „Wenn wir ins Parlament kämen, müßten wir ja auch Politik machen, Zusammenarbeit anbieten. Der Wähler hätte kein Verständnis, wenn wir nur aus dem Hintergrund polemisieren würden. Aber mit welcher der Parteien sollten wir denn zusammenarbeiten? CDU und SPD stehen beide so weit entfernt von unseren politischen Positionen, da hätten wir nur die Wahl zwischen Pest und Cholera."

Süddeutsch-deftig, selbstbewußt geht es weiter: Auf jeden Fall zwinge seine Partei den anderen, insbesondere der Union, ein wichtiges Thema auf, nämlich die gezielte Auseinandersetzung mit Patriotismus und Nation, Felder, die dort bislang vernachlässigt worden seien. Also sind die „Republikaner" dann bald überflüssig? „Nein, nein, diese Töne kommen von der CDU/ CSU nur jetzt, seit der Bayern-Wahl. Nach der Bundestagswahl werden sie wieder zur ‚Partei der Mitte'."

Die nächsten Hürden, die angepeilt werden, sind die Landtagswahlen in Bremen im September 1987 und die Europawahlen 1989. Daran werde man sich „mit Sicherheit" beteiligen. Gerade für Bremen läßt Schönhuber auch keine Erfolgszweifel zu und weist darauf hin, daß bereits zwei Republikaner in der Bürgerschaft sitzen, nämlich ehemalige CDU-Abgeordnete, die ihrer Partei den Rücken kehrten. Nach dem September 1987 sollen es noch mehr sein. Denn — so wieder Schönhuber — „wenn man gegen Strauß 3 Prozent erreicht, muß man gegen politische Leichtgewichte aus dem Stand 5 Prozent bekommen." **ag**

Haus der Geschichte:

Leistung der Vertriebenen ist zu würdigen

Unionsparteien legen Positionspapier zur Konzeption des Bonner Museums vor

Eine Zeit lang sah es so aus, als entstehe mit dem in Bonn geplanten „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland" ein Monument der deutschen Teilung am Rhein. Tendenzen, die Geschichte des westdeutschen Teilstaates isoliert und damit von gesamtdeutschen Bezügen losgelöst zu betrachten, waren offenkundig.

Die CDU/CSU-Fraktion des Bundestages hat jetzt durch eine ad hoc-Kommission Kulturpolitik unter Vorsitz des Abgeordneten Dieter Weirich ein Positionspapier zum inhaltlichen Konzept und zur Ausgestaltung des „Hauses der Geschichte" erstellt. In diesem Positionspapier fordert die Union, daß von diesem Haus auch „Impulse zu einem freiheitlich-demokratischen, friedlichen, maßvollen und vor allem europäisch geöffneten National-, Staats- und Geschichtsbewußtsein" ausgehen sollen. Bei der Herausstellung des politischen Selbstverständnisses der Bundesrepublik Deutschland soll nach Meinung der CDU/CSU-Fraktion „der tragende Akzent in der gesamtdeutschen Loyalität liegen. Das Grundgesetz mit seiner Verpflichtung, die staatliche und nationale Einheit Deutschlands bis zu einer freivereinbarten friedensvertraglichen Regelung zu wahren, die Wiedervereinigung Deutschlands auf freiheitlich-demokratischer Grundlage anzustreben und die ganze deutsche Frage bis zu einer freien Entscheidung des ganzes deutschen Volkes offenzuhalten, hat als geistiger Mittelpunkt für Auftrag und Perspektive deutscher Politik im Blickpunkt der gestalterischen Konzeption zu stehen".

Auch spricht sich die Union dafür aus, die Mitverantwortung aller Staatsorgane beim Wachhalten der ganzen deutschen Frage nach innen und nach außen, wie sie vom Bundesverfassungsgericht festgestellt worden ist, bei der Konzeption des „Hauses der Geschichte" zu beachten. Im Zentrum der geistigen Prägung des Hauses soll der immer wiederkehrende Hinweis auf die gesamtdeutschen Bindungen, Verpflichtungen sowie die Zugehörigkeit der Bundesrepublik Deutschland zu ganz Deutschland stehen. Dadurch soll vor allem jungen Besuchern des Hauses „das von Freiheitsempfinden und politischer Moral gekennzeichnete Selbstverständnis gesamtdeutscher Politik sichtbar" gemacht werden. Dies soll nach dem Willen der Union auch durch die Darstellung von Möglichkeiten einer freiheitlichen Lösung der deutschen Frage im Rahmen einer europäischen freiheitlichen und föderalen Einigung gefördert werden.

Auch die Vertreibung und die Aufbauleistung der Vertriebenen und Flüchtlinge wollen CDU und CSU im „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland" hinreichend berücksichtigt wissen. Im Positionspapier heißt es hierzu wörtlich: „Die Vertreibung als Folge des nationalsozialistischen Hegemonialkrieges und stalinistischer Überlegungen, die grausamen Menschenrechtsverletzungen während der Massenvertreibung, die Rechtslage der Vertriebenen und der Vertreibungsgebiete ist ebenso anzusprechen wie die Leistung der 12 Millionen Vertriebenen und Flüchtlinge für den geistigen, kulturellen und auch wirtschaftlichen Aufbau der Bundesrepublik Deutschland. Nicht das sogenannte ‚Wirtschaftswunder' machte die Integration der Vertriebenen möglich, die Aufbauleistung dieser Mitbürger war eine mitentscheidende Voraussetzung für den Aufstieg der jungen Bundesrepublik Deutschland. Dabei ist auch das wirtschafts- und sozialpolitische Gesetzgebungsfeld im Zusammenhang mit der Eingliederung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge hinzuweisen."

Man kann jetzt nur wünschen und hoffen, daß sich dieses Positionspapier der ad hoc-Kommission Kulturpolitik der CDU/CSU-Fraktion auch durchsetzt, damit das „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland" ein Haus der Geschichte ganz Deutschlands und aller Deutschen wird. **MF**

Medien:

Wenn „Ausstrahlung" statt Inhalt zählt...

Flotte Selbstsicherheit statt Nachdenklichkeit — Wie das Fernsehen unsere Politiker verändert

Geradlinige Politiker wollen wir. Leute mit Rückgrat, Weitblick und langem Atem. Warum vermissen wir sie zunehmend? Die Wahrheit ist: Wir wählen andere. Unser Votum besteht nicht im Kreuz auf einem Stimmzettel, sondern im allabendlichen Druck auf einen Einschaltknopf.

Längst fällt dem Fernsehen die Hauptrolle in der Vermittlung politischer Informationen zu; längst bewährt es sich als wirksamstes Instrument, öffentliche Meinung zu beeinflussen, um Wähler zu gewinnen oder bei der Stange zu halten. Mit diesem Medium wird das „Image" zwangsläufig wichtiger als das gesprochene Wort. Die farbige Bilderflut nimmt den Zuschauer ganz in Anspruch; sie lenkt seine Aufmerksamkeit nicht auf eine Abfolge abstrakter Gedanken, sondern auf konkrete Personen, die irgendwie aussehen, sich bewegen, lächeln, dreinschauen, die Stimme heben und senken. Darauf gegründet, entstehen politische Urteile weniger daraus, bestimmte Behauptungen und Argumente stichhaltig und schlüssig zu finden, sondern daraus, spontan und gefühlsmäßig auf einen „Eindruck" zu reagieren.

Davon profitiert ein Typ von Politiker, der sich seinen Wählern in erster Linie über seine „Ausstrahlung" verkauft. Vor allem „telegen" muß er sein, „sympathisch" soll er wirken. Das Fernsehen begünstigt die samtweichen Lächler zum Gernhaben. Die Kohls und Raus.

Dafür fordert es seinen Preis. Ins Rampenlicht rückt es nur den, der ihm sendefähige Anlässe schafft. Pausenlos verlangt das Medium Außergewöhnliches, den „Höhepunkt" im politischen Alltagsgeschäft, die Kapriole mit „Nachrichtenwert"; es fördert den Ehrgeiz, ihm welche zu liefern; es erhöht den Druck, dazu Stellung zu nehmen; und es belohnt den, der ihm nachgibt. Sohangelt sich Bonn von einer Enthüllung, einer Entgleisung, einer Empörung zur nächsten. Beharren, planen, sich besinnen gibt kein Bild ab; sendefähig ist der flotte Spruch, die flinke Tat, der spektakuläre Auftritt.

Ist der Anlaß geschaffen, will er sorgsam inszeniert sein. Ob Politiker ihrem Amt halbwegs gewachsen sind, wird dabei zweitrangig; über ihr Schicksal entscheidet, ob sie die zugehörige Rolle überzeugend spielen können. Schon das leiseste Anzeichen von Unschlüssigkeit, Ratlosigkeit, Besorgnis steht in der Tagesschau erbarmungslos als Schwäche da — und blamiert den Ehrlichen, der gewissenhaft um eine Entscheidung ringt.

Schon ein leichtes Stottern ins offene Mikrofon macht die tiefste Wahrheit lächerlich. Welcher Politiker kann sich Selbstzweifel leisten, wenn eine ungeschriebene Regieanweisung unserer Fernsehdemokratie das Gegenteil belohnt: die Darstellung flotter Selbstsicherheit und eines dicken Fells? Der „Telegene" sagt lieber zur Unzeit zuviel und nie genug; sagt auch dann etwas, wenn er, um der Sache willen, schweigen müßte; redet drumherum, wenn Aufklärung not täte. Warum auch sollte der fähigste Kopf daran zu erkennen sein, daß er vor laufenden Kameras die beste Figur abgibt?

Schuld daran sind letztlich wir. Was uns über die Mattscheibe entgegenflimmert, halten wir allzu bereitwillig für einen unverzerrten Spiegel der Wirklichkeit — und verführen Mächtige dazu, sich uns in ihm darzustellen. Besser, wir verlören nie die wenigen Dinge aus dem Blick, auf die es uns ankommt. Frieden und Freiheit, Arbeit und Sicherheit wollen wir, Wohlstand und Gesundheit in einer intakten Natur. Gut sind Politiker, die uns das schaffen, erhalten und mehren. Dazu sollen sie rechtzeitig, wohlüberlegt, die nötigen Entscheidungen treffen und unbeirrbar durchsetzen. Ob es ihnen darüber hinaus gelingt, auf uns einen guten Eindruck zu machen, soll uns wurscht sein. Erst unser Beifall macht Bonn zur Bühne, die einem Politiker um so leichter zugänglich ist, je medienwirksamer er sich in Szene zu setzen versteht. Ob dabei gerade die nötigsten „Wenden" aus dem Drehbuch herausfallen?

Harald Wiesendanger

Propaganda:

Zum Jubiläum erstaunliche Allianzen

Sowjet-Zeitung schmückte sich mit bundesdeutscher Polit-Prominenz

Getreu dem altbekannten Motto „Steter Tropfen höhlt den Stein" versucht die sowjetische Propagandamaschinerie seit nunmehr vierzig Jahren, Einfluß auf die politische Diskussion in Westdeutschland zu gewinnen, und dies offensichtlich immer erfolgreicher.

Was anläßlich der nationalsozialistischen Vergangenheit in den Wissensschatz eines jeden Deutschen eingehämmert werden sollte, daß nämlich totalitäre Propaganda immer auf Wirkung, niemals aber auf Wahrheitsvermittlung ausgerichtet ist, gerät angesichts der aktuellen, dem NS-Vorgehen jedoch völlig gleichgearteten kommunistischen Agitationsbemühungen zunehmend in Vergessenheit.

Waren es früher nur von den Kreml-Strategen lancierte Denkschablonen, die von „fortschrittlichen" Geistern hierzulande übernommen wurden, so sind es nunmehr die Urheber und die abstoßenden Wege und Werkzeuge der sowjetischen Propaganda selbst, die von unverbesserlichen Entspannungsillusionisten hierzulande hofiert werden. Bereitwillig stellen mittlerweile die SPD-Parteizeitung „Vorwärts", aber auch die sozialdemokratische Theoriezeitschrift „Neue Gesellschaft" den KP-Führern aus dem Ostblock ihre Seiten zur Verfügung, während im Gegenzug Willy Brandt die Parteizeitung der KPdSU, „Prawda", als Forum für Angriffe auf den innenpolitischen Gegner in der westdeutschen Demokratie benutzt.

Jüngstes Beispiel dieser bedrückenden Entwicklung stellen die unkritischen Grußworte zahlreicher westdeutscher Politiker und Journalisten in einer Jubiläumsausgabe des Propagandablättchens der sowjetischen Botschaft in Bonn mit dem Titel „Sowjetunion heute" dar.

Seit dreißig Jahren leistet „Sowjetunion heute" in drucktechnisch ansprechender Aufmachung treue Desinformationsdienste für die sowjetischen Herausgeber. Neben dem Wortlaut langatmiger Reden von Sowjetführern, ansprechenden Panoramabildern von Rußland und anderen heute sowjetisierten aber landschaftlich sehr reizvollen Regionen, fesselnden Aufnahmen und beifallheischenden Beiträgen, die vom technologischen Fortschritt der Supermacht Sowjetunion überzeugen sollen, findet man zum Beispiel verlogene Darstellungen zur Lage nationaler Minderheiten oder der Kirchen in der Sowjetunion. In den jüngsten Ausgaben von „Sowjetunion heute" wurde unter anderem das Los von Juden und Deutschen in der Sowjetunion jeder Wirklichkeit hohnsprechend schöngefärbt.

Um nun den Geburtstag dieses Jubelorgans des realexistierenden Sozialismus sowjetischer Prägung „würdig" zu begehen, waren sich namhafte westdeutsche Journalisten und Politiker nicht zu schade, Grußworte und Bekenntnisse beizusteuern.

Jürgen C. Jagla, Chefredakteur der „Kölnischen Rundschau", erinnert in der Jubiläumsausgabe undifferenziert und einseitig die Bürger der Bundesrepublik Deutschland daran, „wie sehr wir durch den Krieg mit der UdSSR in die moralische Schuld der Sowjetunion geraten sind".

Es hat Schuld am russischen Volk aus dem deutschen Volk gegeben, die nicht geleugnet werden darf. Diese Schuld besteht aber nicht gegenüber den Vertretern und Vollstreckern jener menschenverachtenden Sowjetideologie, die bis dato auch die russische Nation knechten, sowie den Deutschen und ihren östlichen Nachbarvölkern durch blanke Gewaltanwendung das Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung vorenthalten.

Ein einhelliges aufmunterndes „Weiter so" rufen der „Sowjetunion-Heute"-Redaktion neben Hamburgs Bürgermeister von Dohnany, Saarbrückens Oberbürgermeister Hans Jürgen Koebnick und „UZ"-Chefredakteur Georg Polikeit seitenfüllend noch mehr als dreißig weitere westdeutsche Politiker und Journalisten zu. Verwundert reibt man sich angesichts der hier durchschimmernden Allianzen die Augen. Die einstmals unter dem Leitwort „Wandel durch Annäherung" angeregte „Entspannungspolitik" treibt bis dato ihre seltsamen Blüten, wobei heute immer deutlicher wird, wo Wandel und Annäherung stattfinden. Die propagandistische Ausrichtung von „Sowjetunion Heute" hat sich seit der sogenannten „Ära des kalten Krieges" auf jeden Fall nicht gewandelt.

Alfred Theisen

Bundeswehr:

Potsdamer Glockenspiel in Iserlohn

Das Fallschirmjägerbataillon 271 bewahrt lebendige Tradition

Als in der Nacht vom 14. auf den 15. April 1945 Turm und Glockenspiel der Potsdamer Garnisonskirche in Schutt und Asche sanken, glaubte niemand daran, jemals wieder die Glockenschläge zu hören.

Über 40 Jahre mußten vergehen, damit heute ein 24stimmiges Geläut wie einst „Lobe den Herren,..." und „Üb' immer Treu und Redlichkeit" erklingt. Die noch fehlenden 16 Glocken wurden bestellt, um das „Vollglockenspiel" voraussichtlich am 17. Juni 1987 im Originalumfang einzuweihen. Bei einer deutschen Wiedervereinigung soll die Potsdamer Garnisonskirche wieder aufgebaut werden und das Geläut als Spende an seinen Bestimmungsort gehen — solange befindet es sich in der Obhut der Iserlohner Fallschirmjäger.

Initiator der Wiederherstellung des Potsdamer Glockenspiels ist Oberstleutnant Max Klaar des Fallschirmjägerbataillons 271, das durch eine bundesweite Spendensammelaktion zum bisherigen Gelingen der „guten Tat" beitrug. Zu den Spendern gehört u. a. Bundespräsident Richard von Weizsäcker, der hierin eine Form lebendiger Tradition sieht, die an eine große Geschichte erinnern möge, aber auch denen als Wegbegleiter dienen solle, die sich der Sicherung der Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie verpflichtet fühlen.

Um die Restfinanzierung der Wiederherstellung zu sichern, gab nun die Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel e. V. eine Langspielplatte und Kassette zu je 20 DM inklusive Versandkosten und Porto mit dem Titel „Preußische Stunde — Das Potsdamer Glockenspiel in Iserlohn" heraus. Rechtzeitig als Geschenk zu Weihnachten wurden die Publikationen mit freundlicher Unterstützung des Tempelherren Ordens Deutsches Priorat e. V. fertiggestellt.

Preußische Märsche, gespielt vom Polizeikorps Dortmund unter der Leitung von Polizeihauptkommissar Horst Kießling, erfreuen den Zuhörer genauso wie die Beiträge von Hans-Dieter Thomas am Glockenspiel und vom Solisten Giesbert Reich. Die Bestellungen sind zu richten an das FschJG Btl 271, Winkelmann-Kaserne, Schulstraße, 5860 Iserlohn. **S. K.**

UdSSR:

Kampf gegen Suff und Sucht

Alkoholkonsum sinkt — Drogenmißbrauch steigt an

Seit seinem Amtsantritt hat sich Sowjetrußlands KP-Generalsekretär Michail Gorbatschow einer innenpolitischen Aufgabe mit besonderem Nachdruck angenommen: Er kämpft gegen den Alkoholkonsum, der nicht selten im Bereich des Alkoholmißbrauches angesiedelt werden mußte.

In den Straßen herumtorkelnde Betrunkene passen einfach nicht in das Bild, das Gorbatschow westlichen Touristen von der Sowjetunion vermittelt wissen will. Zudem war der steigende Alkoholismus der Sowjetbürger als eine Ursache für nachlassende Leistungen in den Betrieben bekannt, aber auch bei vielen Verkehrsunfällen ausschlaggebend gewesen. Gleichzeitig stieg die Zahl der Ehescheidungen, die durch die Alkoholsucht eines Ehepartners verschuldet worden waren. Entwicklungen, die von der Staatsführung nicht tatenlos hingenommen werden konnten.

Seit Mai vorigen Jahres nun läuft die von Generalsekretär Gorbatschow initiierte Anti-Alkohol-Kampagne auf vollen Touren — und das zweifelsohne mit guten Erfolgsaussichten. Bis Jahresende 1985 ging der Wodka-Verkauf um ein gutes Viertel zurück und konnte im ersten Halbjahr 1986 um ein weiteres Drittel gesenkt werden.

Ordnung und Disziplin schaffen

Der Erfolg führte zugleich aber auch zu einem Loch in der Staatskasse, denn der Rückgang des Alkoholkonsums führte zwangsläufig zu einer Minderung der Einnahmen durch die Alkoholsteuer. Doch scheint die Kremlführung nach wie vor die Prioritäten zugunsten der Ausnüchterung ihrer Untertanen festgelegt zu haben, gemäß der in Wladiwostok vom Generalsekretär der KPdSU zum Ausdruck gebrachten Devise: „Man muß Ordnung schaffen, die Disziplin einhalten!" Die jüngsten Meldungen amtlicher Stellen bestärken Gorbatschow in seinem Kampf: Die Unfallzahlen sind um zwanzig Prozent zurückgegangen, rückläufig sind auch die Ehescheidungen, und herumtorkelnde oder gar ihren Rausch ausschlafende Sowjetbürger findet man auch nicht mehr so häufig in den Straßen der Städte wie zuvor.

Zudem hat der KP-Führer, der im Volk bereits der „Mineralwassersekretär" genannt wird, angekündigt, daß es auch in der Nomenklatura, der Schickeria der Staats- und Parteiprominenz, keine Ausnahmen geben solle, auch hier soll nun Disziplin einkehren. Für das in Saus und Braus lebende Bonzentum eine gewiß furchterregende Ankündigung...

Beruflich in Moskau tätige Ausländer können sich für ihren Alkoholbedarf zwar in ihren Devisenläden reichlich eindecken, jedoch gilt für sie in den Restaurants die gleiche Bestimmung wie für die Sowjetbürger: kein Ausschank alkoholischer Getränke vor 14 Uhr. Die Spirituosengeschäfte, deren Zahl ohnedies stark eingeschränkt ist, dürfen zur selben Zeit erst geöffnet werden. Durch diese Regelung soll verhindert werden, daß sich Arbeiter noch vor der Mittagspause mit Wodka versorgen können und sich vor oder während der Nachmittagsschicht vollaufen lassen.

Erlaubt ist der Verkauf von nicht mehr als zwei Flaschen Alkohol pro Kunde, was sehr rasch zu einer Belebung des Schwarzmarkthandels geführt hat. Längst ist der Preis einer „Buddel" unter der Hand weit über den eigentlichen Ladenpreis gestiegen — und der ist ohnehin schon sehr hoch angesetzt. So kostet der billigste Schnaps nach der letzten Parteireform bereits mehr als acht Rubel, während man für die meistgekaufte Marke, den „Moskowskaja", schon ganze zehn Rubel bezahlen muß, was umgerechnet gut 30 DM sind, ein Fünftel mehr als der Durchschnittslohn eines ganzes Arbeitstages.

So nimmt es nicht wunder, wenn mancher Sowjetbürger, welcher der tristen Welt des sozialistischen Alltages in den Rausch entfliehen will, zu anderen und nicht minder gefährlichen Mitteln zu greifen bereit ist. Die sowjetische Zeitung „Iswestija" ermittelte unlängst, daß Alkoholiker nicht selten zu Medikamenten, Eau de Cologne, Fußbodenlack oder anderen äußerst gesundheitsschädlichen Ersatzstoffen greifen. Schon wurden die ersten Todesfälle nach dem Mißbrauch von Methylalkohol gemeldet. Als besonderes Problem erweist sich seit einiger Zeit die Drogensucht, die immer häufiger mit den erschwerten Beschaffungsmöglichkeiten alkoholischer Getränke in Verbindung gebracht wird.

Hatte die kommunistische Sowjetpropaganda in der Vergangenheit immer wieder behauptet, die im freien Westen zu findenden Fixer seien eine „typische Entartungserscheinung kapitalistischer Gesellschaften", so sah sich das Moskauer Stadtkomitee jüngst gezwungen, die Registrierungspflicht für Drogenabhängige einzuführen. In den Hauptanbaugebieten des Mohns, der bei der Rauschgiftgewinnung eine entscheidende Rolle spielt, muß die Miliz bereits zur Bewachung der Felder eingesetzt werden, denn für einen gestohlenen Sack Mohnkapseln werden immerhin hundert Rubel geboten — das halbe Monatseinkommen eines sowjetischen Durchschnittsarbeiters. Wenn das Schnüffeln als Ersatzdroge nicht mehr ausreicht, wird sogar zur Spritze gegriffen.

Herstellung, Kauf und Verkauf derartiger Rauschgifte können nach geltendem Recht in der UdSSR mit Freiheitsentzug von bis zu zehn Jahren bestraft werden, was als Abschreckung jedoch nicht immer ausreicht. Süchtigen, die sich freiwillig beim Arzt melden, wird Straffreiheit versprochen, jedoch fehlt es an der nötigen Therapieerfahrung, wird das Fehlen von Spezialkliniken bereits öffentlich beklagt, so daß eine ernsthafte Hilfe nicht gewährleistet werden kann.

Mit derartigen Folgen hatte Michail Gorbatschow gewiß nicht gerechnet, als er seine Kampagne gegen den Alkoholmißbrauch ins Leben rief, und ob er damit letzten Endes den Erfolg haben wird, den er sich davon erwartet haben mag, sei ohnedies dahingestellt. Denn trotz aller Kampagnen des Propaganda-Apparates ist Hochprozentiges als „Anregungs- und Stärkungsmittel" immer noch hoch im Kurs beim Sowjetvolk. Einer offiziell durchgeführten Umfrage zufolge, erklärte jeder Zehnte, Alkohol sei „in Maßen genossen" gesund für den Organismus, und manch Abergläubischer meinte sogar, Rotwein und Wodka schützten vor radioaktiver Strahlung...

Vielleicht sollte die sowjetische KP-Führung dem Übel einmal an der Wurzel zuleibe rücken, indem sie sich an die Beseitigung der sozialen Mißstände und Ungerechtigkeiten im sogenannten „Arbeiter- und Bauernparadies" macht, die die „Werktätigen" dort ja letztendlich in die Flucht aus dem sozialistischen Alltag und damit zum Griff nach der Flasche oder den Drogen getrieben haben und wohl auch künftig noch treiben werden.

Jürgen Rohland

Afghanistan:

Sie sind jetzt stärker als zuvor

Der Abzug sowjetischer Truppenteile war ein Propagandamanöver

Der pakistanische Staatschef Mohammed Zia ul-Haq hat den Sowjets indirekt Betrug beim groß herausgestellten Truppenabzug aus Afghanistan vorgeworden. Zia ul-Haq sagte, ehe die Sowjets am 15. Oktober mit dem Abzug von sechs Regimentern (etwa 8000 Mann) begannen, hätten sie in den drei Monaten zuvor etwa 15 000 Mann neu nach Afghanistan verlegt. Moskau hat dies als „Lüge" zurückgewiesen.



„Charascho! Noch zwei Stufen höher — und dann verblüffen wir die Welt, indem wir eine ganze Stufe absteigen!"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Zu den abgezogenen Einheiten gehören drei Flugabwehrregimenter, die in Afghanistan ohnehin völlig fehl am Platze waren, weil die Freiheitskämpfer kein einziges Flugzeug besitzen. Der Abzug dieser Truppenteile läßt allenfalls den Schluß zu, daß die in Afghanistan kämpfenden Truppen inzwischen entsprechend den Erfordernissen umgegliedert worden sind.

Nach dem Abzug, der auch in der Ost-Berliner Presse breit geschildert wurde, betragen die sowjetischen Angaben mindestens 118 000 Mann. Zuvor wurden im Westen 115 000 Mann genannt.

Zur Überwachung der Grenze zu dem einst blockfreien Nachbarland wünscht Pakistan Frühwarnflugzeuge von den USA, am liebsten AWACS. In Pakistan leben zur Zeit etwa drei Millionen afghanische Flüchtlinge.

wo

Die Sorgen einer Raumpflegerin

Minna Sperber putzt und wienert die ihr anvertrauten Wohnungen mit größter Sorgfalt und Genauigkeit. Deshalb bekommt sie ständig neue Angebote zur Raumpflege. Minna ist überbeschäftigt. Aber nicht die Arbeit ist es, die aus ihrer sonst so gleichmütig wirkenden Miene in letzter Zeit Sorgen lesen läßt. Die Falten auf ihrer Stirn haben ihren Ursprung ganz wo anders.

Minna ist eine Endfünfzigerin, ziemlich wortkarg, dabei aber von einer Art hoheitsvoller Würde. Es wird kaum jemand wagen, nach ihrem Privatleben zu fragen. Frau Burschkat, einer Amtsgerichtsratswitwe, gegenüber, hatte sie allerdings verlauten lassen, daß sie umziehen wollte. Sie hatte sich eine Eigentumswohnung erworben, zwei Zimmer mit Küche, Bad und Diele. Damit, so konnte man meinen, hatte Minna eigentlich alles, was sie sich wünschen konnte. Doch ihr sorgenvoller Blick sprach dagegen.

Frau Burschkat wußte, daß sie es sich leisten konnte, bei Minna vorsichtig ein wenig auf den Busch zu klopfen. Aber sie wußte auch, daß nur sie es durfte und blieb deshalb immer vorsichtig. Auf diese Weise war schon mancher Seufzer Minnas Brust entlockt worden. „Bei Ihnen red' man, da is de Luft so anders!" hatte Minna in solchen Fällen meistens wie zur eigenen Rechtfertigung gesagt. Und Frau Burkschat verstand sehr gut, was sie damit meinte. Es war die „Luft der Heimat", die sie verband. Beide stammten aus dem Land des Bernsteins und der Elche. Darüber sprachen sie viel. Aber jetzt mußte Minna erst wieder ins Gleichgewicht gebracht werden, fand Frau Burschkat und sagte deshalb: „Fräulein Sperber, Sie scheinen mir in letzter Zeit etwas gequält, fühlen Sie sich nicht wohl?"

„Ach, gnädge Frau, man hat so seine Sorgen!" sagte Minna darauf. Dann längere Zeit nichts.

„Setzen Sie sich ein Momentchen!" sagte Frau Burschkat nun. „Ich bin fünfzehn Jahre älter, vielleicht verstehe ich Sie!"

Minna legte das Staubtuch aus der Hand und gehorchte, sagte aber immer noch nichts.

„Sind Ihre Sorgen etwa finanzieller Art?" forschte Frau Burschkat jetzt vorsichtig. „Da kann ich Ihnen vielleicht helfen!"

„Nein, Madam, das ist es nicht! Ich komme mit allem zurecht, hab schließlich dreißig Jahre gespart und von meiner Tante ein bißchen was geerbt! Mein Ärger liegt ganz wo anders! Ich beziehe in vierzehn Tagen doch meine Wohnung und hab schon alle Hebel in Bewegung gesetzt, aber meinen Sie, ich finde eine Raumpflegerin? Doch auf den Luxus möchte ich nicht verzichten!"

Frau Burschkat atmete unmerklich auf. Sie hielt auch dem empörten Blick von Minna stand, als sie sagte: „Das verstehe ich durchaus, meine Liebe!" Dann aber erhob sie sich schnell und ging hinaus, damit das Lächeln nicht auffiel, das sie einfach nicht ganz zurückdrängen konnte.

Hannelore Patzelt-Hennig

Eine unerwartete Urkraft trat zutage

20. Werkwoche im Ostheim in Bad Pyrmont beendet — Altes gründlich lernen und weitervermitteln

Oft hatte man mir gesagt: du mußt ins Ostheim nach Bad Pyrmont fahren mit deinem Interesse für Volkskunst, Nähen und der Liebe zu Ostpreußen! Dort lernst du alles, was überliefert wurde, dort lebt noch der Geist und die Freude an schönen Dingen, die es in der Heimat gab. Und außerdem kannst du dir dort das Ostpreußenkleid nähen. Bei der noch etwas steifen Vorstellung der Teilnehmerinnen aus allen Altersgruppen und der Nennung des jeweiligen Heimatortes, zeigte es sich, daß ein großer Teil nicht nur aus den landsmannschaftlichen Gruppen, sondern auch auf die Anzeige im Ostpreußenblatt gekommen war.

Als Leiterinnen der verschiedenen Arbeitsgruppen zeichneten: für Häkeln und Stricken Waltraud Batholomeyczik, für Weben Irene Burchert und Ruth Bergner. Helga Nolde nahm sich der Weißstickerinnen an (samt Musterzeichnen). Helga Feilscher und Herta Tuschewitzki opferten sich mit Zuschneiden und ständigem Helfen für die Näherinnen des Ostpreußenkleides auf.

Bei der Besprechung über Material und Technik brach dann die ganze Lust der Teilnehmerinnen an der Werkarbeit und den unterschiedlichen Mustern durch. Man spürte die Liebe und Hingabe. Während eines späteren Vortrags über Teppichmuster und die Symbole ihrer Ornamente kam man aus dem Staunen nicht heraus. Nun wußte man, welch' herrliche Aufgabe auf uns wartete: Altes gründlich lernen, was früher in jedem Bauernhaus üblich war, und es weitervermitteln, ganz gleich ob an die eigenen Kinder, in Kursen der Landsmannschaften oder auf Weihnachtsmärkten. Es wurde ja so viel geboten. Neben dem Wirken der Arbeitsgruppen gab es noch in Abendkreisen Doppelstricken zu erlernen oder das Weben der berühmten Jostenbänder, die zu den verschiedensten Gelegenheiten benutzt werden können.

Eine Urkraft trat in diesen Frauen zutage, die man nicht erwartet hat. Sie kamen aus allen Bundesländern, von Holstein bis Bayern. Nur wenige waren nicht in Ostpreußen geboren. In ihrem Aufleben merkte man, daß sie gewillt waren, gegen das Chaos in der Welt Tradition, Kultur und Ordnung zu setzen, wenn es auch keine so formulierte. Man muß sich fragen: wer ist eigentlich der Träger dieser Kultur? Sind es die Organisationen, sind es die Mütter und Großmütter? Wahrscheinlich beide. Die Organisation der Landsmannschaft stellt die Möglichkeit der Begegnungen im Ostheim und die Lehrkräfte zur Verfügung, die auch das Wissen vermitteln können. Die Frauen bekommen und geben Anregungen, wie man die Welt im kleinen, durch bestickte Wäschebeutel, mustergestrickte Handschuhe und handgewebte und -genähte Trachtenkleidung beeinflussen kann. Ist es nicht beglückend zu wissen, daß sich jetzt wieder viele junge Menschen dafür interessieren! Wer sind die Träger des ostpreußischen Liedgutes? Eine Teilnehmerin, Erna Sinke, hatte sich bereiterklärt, die allmorgendliche Singstunde zu leiten.

Da dies die 20. Werkwoche war, die im Ostheim stattfand, freute man sich außerordentlich, daß die Initiatorin der ersten und späteren Kurse, Hanna Wangerin, zum Wochenende dem Hause die Ehre ihres Besuches gab. Alle wußten um die hervorragende Kulturarbeit, die sie in 40 Jahren geleistet hat. Ihr zur Seite erschienen Frida Todtenhaupt, Eva Sosat, Ida Schramme.

Die Leitung des Kurses teilten sich Hilde Michalski und Eva Müller und treu — wie immer — sprang Else Gruchow ein, als es galt, „Hintergrundarbeit" zu leisten. Die plötzlich erkrankte Kultur-Abteilungs-Leiterin, Doris Jacobs, konnte leider erst zum Kursende erscheinen.

Die Kulturabteilung der LO, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, bittet darum, daß die Teilnehmerinnen der jüngsten Jubiläums-Werkwoche Fotos, wenn möglich Dias von ihren fertiggestellten Handarbeiten schicken, damit die künftigen Teilnehmerinnen dadurch Anregungen und Mut finden, Ähnliches zu probieren. Wir wissen daß wir alle nur ein Glied in der Kette der Generationen sind. Geben wir acht, daß kein Glied in dieser Kette zerreißt.

Helga Gengnagel

Brücken bauen vom Einst zum Jetzt

Lesung der Schriftstellerin Eva Maria Sirowatka in Hamburg



Eva Maria Sirowatka: Bei ihrer Lesung in Hamburg — Foto Deuter

Aus ihrem Wohnort im Hunsrück zu einer Lesung in den hohen Norden angereist war kürzlich die Schriftstellerin Eva Maria Sirowatka. Sie folgte einer Einladung der Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen in Verbindung mit der Bezirksgruppe Uhlenhorst/Winterhude. Deren Leiterin Ursula Meyer-Semlies übernahm im Gemeindehaus in der Winterhuder Heilandskirche nicht nur eine kurze Lebensbeschreibung von Eva M. Sirowatka „aus einem kleinen Dörfchen am Walde", namens Neu Wuttrienen, Kreis Allenstein. Darüber hinaus begleitete sie ihren kleinen Singkreis zu ostpreußischen Liedern auf der Gitarre. Auch das zuvor von Eva M. Sirowatka gelesene, mittlerweile vertonte Wiegenlied „Schlaf ein, mein trautst Marjellchen" war im Programm.

Die sympathische Schriftstellerin las aus ihrem Ostpreußen-Buch „Ich weiß ein Land" und gab eine Kostprobe ihrer Gedichte. Heimatliebe, umgesetzt in zarte, ansprechende Worte und nicht zuletzt die Einbeziehung der Jahre nach Vertreibung und völligem Neubeginn lassen ihre Lyrik und Prosa Brücken bauen vom Einst zum Jetzt. Das ist auch der Wunsch in ihrem fertiggestellten und im nächsten Jahr erscheinenden Buch. Dieses sei, so die Autorin, „überhaupt nicht heiter". Ihre Leser kennen sie wohl vorwiegend durch frohstimmende Lektüre in Jugend- und Kinderbüchern, muntere Geschichten wie in „Onkelchens Brautschau", aber auch durch Lyrik, die Schwere, Lebenserfahrung und -fragen in sich birgt.

Eva Maria Sirowatka, die sich schon vor Schulbeginn im Dichten übte, hat aufgrund familiärer Pflichten als Hausfrau und vierfache Mutter erst mit 48 Jahren intensiv das Schreiben angefangen. Es galt, eine Menge Erlebtes aufzuarbeiten. Dazu gehört auch ihr nächstes Thema, das sich mit der Zeit befaßt, die sie nach Flucht und Vertreibung in Schleswig-Holstein verbrachte.

Es sei noch einiges da, das sie festhalten möchte, und so wird sie auch künftig — im deutschen Osten tief verankert — in ihren schriftstellerischen Arbeiten und durch ihre Persönlichkeit aussagen und sich mit wachsender Kritik ihrer Aufgabe stellen.

S. D.

Einsamkeit

VON EVA M. SIROWATKA

Dichte Schleier webt der Nebel
und verhüllt die graue Welt
Wanderer geht auf stillen Wegen
Letztes Blatt zur Erde fällt

Weite Welt wird eng und klein
und das Laute leis und still
hüllt sie sanft der Nebel ein
Die Natur nun schlafen will

Fern der Sommer mit den Träumen
Alles ist Vergänglichkeit —
leise tropft es von den Bäumen —
große, graue Einsamkeit

(entnommen aus „Steht ein Haus im Osten", Husum-Verlag)

Noch heute täglich Klavierübungen

Die Sängerin und Pianistin Käthe Chrutschoff wurde 85 Jahre alt

Wer kennt sie noch von den älteren Lesern unserer Zeitung — Käthe Herrmann aus der Große Wollwebergasse in Danzig? Dort wurde sie geboren, und dort wuchs sie auf. Ihr Vater war Standesbeamter an der Stadtverwaltung. Ihre Mutter war bekannt durch ihren Gesangs- und Klavierunterricht mit gelegentlichen Gastspielen am Danziger Stadttheater. Dort unternahm auch die Tochter Käthe nach einer „guten Schule" durch die Mutter und entsprechende Weiterbildung ihren ersten beruflichen Gehversuch in „Hänsel und Gretel" als eine der Lausbuben und gleich weiter in „Carmen" als eine der Zigeunerinnen. Ihre Kritiken waren anerkennend, Angebote folgten. Auf der Freilichtbühne in Zoppot wirkte sie mit in den „Meistersingern von Nürnberg". Sie kam nach Eisenach, war die Riquett in „Viktoria und ihr Husar", die Olympia in „Hoffmanns Erzählungen", in Dessau die Marianne Leitmetzerin im „Rosenkavalier" oder am Mannheimer Nationaltheater die Solvygs in „Peer Gynt".

An eine Ehe dachte die Künstlerin erst, als sie in ihrem Beruf schon einiges geleistet hatte. Sie war 40 Jahre lang mit dem Ballettänzer und Opernsänger (Tenor) Michael Chrutschoff verheiratet. Soweit es ihre Zeit erlaubte, begleitete sie ihren Mann, der vor vier Jahren starb, zu Auftritten an europäischen Opernhäusern.

Vor einigen Wochen feierte Käthe Chrutschoff ihren 85. Geburtstag, zu dem auch die Tochter mit Schwiegersohn aus den Vereinigten Staaten angereist war. Die ganze Dorfgemeinschaft Gammelsbach in Hessen nahm Anteil an ihrem Ehrentag.

Neben ihren täglichen Klavierübungen, der Teilnahme am Tagesgeschehen durch Zeitungen und Medien, ist sie auch regelmäßig an landsmannschaftlichen Kulturnachmittagen dabei.

Zu ihrem Ehrentag war sie selber die Gestalterin eines Nachmittags. In einem eindrucksvollen Lichtbildervortrag über Theaterbauten und ihre Bühnenauftritte schilderte sie ihr Leben und Wirken an verschiedenen Bühnen Europas. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung mit klassischen Beiträgen der Künstlerin auf dem Klavier.

Soweit ein kleiner Ausschnitt aus einem großen bewegten Bühnenleben mit härtester Arbeit an sich selbst — für die europäische Kultur und für die menschliche Gemeinschaft.

Gabriele Fischer

Käthe Chrutschoff-Herrmann: Weitgereiste Künstlerin — Fotos (2) privat

Rösselsprung



O	Es	da	lich	O
ben	sön	O	gel	die
gibt	zur	ihre	mit	keit
per	ge	per	schen	tung
son	men	kommt	auf	ihre

Zeichnung von Vera Vierkötter

Wie das Rössel beim Schach (einmal gerade, einmal schräg) starten Sie an der markierten Stelle und springen immer auf ein übernächstes Feld. Alle Silben — sinnvoll geordnet — ergeben einen Ausspruch von Friedl Beutelrock.

Auflösung Rösselsprung:

Es gibt Menschen, die ihre Persönlichkeit aufgeben, damit ihre Person zur Geltung kommt.

Friedl Beutelrock

GRETE FISCHER

Weiß zu bewirten die Herren und die Frauen...



Titelentwurf Ewald Hennek

10. Fortsetzung

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Ein Gastwirt zu sein, der dem Menschen — ohne Unterschied des Standes und Geistes — auf seine Art das Wirtshaus zur gastlichen Stätte macht, das erfordert den Einsatz der ganzen Persönlichkeit und viele gute Eigenschaften dazu. Bedienen und Bewirten, mit stets gleicher Freundlichkeit, ist eine Kunst, die nicht jeder kann, die zu üben es aber lohnt, wenn man sich der Gastronomie verschrieben hat. Den Beruf zur Kunst erheben — ein großes Wort, gewiß, aber es ist auch eine große Sache! Davon soll in dieser zwanglosen Plauderei einmal die Rede sein. Immer mit dem Ausruf vorweg: Man kann ruhig darüber sprechen!

Alt ist sie schon, die Kunst des Bewirtens, und wenn wir auch nicht zurückgreifen wollen bis auf die Gastlichkeit unserer Vorfahren in grauer Vorzeit, als die Germanen ihrem Gast den köstlichen Met, nicht weniger delikates Wildbret, am Spieß gebraten, oder das warme Bärenfell für einen erquickenden Schlaf, nach anstrengender Jagd vielleicht, mit herzlicher Gastfreundlichkeit anzubieten wußten, so sollte hier jedoch erwähnt sein, daß der Beruf des Gastwirts bei uns auf eine schon fast 1000jährige Tradition stolz zurückblicken kann.

Suche nach einem Nachtlager

Wenn auch die Gastlichkeit im schnellen Laufe der Jahrhunderte viele Veränderungen erlebt, bessere, neuere und immer wieder zeitgemäße Varianten erfahren hat, so ist doch vieles beim alten geblieben.

So hatte auch schon der Wirt einer sogenannten Taverne zur Zeit der Kreuzzüge, also im 11. bis 12. Jahrhundert, als wahre Völkerscharen die holprigen und unwegsamen Straßen des Landes entlangzogen, auf der Suche nach einem Nachtlager oder sicherem Schutz vor Unwetter, eine Erlaubnis einzuholen zur Unterhaltung einer solchen Herberge. Auch oblag ihm die Pflicht, dem jeweiligen Grundherrn Bericht über die Beherbergung Fremder zu erstatten. Zeit und Stunde der Betriebsöffnung waren, ähnlich unserer Polizeistunde, bereits damals festgelegt. Das Gesetz verbot auch die Aufnahme von Gästen mit ansteckenden Krankheiten.

Die hohe Geistlichkeit allerdings fand anno dazumal noch die also gepriesene Gastlichkeit nur in den Klöstern, den Priestern war es nicht erlaubt, in Gasthäusern und Herbergen zu übernachten. Zu ihrer Ehre sei es gesagt: Die Mönche waren der Gastronomie in vielem die allerbesten Vorbilder und Wegbereiter; sei es nun in der Kunst des Bierbrauens, bei der Herstellung edler Weine oder aber in der hochzuachtenden Befähigung, aus feinsten Kräutern Mixturen für gaumenkitzelnde Liköre zuzubereiten. Ja — die Männer in der ehrwürdigen Kutte schätzten schon zu allen Zeiten lukullische Finessen und priesen die Schutzpatrone des Weines, indem sie dem Rebensaft genüßlich zusprachen: Vinum leatificat cor hominum.

Und auch wir wissen, daß der Wein des Menschen Herz erfreut. Doch, wie gesagt, die Zeit blieb schon damals nicht stehen. Die Straßen wurden besser, Handel und Handwerk fanden ihren goldenen Boden. Zunftstuben und Ratskeller nannte man nun schon gewisse Stätten gehobener Gastlichkeit, natürlich ganz damaligen Verhältnissen entsprechend. Und aus dieser Zeit des Mittelalters weiß man von ersten wirklichen Gasthöfen und -wirten zu berichten. Solch ein Gasthof mußte Ausspann für die Pferde haben und der Wirt stets eine Anzahl Betten für reisende Gäste bereithalten.

Erholung und Erheiterung

Im 17. Jahrhundert galt in Deutschland, wie in einer überlieferten Schrift nachzulesen ist, die Gaststube bereits als „des beschäftigten Mannes Erholung, des Müßigen Beschäftigung, des Fremden Willkomm und des gelehrten Mannes angenehme Erheiterung". So erhielt die Gaststätte zu Zeiten unserer Urahnen durch die stete Unermüdlichkeit des Wirtes im Dienst am Gast, durch die daraus entstehende Beziehung von Mensch zu Mensch und durch mancherlei gesammelte und weitergegebene Erfahrung ihren eigentümlichen Charakter, ihre originale Prägung.

Die viel besungene, lobgepriesene und oftmals bedichtete Gastlichkeit! Man weiß es, auch der Große von Weimar, der Geheimrath Goethe, schließt sich da nicht aus. Erwähnt sei nur sein in aller Welt berühmt gewordenes Hexameter-Epos „Hermann und Dorothea", worin er des Ruhmes voll ist über den guten Wirt:

Lange hab' ich gelebt und weiß mit
Menschen zu handeln,
Weiß zu bewirten die Herren und Frauen, daß
sie zufrieden
Von mir weggeh'n, ich weiß den Fremden
gefällig zu schmeicheln.

Zum Segen aller

Und weil ein gutes Werk nur gedeihen kann zum Segen aller, wenn Generationen mit Fleiß und Traditionsbewußtsein daran arbeiten, darum läßt auch dieser Große unter den Dichtern den Sohn Hermann zu seiner Mutter sagen:

Fürwahr! Ich bin der einzige Sohn nur,
Und die Wirtschaft ist groß
Und wichtig unser Gewerbe...

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle noch mehr hervorzuheben, von Berufenen Ersonnenes zu zitieren, einstmals Gesungenes zu wiederholen, um es dem Leser in Erinnerung zu bringen. Nur einige Worte, die einmal Fürst Pückler gesagt hat, ein Mann, der die Kunst des Menüs beherrschte, der für alles Gediegene Sinn und alles Schöne einen Kennerblick besaß, ein wahrhaft fürstlicher Mann und selbst ein Gastgeber par exellence, der die Gastronomie zu hohen Ehren erhob. Er sagte einmal und sprach da sicher aus Erfahrung: „In einem guten Gasthof vermißt man nichts, was der wohlhabende gereiste Privatmann in seinem eigenen Hause besitzt, und man wird dort vielleicht mit noch mehr Aufmerksamkeit bedient."

Immer und überall kehrt es wieder, dieses Wort „Bedienen", und es ist nach wie vor das bedeutendste im Vokabularium eines Wirtes, das entscheidendste für einen wirklichen Gastwirt, für den noch das Wort gilt: Der Gast ist König!

Schon im 19. Jahrhundert begann man mit der Errichtung von Fachschulen, um jungen Leuten, außer oder nach einer gediegenen Grundausbildung, das Rüstzeug für ihren Beruf mitzugeben. Den sogenannten letzten Schliff! Und all diese Bemühungen — in jahrhundertealter Tradition gepflegt und fortgesetzt — zeitigen heute das Bild deutscher Gastlichkeit. Wobei jetzt einmal gar nicht von Hotels internationaler Prägung gesprochen werden soll, sondern vielmehr nur von dem Gasthaus, wo der schaffende Mensch seine tägliche Entspannung sucht und findet. Der große Kulturhistoriker und Soziologe Wilhelm H. von Riehl, der im 19. Jahrhundert lebte, hat einmal zu diesem Thema geäußert:

Wie am eigenen Herd

„Trinken können auch die romanischen und die slawischen Völker, aber nur die germanischen können kneipen. Der Stammgast will an der Wirtstafel gleich wie am eigenen Herd sitzen."

Und so ist es heute noch, wenngleich die Menschen unserer Tage weder in der Art und Weise des prächtigen Barocks noch im Stil des gemütvollen Biedermeier leben und kneipen, sondern im nüchternen Zeitalter der Technik und der Astronautik. So ist es noch, obwohl vergangene Kriege und Notzeiten den zivilisierten Mitteleuropäer verändert haben. Er ist selbstsüchtiger, verwöhnter, exaltierter und rastloser geworden. Und allen diesen übersteigerten Aussprüchen soll und muß ein Wirt immer wieder Rechnung tragen.

Wahrhaft berufen

Da kann man schon nicht mehr von Beruf sprechen; um seiner heutigen Aufgabe gewachsen zu sein, muß der Wirt schon wahrhaft berufen sein. Das gilt schon für die rein „gastlichen Dinge", vom steuerlichen Zinnober und Gema oder sonstigem „Heck-meck" ganz zu schweigen. Das gehört auch gar nicht in diese Zeilen hinein, höchstens dazwischen. Es soll allerdings in genügender Vielzahl Leute geben, die am besten das verstehen, was zwischen den Zeilen steht, und die selbst am liebsten „durch die Blume" sprechen. Womit wir beim nächsten Stichwort angelangt sind.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- ostpr. Ort am Frisch. Haff
- Pregelzufluß (Ostpreußen)
- Gramm (Abk.)
- span. Prinzentitel
- eitrige Bläschen
- Augenblick
- w. Kurzname
- Frösche (ostpr. Mundart)
- Hptst. v. Georgien (UdSSR)
- mittellos
- Monat
- Tonne (Abk.)
- ostpr. Ort Krs. Angerburg
- Borte, Tresse
- Kälteprodukt
- Stück v. Ganzen
- griech. Sagengestalt
- w. Vorname
- im, in (Abk.)
- Zeich. f. Lanthan
- Waldtier
- Isèrezufluß (Frankreich)
- Autoz. Neunburg
- Dichter aus Danzig (Johann) + 1915
- ...see, nordfinn. Gewässer
- bannen, verzaubern

BK 910-639

Auflösung

```
SM   SI
KARTON  F
SORGENSEE
WM RATTE
AREA TEA
GOLDBERGE
N LO BEI
NEID U
RE GEGR   46
KOENIG
```

Auflösung in der nächsten Folge

Pfarrer Hans-Hermann Engel

Zeit und Ewigkeit

Der Dreiklang Volkstrauertag, Bußtag und Totensonntag treibt manchen in besonderer Weise zu stiller Einkehr in Rückschau und Aufblick. Unsere Toten liegen überall: gestorben daheim, die Gräber wohl meist eingeebnet, gefallen in Ost und West, geblieben in den Fluten der Meere, verscharrt an den Rändern der Fluchtwege, viele, viele vermißt, neue Gräber hier und dort. Da sucht das Herz nach Halt und Trost, da brechen immer wieder neue Wunden auf. Und das Leid wird zum Zeichen stiller und bleibender Verbundenheit und Treue.

In einem Gespräch über die ostpreußische Heimat sagte mir neulich ein Gemeindeglied von früher: „Einen besonderen Wunsch habe ich, den mir doch Gott erfüllen möchte: daß er meine Seele nach dem Tode auf dem Weg zum Himmel noch einmal über Ostpreußen gleiten lasse, daß sich dort dann die Wolken über meiner Heimatstadt öffnen und ich auf mein Elternhaus und die vertrauten Gräber sehen kann!" In diesem Wunsch klangen Zeit und Ewigkeit, Sehnsucht nach der alten Heimat und nach letzter Geborgenheit unter Gottes Hand an.

Wir als die „Durchgeschüttelten", denen so unendlich viel genommen ist, denen oft die Welt stillstand in Trauer, Erstarrung und Hilflosigkeit, suchen Halt und Trost gerade am Totensonntag. Es mag so mancher bei allem Erleben und in aller Trauer mit Petrus gefragt und gerufen haben: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!" Gut, wenn ein Mensch so fragt, in solchem Fragen und Suchen sich eingebunden weiß in Gottes Hand und Walten, auch dort, wo scheinbar Hoffen, Rufen und Harren ins Leere gehen. Der Herr aller Zeiten und Menschen, der Tröster in aller Not, der auferstandene Herr Jesus Christus ruft in unser Fragen und Trauern in tiefem Verstehen und in seinem Mittragen: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!" Unter solchem Versprechen und Mitfühlen darf bei aller Trauer Hilfe, Stille und Getrostheit ins Herz einziehen. Morgenglanz der Ewigkeit!

Solch Trost ist nicht auf der Straße zu finden, nicht in bedauernden Redensarten und billigen Vertröstungen, er muß beizeiten gesucht und erbeten werden bei dem, der da sagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" Aus solcher Geborgenheit unter der Hand des Auferstandenen nahm eine Mutter auf der Flucht über die Ostsee beim Sinken der „Gustloff" ihre in Todesnot und Angst schreienden Kinder in den Arm mit den Worten: „Still Kinderchen, gleich, gleich sind wir beim lieben Gott!"

Der ostpreußische Arzt und Schriftsteller, Graf Lehndorff, schildert in seinem „Ostpreußischen Tagebuch", wie er in Königsberg nach dem Zusammenbruch versuchte, Kranken, Verwundeten und Sterbenden zu helfen. Er berichtet, wie er von dort vor der drohenden Verhaftung fliehen mußte, wie er noch in der Nacht vor der Flucht den Saal mit seinen Schwerkranken und Sterbenden aufsuchte. Den bereits Heimgerufenen nahm er behutsam die Decken und Mäntel von ihren erstarrten Leibern und legte sie als Schutz und Hilfe auf die noch Lebenden. Er befahl sie alle der Gnade Gottes in der Zuversicht, daß der ewige Herr über Leben und Tod sie alle mit dem Mantel seiner Barmherzigkeit bergen und decken möchte für Zeit und Ewigkeit.

Jeder Name eines Menschen, um den wir einst trauerten und weiter trauern werden, umfaßt ja ein ganzes Leben. Oft hat uns mit dem einzelnen eine tiefe Gemeinsamkeit verbunden. So stehen sie am Totensonntag in besonderer Weise vor uns. Möchten die vielen um sie vergossenen Tränen sich mit den Tränen Jesu verbinden, als er um sein Volk und einzelne Menschen weinte. Mit Tränen ging es einst auf die Flucht, die wahrlich mehr war als eine „erzwungene Wanderschaft", oft eine Flucht auf Tod und Leben. Viele hielten sich an das Gebot aus dem 56. Psalm: „Zähle die Wege meiner Flucht. Fasse meine Tränen in deinen Krug. Ohne Zweifel, du zählst sie!"

Leben und Sterben gehört zu unserm Dasein, so sagt man weithin und meint damit den „Kreislauf der Natur". Ist diese „Weisheit" alles, was wir in Trauer und beim Abschied haben und empfinden? Im Blick auf Christi Kreuz und Auferstehung glauben wir, daß wir in einen anderen Kreislauf eingebunden sind, in Gottes Hand und Tun in Zeit und Ewigkeit. Von dorther haben wir eine frohe Hoffnung und Zuversicht und letzte Geborgenheit, die über Leben und Tod hinausreicht. Gottes Hände reichen über das irdische Leben und das Abschiednehmen auf dieser Welt hinaus, sie sind jenseits von allem Vergehen!

Wir dürfen uns im Aufblick unseres Glaubens als „Wanderer zwischen beiden Welten" (Walter Flex) fühlen und wissen. Für das alles ist unser Vertrauen gegründet in dem Gebet aus dem 31. Psalm: „Meine Zeit steht in deinen Händen!"



St. Johanniskirche in Memel: Blick auf den Altar — Fotos (2) Archiv

Totengedenken

Sei nimmer gram —
der bitteren Abschiedsstunde,
die aus dem Leben, —
dir das Liebste nahm.
Wie sehr auch brennt —
im Herzen tief die Wunde,
daß deinem Flehn,
hier keine Hilfe kam.
Was man voll Leid —
und Schmerz in aller Stille,
der Mutter Erde führte wieder zu,
war nur allein —
die peingequälte Hülle —
des liebsten Wesens. —
Gönne ihr die Ruh.
Im Geiste lebt —
fand auch ein Weg sein Ende,
ein jeder fort —
im stillen Friedhofshain;
solang ein Zweig —
und wohlvertraute Hände,
noch schmücken hier —
den letzten Ruhestein.

Gustav H. Karau

Gerhard Matern

Die Liebe ist stärker als der Tod

In Schmerz und Trauer, aber auch in Dankbarkeit gedenken wir der Opfer der Weltkriege, unserer Gefallenen, unserer verschollenen, verschleppten und auf der Flucht zu Tode gekommenen Brüder und Schwestern. Wir verneigen uns vor allen, die aus Treue zu ihrem Gewissen und zu ihrem Glauben treu blieben bis in den Tod.

Über ihnen allen liegt nun eine große Stille. Viele aber, die zurückgeblieben sind, empfinden noch heute bedrückend die Leere, die sie umgibt, seit ein geliebter Mensch von ihnen gerissen wurde. Auch nach dem letzten Krieg sind viele, die ihn überlebten, von uns gegangen, und wir sind zurückgeblieben.

Vielleicht noch fünf, vielleicht auch noch fünfzig Jahre, und auch um uns wird es still geworden sein; andere werden uns vermissen — vielleicht. Ahnungsvoll schleicht sich — gewollt oder ungewollt — die letzte Frage ein: Wo sind sie nun? Sind sie überhaupt noch, unsere Verstorbenen?

Die Frage: tot — und was danach, läßt die Menschen nicht los, auch diejenigen nicht, die sie zu verdrängen suchen. Gerade sie denken oft am meisten über eine Existenz nach dem Tode nach, Atheisten und Nihilisten genauso wie Gläubige. Dahinter verbirgt sich eine urmenschliche Grunderwartung, nämlich die Früchte des Lebens hinüberzubringen, sie vor dem absoluten Nichts zu retten. Wer kann behaupten, daß diese Frage sich ihm noch nie gestellt hat?

Vom Tode sprechen heißt, vom Leben sprechen. Leben aber hat nur der, der die Liebe tut. Augustinus, einer der großen Gottsucher der Menschheitsgeschichte, sagt von der Macht der Liebe: „Wie der Tod die Macht hat, das Leben zu nehmen, so hat die Liebe die Macht, es zu retten."

Viele unserer Leser haben von Mutter Theresa gehört, der Friedensnobelpreisträgerin, die täglich vom Tode umgeben ist in den Slums von Kalkutta, die Verhungernde und Sterbende aufliest, um ihre Hände in ihre Hand zu legen, sie in den letzten Minuten in ihre Arme zu schließen. Wie berichtet wird, strahlt diese kleine und schmächtige Frau eine von der Liebe getragene Hoffnung aus, die sich auf die Sterbenden überträgt, eine Hoffnung, die stärker ist als der Tod, indem sie über ihn hinausweist. In einem solchen Menschen begegnet der Sterbende Gottes Güte, auch wenn er dies nicht weiß, aber wohl doch ahnt, daß über unserem Leben und Sterben ein Sinn liegt; nicht das Nichts und die Verzweiflung, sondern die Liebe und das Erbarmen Gottes. Der äußerste Beweis dieser Liebe ist das Kreuz.

In Christus sagt Gott nicht nur ja zur Welt und zum Menschen in der Welt, sondern in Christus nimmt er auch den Menschen unwiderruflich in sein göttliches Leben auf. Jesus sagt: „Ich bin der Erste und der Letzte... Ich war tot, aber nun lebe ich in alle Ewigkeit... Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt". — Alles hängt daran, daß wir dieses „Ich bin" im Glauben annehmen. „Ich sage euch, wer mein Wort hört und an den glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben" (Joh. 5,24). — Glaubst du das, glaubst du mir, fragt Jesus?

Doch vergessen wir nicht, daß diese Worte des Gottessohnes und Menschenbruders im Angesicht des Kreuzes gesprochen wurden. Er selber geht in den Tod, nicht aus Notwendigkeit, sondern aus Liebe. Nach Christus ist der Tod anders als vor ihm. Der Aufschrei Jesu im Sterben „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" ist kein Verzweiflungsschrei. Es ist ein Aufschrei zum Vater, der doch letzter Halt im Sterben bleibt, auch in scheinbarer Gottverlassenheit; der Aufschrei Jesu — für uns. Ich denke jetzt besonders an meine Kameraden, die an meiner Seite gefallen sind. Heute kaum noch vorstellbare Entbehrungen hatten sie auf sich genommen und ihr junges Leben eingesetzt. Sie waren bereit, sich für andere zu opfern, vielleicht nicht einmal in voller Freiheit und Hingabebereitschaft — wie selten ist diese überhaupt! —, sondern aus der Not des Daseins, aber auch dann für andere, für ihre Familie, für ihr Volk. Dankbar und vertrauend stehen wir in diesen Tagen an den Gedenkstätten unserer Toten, auch am Grabmal des „Unbekannten Soldaten". Auch um ein solches Sterben im Chaos weiß Jesus und nimmt es auf in seinen Kreuzestod und in seine Auferstehung.

Der englische Journalist Malcolm Muggeridge, der sich nach langer Gottferne spät für den christlichen Glauben entschied, schrieb: „Ich finde Jesu unglaublichen Anspruch, selber die Auferstehung und das Leben zu sein, immer faszinierender und bedeutungsvoller."

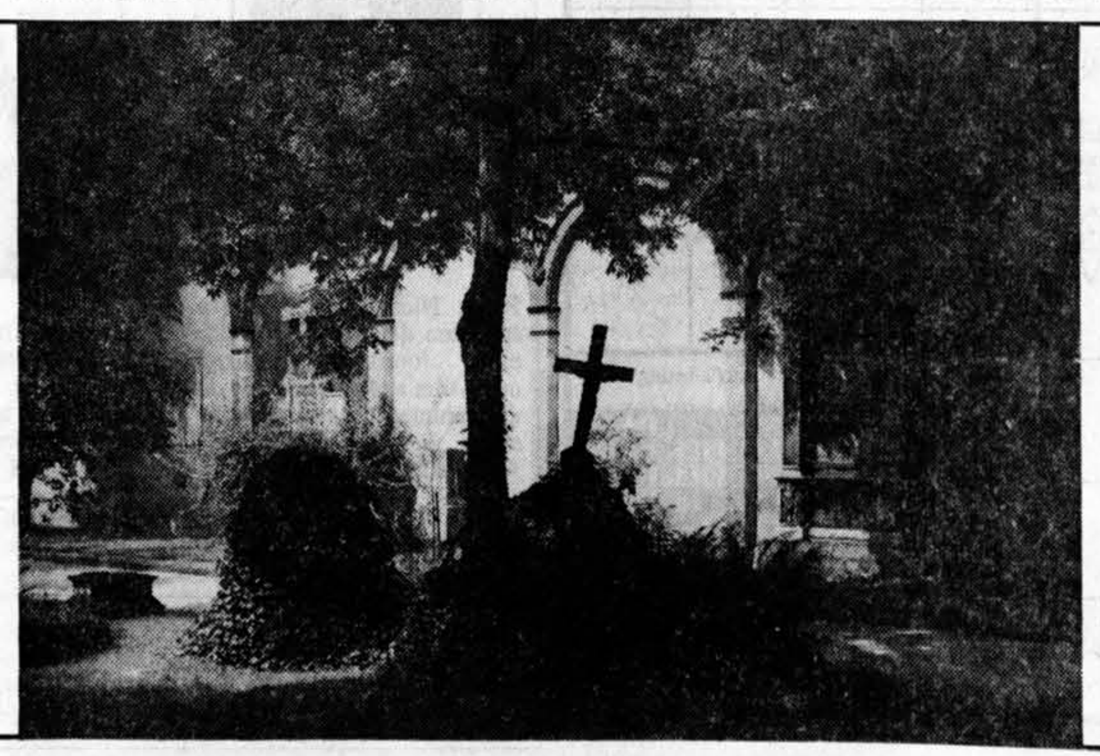
Die Kraft aber, die dies alles bewirkt, heißt Liebe. Diese Liebe ist die Einheit von Leben und Tod. Sie allein konnte den Tod überwinden und hat ihn überwunden. „Wahre Liebe hört nie auf." Das Vermächtnis Jesu bleibt Wirklichkeit unter den Menschen. Oft meine ich selber, dies zu spüren, wenn ich die Nähe derer erfahre, die mir ihre Liebe schenkten im Leben und im Tod.

Antwort

Immer abwechselnd
werfe ich
die Bilder
meiner Einsamkeit
die Bilder
deiner Abwesenheit
an die Wand
des Hauses
das du
nicht bewohnst
wart ich darauf

daß du
kommst und
sie löschst
mit Kalk
meine Bilder
deine Bilder
mit Wasser
und Kalk
bis sie
weiß werden
und eins.

Ernst-Edmund Keil



Gedenken

Ist der laute Tag verschwunden,
sinn ich stille vor mich hin,
habe wieder heimgefunden,
wo ich ganz zuhause bin...

Kehre ein bei allen Lieben,
die mir wert und teuer sind.
Ach, sie sind mir nur geblieben,
wenn Erinn'rung sie umspinnt.

Weiß nicht, ob sie noch im Lichte
auf der Erde gehn einher,
oder ob ihr Angesichte
drückt die Scholle kalt und schwer...

Ist das arme Herz zerrissen,
voller Leid und Bitterkeit;
denn es mag die nimmer missen,
die ihm nah und doch so weit...

Ach, was gibt noch Trost auf Erden,
wenn die Hoffnung fast zerbricht?
Mag es auch noch finst'rer werden —
doch mein Herz vergißt euch nicht!...

Curt Schroeder

Ein Bannträger der Neuen Musik

Pionierarbeit am Ostmarken-Rundfunk — Leben und Werk des Dirigenten Hermann Scherchen

Umstritten und angefeindet, aber auch hochgeschätzt und von Kennern geachtet — zwischen diesen Polen bewegte sich Leben und Schaffen des Musikers Hermann Scherchen, der 1891 in Berlin — vor nunmehr 95 Jahren — geboren wurde. Bereits 1920 wurde ihm in der Neuen Preußischen Zeitung eine „bahnbrechende Bedeutung" zuerkannt, „die einst ein Robert Schumann gespielt hatte". Auf der anderen Seite aber sprach man jedoch auch von Konzertskandalen, die Scherchen Anfang der zwanziger Jahre Berlin durch Uraufführungen Neuer Musik bescherte. Eine enge Freundschaft verband ihn übrigens mit dem Königsberger Komponisten Heinz Tiessen, dessen 100. Geburtstages wir im kommenden Jahr gedenken. Beiden Musikern lag es besonders am Herzen, der Neuen Musik zum Durchbruch zu verhelfen. Beider künstlerischer Nachlässe befinden sich heute in der Berliner Akademie der Künste.

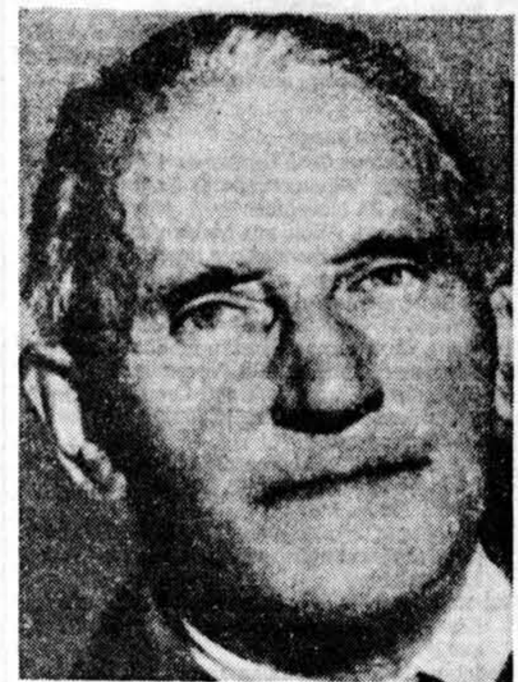
Während Heinz Tiessen bereits 1978 eine Ausstellung in den Räumen am Hanseatenweg gewidmet war, konnte man erst in diesem Jahr Hermann Scherchen diese Ehre erweisen (wir berichteten). Die Ausstellung zum 20. Todestag — Scherchen starb am 12. Juni 1966 in Florenz — hatte es sich zur Aufgabe gemacht, „einen lange zu Unrecht vergessenen Künstler wieder ins Bewußtsein der Öffentlichkeit zu holen". Es entstand die bisher größte und fundierteste Scherchen-Dokumentation.

Wer keine Gelegenheit hatte, diese Dokumentationsschau im Herbst in Berlin zu besuchen, dem sei eine die Ausstellung begleitende Publikation ans Herz gelegt, die vor allem private Äußerungen, Erinnerungen und Anmerkungen zum Persönlichkeitsbild enthält sowie eine umfassende Zeittafel und zahlreiche Fotos und Dokumente.

„Der Nachlaß", so die Veranstalter, „gab den ersten Anstoß zur Beschäftigung mit Hermann Scherchen, dem Dirigenten, Orchestererzieher und Dirigierlehrer, der ebenso ein Pionier des Rundfunks war, Fragen der Übertragungstechnik, der Elektroakustik, der elektronischen Musik nachging, Zeitschriften und Verlage gründete, Bücher schrieb, komponierte und Musiktheater machte — kurz gesagt, uns vorlebte, was das heute eigentlich heißen müßte: ein Musiker zu sein." Als den „tapfersten und vordersten Bannerträger der Neuen Musik" bezeichnete kein Geringerer als der Kritiker der „Hartungschen Zeitung" und Musikwissenschaftler Dr. Erwin Kroll den Dirigenten und Komponisten Scherchen in seinem Nachruf, der 1966 in unserer Wochenzeitung erschien. Kroll hatte Scherchen seit 1928 gekannt, da der Berliner als Leiter der städtischen Sinfoniekonzerte und als musikalischer Oberleiter am Ostmarken-Rundfunk (ORAG) nach Königsberg berufen wurde.

„Vier Jahre schöpferischer Unruhe" habe Scherchen der Stadt Königsberg geschenkt, deren Generalmusikdirektor er 1929 auch wurde. Und als im Juni 1930 der Allgemeine Deutsche Musikverein sein 60. Tonkünstlerfest in Königsberg feierte, ernannte die ehrwürdige Albertina den Berliner zum Ehrendoktor, hatte er doch entscheidend für das Musikleben der Stadt gewirkt.

„In den vier Jahren seines Schaffens bis Ende 1931 gelang es Scherchen", so Kroll, „die ‚Brahmsstadt', in welcher schon der ‚Bund für Neue Tonkunst' eine Bresche geschlagen hatte, noch weiter für die Neue Musik zu öffnen." — Ein bemerkenswertes „Lehrbuch des Dirigierens" entstand ebenfalls in der alten Pregelstadt. „Durch ihn", betonte Dr. Erwin Kroll, „lernten die Musikfreunde Ostpreußens in öffentlichen Konzerten und im Rundfunk wichtige Werke von Strawinsky, Debussy, Ravel, Honegger, Bartok, Hindemith, Casella, Busoni und anderen ‚Neutönern' kennen. Auch Otto Besch, mit dem den Dirigenten zuletzt das brüderliche ‚Du' verband, wurde nicht vergessen.



Hermann Scherchen: Ein zu Unrecht vergessener Musiker — Foto OMS-Archiv

Scherchens Programme bezogen bald auch die Werke der Spätromantik und des Barock ein, und mit besonderer Freude hob der Dirigent vergessene Musik ans Licht." Als schließlich Anfeindungen Scherchen das Leben in Königsberg schwer machten, gar sein von ihm „prachtvoll geschultes Rundfunkorchester" aufgelöst wurde, verließ der Berliner Ostpreußen; zuvor jedoch hatte er der Provinz und deren Musikleben seinen Stempel aufgeprägt.

Wie sehr Hermann Scherchen seiner Zeit voraus war, erkennt man in seinen Grundsätzen für die Programmgestaltung des Rundfunks. Dinge, die heute für selbstverständlich erachtet werden, wurden von Scherchen erst eingeführt. So sollten Manuskripte fach- und sachkundiger Autoren nicht mehr von diesen selbst, sondern von geschulten Sprechern an den Hörer gebracht werden. Auch forderte er, den Hörer nicht lediglich einseitig zu belehren, vielmehr sollte dieser denkend an der Entwicklung der Vorträge und der diesen zu Grunde liegenden Stoffe teilnehmen. — „Der Radiohörer soll vor allem Freude durch die Sendungen haben. Ist das der Fall, so wird sich beim Hören von selbst sofort jene Ergriffenheit einstellen, die trotz der räumlichen Trennung von sendenden Künstlern und aufnehmenden Hörern eine enge Verbundenheit zwischen beiden herstellt. Ist die innere Ergriffenheit aber erreicht, so wird sich je nach der Art des einzelnen Hörers das für ihn wichtigste von selbst ergeben: Belehrung, Steigerung des eigenen Lebensgefühls und Bildung der Persönlichkeit."

Hermann Scherchen — ein Musiker, zu Unrecht vergessen. Zweifellos wird diese Publikation vieles zurechtrücken und zum Verständnis dieses Mannes beitragen.

Silke Osman

Hansjörg Pauli, Dagmar Wünsche (Hrsg.), Hermann Scherchen — Musiker 1891—1966. Ein Lesebuch. Akademie der Künste Berlin, Edition Hentrich. Stätten der Geschichte Berlins, Band 13. 154 Seiten, zahlreiche Abb., Zeittafel, brosch., 36 DM.

Patenschaften „geeignetes Instrument"

Agnes-Miegel-Plakette für Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen

Im niedersächsischen Jever geboren, ist dem Oberkreisdirektor a. D. des Landkreises Rotenburg (Wümme), Helmut Janßen, das Schicksal, aus der Heimat vertrieben worden zu sein, erspart geblieben. Doch fühlt er sich getreu dem Gebot des Grundgesetzes dem großen deutschen Vaterland verpflichtet. Nun ist Helmut Janßen als einer, der sich für die Heimat im Osten und für die Begegnung zwischen Ost und West stets eingesetzt hat, mit der Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette 1986 geehrt worden.

Im Festsaal des Erbdrostenhofes zu Münster überreichte Ministerialrat Dieter Graeven Janßen in Anwesenheit vieler Ehrengäste des öffentlichen Lebens, der Behörden und der Landsmannschaften — für die Landsmannschaft Westpreußen stellvertretender Sprecher Hans-Jürgen Schuch, für die Landsmannschaft Ostpreußen stellvertretender Sprecher Harry Poley — die mit rein symbolischen Werten und nicht mit hohen Geldpreisen verbundene Plakette. Diese wurde anläßlich des 80. Geburtstags Agnes Miegels im Jahre 1959 vom „Tatenhausener Kreis" in Warendorf (Westf) gestiftet. Seit 1965 wird die Auszeichnung mit dem Bild der großen ostpreußischen Dichterin alljährlich von einem unter der Schirmherrschaft des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen stammenden Kuratorium verliehen.

„Helmut Janßen hat während seiner Amtszeit (25 Jahre) für den Patenschaftsgedanken beispielgebend gewirkt" und „die Pflege und Vertiefung der west-ostdeutschen Patenschaften als Beitrag zur Ausformung eines gesamtdeutschen Bewußtseins" gefördert, wie es in der Verleihungsurkunde heißt. Erwähnt sei an dieser Stelle nur das 1954 begründete Patenschaftsverhältnis zwischen dem Landkreis Rotenburg (Wümme) und dem ostpreußischen Heimatkreis Angerburg.

In seiner Dankesrede betonte Helmut Janßen, daß die ihm zuteil gewordene persönliche Ehrung der Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette zugleich eine Würdigung jeglichen Einsatzes für die Heimat im Osten bedeute. Er zeigte sich angesichts der bedeutenden Einrichtungen zur Bewahrung des ostdeutschen Kulturguts erfreut, appellierte aber mahnend an alle Deutschen, „bei all dem Wohlstand nicht die Augen zu verschließen vor der inneren Not derjenigen Brüder und Schwestern, die noch heute unter dem Verlust der Heimat leiden". Es bleibe „das ganze deutsche Volk aufgerufen, die Einheit Deutschlands in Freiheit zu vollenden".

Janßen wies auch auf die vor rund dreißig Jahren gegründeten Patenschaften hin, auf ihre Anfänge, ihre Aufgaben und ihre Zukunft. „Ich bin überzeugt", so Helmut Janßen, „daß gerade die Patenschaften bis zur Wiederkehr stabilerer politischer Verhältnisse, die im Einklang stehen mit den anerkannten Grundsätzen des Völkerrechts, ein geeignetes Instrument sind, vor allem mit der Pflege des kulturellen Erbes der ostdeutschen Kulturkreise auch ihren politischen Auftrag zu erfüllen."

Um den „Patenschaftsgedanken in der ostdeutschen Kulturarbeit" ging es in der Festrede von Ministerialdirektor beim Bundesinnenministerium, Dr. Sieghard von Köckritz (Das Ostpreußenblatt wird in einem gesonderten Artikel ausführlich berichten).

Festlich umrahmt wurde die Feierstunde durch musikalische Darbietungen von Sabine Beckmann-Pliquett (Violine) und Herbert-Wolfgang Bittner (Klavier). Sie brachten eine Sonatine von Franz Schubert zu Gehör.

Andrea Wolf



Überreichung der Agnes-Miegel-Plakette: Ministerialrat Dieter Graeven (li.) und der Geehrte Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen — Foto Heckemüller

Eine eigene Linie

Corinth-Preis für Ingrid Hartlieb

Die Corinth-Förderpreis-Juroren scheinen das Bedürfnis gehabt zu haben, eine in jedem Fall unangreifbare Entscheidung zu treffen. Was auch immer das Votum im üblichen Kampf zwischen Lobbyisten, Opportunisten, Technokraten und Sachkundigen bestimmt haben mag: sie können sich nun auf die Schulter klopfen oder klopfen lassen: Ingrid Hartlieb hat Qualität anzubieten.

Aus Reichenberg im Sudetenland gebürtig, hat sie zwischen 1972 und 1977 in Stuttgart bei Peter Grau und Rudolf Hoflehner studiert. Diese beiden Vor-Bild(n)er haben sich mehr in den Handlungsstrukturen als im konkreten Werk der Künstlerin festgesetzt. Mit ihnen teilt sie den Hang zu tiefer und gründlicher Auseinandersetzung mit Thema und Material. Für ihr Werk aber hat sie eine eigene Linie gefunden, und dies auch im wortwörtlichen Sinne, denn die Linie ist es auch, die im Schaffen der Plastikerin besondere Akzente setzt.

Kaum freischaffend geworden, konnte sich Ingrid Hartlieb als Kunstpreisträgerin wiederfinden. 1980 erhielt sie den Preis der Neuen Darmstädter Sezession und 1982 durfte sie als Arbeitsstipendiatin des Landes Baden-Württemberg nach Olevano-Ronano/Italien. Eine rege Ausstellungstätigkeit brachte sie auf die Baseler Kunstmesse, in die Galerie Hartwig und Bethke nach Berlin und zuletzt in die Galerie Timm Gierig nach Frankfurt.

Auch ihre Ausstellungsbeteiligungen lassen sich nur in knappem Auszug referieren: das Haus der Kunst in München, die Stuttgarter Staatsgalerie, die Fellbacher Kleinplastiktriennalen, Galerien in Zürich, Düsseldorf und St. Louis/USA und vor allem eine Ausstellung „Zeichnung" im Stuttgarter Kunstverein — hier hatte man ihr den zentralen Kuppelbau zugeordnet — sind zu erwähnen. Seit 1985 ist Ingrid Hartlieb Lehrbeauftragte an der Fachhochschule für Gestaltung in Pforzheim.

Helge Bathelt

Kulturnotizen

Holz- und Linolschnitte des aus Königsberg stammenden Malers und Graphikers Hans Fischer zeigt die Galerie 46, Aktienstraße 46, 4330 Mülheim a. d. Ruhr. Die Eröffnung ist Sonnabend, 29. November, 16 bis 21 Uhr. Öffnungszeiten der bis zum 31. Januar laufenden Ausstellung: dienstags bis freitags von 14 bis 17 Uhr, sonnabends 9.30 bis 11.30 Uhr, oder nach telefonischer Vereinbarung, montags geschlossen.

Preußische und Berliner Kunst (18. bis 20. Jahrhundert) ist der Titel einer Dauerausstellung der Galerie Dobrescu in Berlin, Fasanenstraße 29, III. Etage.

„Die Bukowina/Das Buchenland" ist bis zum 30. November Thema einer Ausstellung im Deutschlandhaus Berlin, Stresemannstraße 90. Öffnungszeiten: montags bis freitags 9 bis 19 Uhr, sonnabends und sonntags 14 bis 17 Uhr.

Das Gastspiel des Rosenau-Trios in Bremen am Montag, 24. November, im Deutschen Haus, Festsaal, findet nicht, wie angekündigt, um 19.30 Uhr, sondern bereits um 19 Uhr statt.



Der Zurückgelassene: Eine Arbeit der in diesem Jahr gestorbenen Künstlerin Eva Schwimmer

Willkommen lieber Tod
Du spielst auf Deiner Fiedel
eine Weise, die mich trunken macht.
Komm sink in mich hinein.
Es bleibt mir nur das Leben
das mühsam ist
und das ich schwer verachte.

Gesprochen von Eva Schwimmer am 29. Juli 1983 im Ev. Waldkrankenhaus Berlin



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Meyer, Gertrud, geb. Meyer, aus Königsberg und Schönfels, Kreis Angerapp, jetzt Rissener Straße 52, 2000 Wedel, am 24. November

zum 97. Geburtstag

Raudszus, Henriette, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 52, 7272 Altensteig 5, am 27. November

zum 96. Geburtstag

Norkowski, Auguste, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zur Bischofsmühle 66 bei Sewz, 5144 Wegberg-Watern, am 27. November

zum 93. Geburtstag

Damm, Bruno, Landwirt, aus Gut Weedern, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Zu den Tannen 16, 4150 Krefeld, am 18. November

zum 92. Geburtstag

Borowy, Julie, geb. Adamzyck, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Kirchheimer Straße 102, 7315 Weilheim, am 22. November

Chrosziel, Minna, geb. Kanapin, aus Wehlau, Memeler Straße 7, jetzt Sudetenstraße 13, 3050 Wunstorf, am 24. November

Neusesser, Fritz, aus Sampau (Sampowen), Kreis Gumbinnen, jetzt Speestraße 75, 4030 Ratingen 4, am 23. November

Tomescheit, Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Im Großtek 49, 1000 Berlin 42, am 23. November

Worm, Elise, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Klapperfeld 13, 6251 Runkel 1, am 27. November

zum 91. Geburtstag

Lapuhs, Berta, geb. Harder, aus Romansgut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Van-Gils-Straße 5, 5010 Bergheim, am 23. November

Ragnitz, Emil, aus Lötzen, jetzt Stormstraße 16 b, 3150 Peine, am 30. November

Turowski, Auguste, geb. Wnendt, aus Ortelsburg, jetzt Johanniterstraße 86, 4500 Osnabrück, am 25. November

zum 90. Geburtstag

Dramsch, Martha, aus Postnicken, Kreis Samland, jetzt Hauptstraße 142, Altenheim, 4630 Bochum-Langendrehr, am 25. November

Krumrei, Wally, geb. Landt, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 15/17, jetzt Schleswiger Straße 30/31, 2390 Flensburg, am 24. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Schreiber, Erna, geb. Guddat, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Dreieckkoppel 10 d, 2000 Hamburg 73, am 25. November

Stahl, Erna, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bacheracher Straße 32, 1000 Berlin 42, am 24. November

Todtenhöfer, Käthe, geb. Schinnagel, aus Insterburg, Kasernenstraße 19, jetzt Dr.-Braun-Straße 3, 4970 Bad Oeynhausen, am 28. November

Wallner, Ida, geb. Dreyer, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Ringelstraße 14, 6000 Frankfurt/Main 60, am 28. November

Wilke, Minna, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 15, jetzt Mühlenstraße 9, Altenheim, 2370 Büdelsdorf, am 16. November

zum 89. Geburtstag

Kleimann, Paul, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hingbergstraße 327, 4330 Mülheim 12, am 25. November

Kötzing, Adolf, aus Stabigotten, Kreis Allenstein, jetzt Grenzstraße 49/51, 4650 Gelsenkirchen, am 23. November

Kuntze, Hans, aus Augstupönen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg 74, am 30. November

Lübcke, Gertrud, geb. Noreiks, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 13, jetzt Sedanstraße 24 a, 4130 Moers, am 23. Oktober

Sorge, Elise, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Querschlag 9, 4660 Gelsenkirchen-Buer II, am 25. November

zum 88. Geburtstag

Burneleit, Gertrud, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 40, jetzt Tondernstraße 40, 2260 Niebühl, am 19. November

Kaminski, Willy, aus Lyck, Freystraße 8, jetzt Gernotstraße 34, 6508 Alzey, am 27. November

Knuth, Frieda, aus Königsberg, Hardenbergstraße 37, jetzt Fliederstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 29. November

Nienke, Elsa, geb. Pelludat, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, und Tilsit, Schwalbenweg 28, jetzt bei ihrer Tochter, Familie Morche, Hoyastraße 23 a, 4400 Münster, am 22. November

Palloks, Helene, geb. Jogmin, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Bettenhausen, Dornhaner Straße 70, 7242 Dornhan 4, am 27. November

Rentel, Klara, aus Hadau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Geniner Straße 58, 2400 Lübeck 1, am 23. November

Rossmannek, August, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitsch-Straße 32, bei Groß, 5810 Witten, am 25. November

Wolke, Grethe Martha, geb. Pudwilz, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Graue-Burg-Straße 117, 5303 Bornheim-Sechtem, am 27. November

zum 87. Geburtstag

Dittmann, Maria, geb. von Glinski, aus Lyck, jetzt Hermannstraße 1, 3280 Bad Pyrmont, am 25. November

Jankowski, Ida, geb. Berken, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 4, 5275 Bergneustadt 2, am 28. November

Jewski, Karl, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Schonnebeckhöfe 16, 4300 Essen 13, am 30. November

Klein, Stephan, aus Milchhof (Sausseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lübecker Landstraße 28 c, 2360 Bad Segeberg, am 25. November

Lieser, Charlotte, geb. Albat, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Robert-Koch-Weg 4 a, 6330 Wetzlar, am 22. November

Retat, Paul, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Stresemannallee 65, 6000 Frankfurt/Main 70, am 28. November

Zielasko, Marie, geb. Christochowitz, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 64, jetzt Hangstraße 26, 4800 Bielefeld 12, am 29. November

zum 86. Geburtstag

Czub, Auguste, geb. Beitmann, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Bramholm 7, 2262 Leck, am 27. November

Doepner, Hugo, aus Pr. Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2308 Hof Mühlen, am 24. November

Drewnianka, Marie, geb. Drewnianka, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Im Defdahl 88, 4600 Dortmund 1, am 29. November

Gullatz, Franz, aus Goldap und Königsberg, Gneisenaustraße 17, jetzt Friedrichstraße 37, 2247 Lunden, am 23. November

Handschuck, Gertrud, geb. Pasenau, aus Grünheide, Postamt, jetzt Dittmannstraße 12, 2420 Eutin, am 25. November

Heipmann, Anna, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Eckermannstraße 27, 3118 Bad Bevensen, am 27. November

Kähler, Martha, geb. Radtke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Am Falder 85, 4000 Düsseldorf 13, am 26. November

Kerwien, Idel, geb. Zodtke, aus Kl. Sittkeim, Kreis Labiau, jetzt Rochusstraße 37, 5000 Köln 30, am 8. November

Schaefer, Willi, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 14, jetzt Baedeker Straße 11, 4300 Essen 1, am 15. November

Siegmund, Hilde, aus Allenstein, jetzt Birkbuschstraße 35, 1000 Berlin 41, am 15. Oktober

zum 85. Geburtstag

Berg, Paul, aus Neuendorf und Kreywehlen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Riessel 17 a, 3118 Bad Bevensen, am 30. November

Buyny, Julius, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt Mühlenweg 163 c, 3050 Wunstorf 1, am 18. November

Czub, Auguste, geb. Gorski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Borker Straße 260, 4670 Lünen, am 25. November

Fleckenstein, Lina, geb. Hoch, aus Blumberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulenburgallee 26, 3180 Wolfsburg 1, am 30. November

Greszik, Anna, geb. Lorenz, aus Treuburg, Bahnhofstraße 7, jetzt Scheideweg 31, 2900 Oldenburg, am 29. November

Gorklo, Trude, geb. Zittner, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 20, 6689 Dirmingen, am 26. November

Jost, Johanna, geb. Steinbeck, aus Groß Winkeldorf und Gudnick, Kreis Rastenburg, jetzt Gneisenaustraße 18, 4830 Gütersloh 1, am 24. November

Klang, Maria, geb. Quaß, aus Lyck, Morgenstraße 22, jetzt Winsener Straße 44, 3040 Soltau, am 28. November

Kreuzmann, Margarete, aus Nickelnischken, Kreis Ebenrode, jetzt Reichshofstraße 21, 4600 Dortmund, am 23. November

Liss, Karl, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Streibgasse 7, 7000 Stuttgart 80, am 27. November

Maladinski, Barbara, aus Danzig, Brabank 4, jetzt Häußlerstraße 2 b, 2050 Hamburg 80, am 29. November

Moselwski, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 41, 5870 Hemer, am 24. November

Nieworowski, Johann, aus Treuburg, Grenzstraße, jetzt Röntgenstraße 3, 7890 Waldshut, am 22. November

Obrikatis, Gerda, geb. Feyerabend, aus Königsberg und Rastenburg, jetzt Alexander-Pachmann-Straße 11 a, 8044 Lohhof, am 30. November

Penschuck, Ernst, aus Grieteinen (Gritischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ulzburger Straße 22, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 28. November

Raschdorf, Edith, geb. Lapschies, aus Lötzen, jetzt Eichbalken 28, 2351 Rickling, am 26. November

Sack, Margarete, Hebamme, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaspar-Glaser-Straße 2, 7530 Pforzheim, am 29. November

Schmidt, Martha, geb. Horn, aus Gumbinnen, Eichenweg 25, jetzt An der Akten Schule, 2334 Guby/Ahrensberg, am 18. November

zum 84. Geburtstag

Brosch, Olga, aus Groß Lemkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Winsterstraße 1, 4330 Mülheim/Ruhr, am 23. November

Czudnochowski, Adolf, aus Maldanien und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Museumstraße 16, 2222 Marne, am 15. November

Dorß, Ernst, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Im Winkel 41, 3110 Uelzen 5, am 29. November

Furchert, Gertrud, aus Gamsau-Praßnicken, Kreis Königsberg-Land, am 28. November

Gogolla, Gustav, aus Lyck und Ortelsburg, jetzt Eckernkamp 21, Postfach 34, 3032 Fallingbostel, am 29. November

Jortzik, Anna, geb. Skorkoe, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Spatzenstieg 13, 3300 Braunschweig, am 28. November

Kasten, Franz, aus Angereck, Kreis Gumbinnen, jetzt Altonaer Straße 216, 2350 Neumünster, am 27. November

Marzian, Auguste, geb. Czerwinski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Heckenweg 16, 4330 Mülheim, am 27. November

Nadolny, Gertrud, geb. Guama, aus Lyck, Danziger Straße 5, jetzt Talstraße 6, 2210 Itzehoe, am 24. November

Palzewski, Charlotte, geb. Niklas, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Hohe Straße 55, 3360 Osterode, am 29. November

Roggenbrodt, Jutta, geb. Müller, aus Wehlau, Parkstraße 31, jetzt Adelbyer Kirchweg 82, 2390 Flensburg, am 24. November

Schliepe, Käthe, geb. Wietoska, aus Lyck, Hermann-Göring-Straße 4, jetzt Fürstenberger Straße 211, 6000 Frankfurt/Main 1, am 30. November

Serocka, Agathe, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Gertrud Hass, Friedrichstraße 28, 4620 Castrop-Rauxel, am 30. November

Stolle, Elsa, verw. Frenkel, geb. Büttner, aus Lyck, Bismarckstraße, jetzt Bergstraße 19, 2850 Bremerhaven, am 26. November

Thierenbach, Hermann, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Lohnstraße 2, 3340 Wolfenbüttel, am 27. November

Waap, Walter, aus Königsberg, I.-R. 1, jetzt Burghaldenweg 34, 6920 Sinsheim, am 25. November

Weber, Helene, aus Diewenz, Kreis Samland, jetzt Elisabethstraße 5, 4680 Wanne-Eickel, am 25. November

Wedig, Magdalena, geb. Behlau, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Finkhütte 31, 2053 Schwarzenbek, am 23. November

zum 83. Geburtstag

Baschek, Marie, geb. Mellech, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenberg 2, 3300 Braunschweig-Hondelage, am 24. November

Braun, Elise, geb. Kanneberg, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wohnstift Augustinum, 2410 Mölln, am 26. November

Brodka, Frieda, geb. Hochfeld, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Maschwiese 5, 3054 Rodenberg, am 27. November

Hellmig, Kurt, aus Wehlau, jetzt Langendellschlag 26, 6200 Wiesbaden-Kohlbeck, am 29. November

Komm, Bruno, Landwirt, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt 2432 Koselau-Ost, am 28. November

Krenz, Emma, geb. Galka, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Rheinstraße 51, 6711 Gerolsheim, am 15. November

Lange, Willi, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Weimarer Weg 10, 3501 Espenau, am 23. November

Milowski, Fritz, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Weg 63, 3118 Bad Bevensen, am 28. November

Podufal, Franz, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Am Jacobsberg 29, 5600 Wuppertal 12, am 20. November

zum 82. Geburtstag

Blasey, Max, aus Wildheide Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 26, 3254 Emmertal 7, am 25. November

Kuschinske, Hugo, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Lycker Straße 16, 5800 Hagen 1, am 25. November

Kummetat, Alma, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54, jetzt Sethweg 65, 2000 Hamburg 61, am 17. November

Pilkuhn, Bertha, geb. Rudat, aus Gumbinnen, Schwalbensteig 6, jetzt Sägemühlenweg 1, 3103 Bergen 1, am 5. November

Schakowski, Paul, aus Königsberg, Bülowstraße 6 und Hufenallee 48/50, jetzt Am Rain 30, 8740 Salz, am 15. November

zum 81. Geburtstag

Dagott, Max, aus Königsberg, Steindamm 32, jetzt Nienkettbek 16, 2375 Jevenstedt, am 16. November

Gilde, Fritz, Oberstudienrat a. D., aus Gudwallen, Kreis Angerapp, jetzt Leinenborner Weg 49, 6553 Sobernheim, am 21. November

Lade, Gustav, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 44, jetzt Hüttemannstraße 44, 4600 Dortmund 1, am 20. November

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 25. November, 9.05 Uhr, WDR 1: Zeitzeichen. Stichtag heute 25. November 1971. Die DDR und Polen vereinbaren Erläuterungen für ihren Grenzverkehr.

Dienstag, 25. November, 15.30 Uhr, B II: Körner, Kräuter, Küchengeheimnisse. Köstliche Überlieferungen aus der Heimat. — Hokuspokus und Aberglauben (oder auch nicht). Schlangengift und Handauflegen.

Mittwoch, 26. November, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 26. November, 20.05 Uhr, NDR 3: Neue Bücher. Die Deutschen und ihre Nation: Verführung und Gewalt — Deutschland 1933—1945. Von Hans-Ulrich Thamer. Besprochen von Harald Steffahn.

Mittwoch, 26. November, 21 Uhr, NDR 3: Politisches Feature. Die Nürnberger Prozesse. Eine geschichtliche Lektion ohne Resonanz? Von Günter Hönicke.

Donnerstag, 27. November, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Politische Literatur. Der doppelte Preußenkönig '86. Wem gehört Friedrich der Große?

Sonnabend, 29. November, 17.05 Uhr, hr 2: Transit — Kultur in der DDR. Am Mikrofon: Karl Corino.

Sonnabend, 29. November, 20.07 Uhr, NDR 2: „Hier können Familien Kaffee kochen". Freizeitvergnügen von gestern für Leute von heute. Von Susanne Prill.

Sonntag, 30. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Von Braunau nach Rohr. Aus der Chronik eines böhmischen Klosters. Von Walli Richter und Winfried Borchardt.

Sonntag, 30. November, 20.30 Uhr, hr 2: Das Dritte Reich — Katastrophe oder Kontinuität der deutschen Geschichte? Bemühungen um eine Neubewertung der jüngsten Vergangenheit.

Sonntag, 30. November, 21.40 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Die Sachsen. Film von Peter Merseburger.

zum 80. Geburtstag

Fligge, Martha, aus Königsberg, Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, und Göritten, Bahnhof, jetzt Rothschwaiger Straße 63, 8080 Fürstenfeldbruck, am 20. November

Kauschat, Erna, geb. Kluke, aus Althof, Kreis Preußisch Eylau, und Königsberg, jetzt zu erreichen über Helena Klein, Wickenweg 34, 6000 Frankfurt/Main 50, am 17. November

Reich, Erna, geb. Skambraks, aus Krakau und Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt Langkoppelweg 4, 2083 Halstenbek, am 12. November

zum 75. Geburtstag

Ausländer, Hedwig, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Nesslerstraße 10, 7880 Bad Säckingen, am 7. November

Bieber, Lotte, geb. Wasgien, aus Gumbinnen, Moltkestraße 45, jetzt Curtmannstraße 37, 6300 Gießen, am 2. November

Gwiasda, Max, aus Stobben, Kreis Angerburg, jetzt Himmelreich 4, 3140 Wolfenbüttel, am 20. November

Kaspereit, Ella, geb. Guttmann, aus Gumbinnen, Frometstraße 4, jetzt Gothaer Straße 28, 3000 Hannover 1, am 15. November

Radau, Gustav, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 24/26, jetzt Agnes-Miegel-Weg 1, 3260 Rinteln, am 8. November

Selchow, Gertrud, geb. Bastian, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 15, jetzt Indehell 19, 4420 Coesfeld, am 18. November

zum 70. Geburtstag

Tumoseit, Herta, geb. Wiegratz, aus Lompönen, Kreis Tilsit, jetzt Herrnhäuser Straße 4, 6238 Wallau, am 16. November

Waldhauer, Lotti, geb. Kowalsky, aus Pronitten, Kreis Labiau, und Allenburg, Herrenstraße 52, jetzt Raiffeisenstraße 43, 2855 Beverstedt, am 18. November

zur eisernen Hochzeit

Maschlanka, Walter und Frau Erna, geb. Klein, aus Sadunen, Kreis Johannisburg, und Elbing, jetzt Dibergstraße 29, 4630 Bochum, am 17. November

zur goldenen Hochzeit

Benning, Heinz und Frau Herta, geb. Heinrich, aus Gumbinnen, Danziger Straße 33, jetzt Wulfsdorfer Straße 134, 2970 Ahrensburg

Reich, Reinhold und Frau Elfriede, geb. Stern, aus Königsberg und Heiligenbeil, jetzt Vogesenstraße 1, 5100 Aachen, am 21. November

Rupletta, Karl und Frau Irene, geb. Nokosch, aus Waplitz, Kreis Osterode, jetzt O.-E.-Schweizer-Straße 7, 7230 Schramberg-Sülgen, am 19. November

Kassenärztliche Bundesvereinigung:

Mehr persönliche Zuwendung zum Patienten

1987 Reform des „Einheitlichen Bewertungsmaßstabes" für die Honorierung ärztlicher Leistungen?

Berlin — Eine stärkere Zuwendung zum Patienten, mehr persönliches Gespräch und weniger Technik verspricht sich die Kassenärztliche Bundesvereinigung von einer Reform des „Einheitlichen Bewertungsmaßstabs", d. h. der Sätze der Gebührenordnung, die für die Honorierung ärztlicher Leistungen durch die gesetzlichen Krankenkassen maßgebend ist.

Während eines Presseseminars der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (KBV) in Berlin bezeichnete Vorstandsmitglied Dr. Ulrich Oesingmann diese Reform als eines der wichtigsten Anliegen der Vertragspartner. Wenn es nach den Krankenkassen gegangen wäre, hätten sie gern die Rationalisierungsgewinne im ärztlichen Laborbereich zum Stopfen der immer größer werdenden Löcher genutzt. Dem stand jedoch mit gleichem Nachdruck die Forderung der Ärzte gegenüber, die persönliche ärztliche Zuwendung zum Patienten unter Berücksichtigung moderner Behandlungs- und Diagnoseverfahren angemessen zu honorieren.

Was dabei herauskam, ist eine Neufassung der Grundleistungen, die in einem auf sechs der insgesamt 20 Kassenärztlichen Vereinigungen begrenzten Modellversuch getestet wurde. Im November wird man wissen, mit welchem Erfolg. Die Kassenärztliche Bundesvereinigung hofft, daß Ende 1986 der erste Entwurf des neuen Bewertungsmaßstabs vorliegt und dieser im Frühjahr 1987 verabschiedet werden kann. Wie Hauptgeschäftsführer Dr. Eckart Fiedler in Berlin erklärte, erhält der Arzt bisher knapp 7,50 DM dafür, wenn er ein Rezept unterschreibt oder ein 30-Minuten-Gespräch mit dem Patienten führt. Für Laborleistungen gibt es gegenwärtig sechsmal so viel wie für eine Beratung. Das verleitete natürlich dazu, die — mit erheblichen Investitionen installierte — Technik häufiger einzusetzen als die persönliche Behandlung des Patienten. Um mit den — an der Grundlohnsummenentwicklung orientierten und deshalb nicht wesentlich steigenden — Mitteln auszukommen, soll bei der Umstrukturierung der Satz für Laborarbeiten und für das Aus- und Unterschreiben von Rezepten herabgesetzt werden. Für die Beratung, auch per Telefon, am Tage soll es künftig 8,50 DM, für eine eingehende Untersuchung des ganzen Körpers knapp 34 DM geben.

Natürlich kann und soll auch der Kassenarzt nicht vom Idealismus allein leben, er muß schon angesichts erheblicher Investitionen für die nach wie vor unentbehrliche Technik auch ökonomisch arbeiten. So braucht eine Praxis pro Jahr mindestens 2000 Scheine, wobei man davon ausgeht, daß die gesetzlichen Krankenkassen pro Schein und Quartal 58 bis 85 DM gutschreiben, daß die Arztstunde einen Umsatz von 180 bis 200 DM bringt und die ärztliche Wochen-Arbeitszeit bei über 40 Stunden liegt. Die KBV will keinesfalls der Labortechnik den Kampf ansagen, sie weiß natürlich, daß die Leistungen weiterhin finanzierbar bleiben müssen und daß einem Herzkranken nicht allein mit ärztlichem Zuspruch gedient ist, sondern bei ihm auch ab und zu ein EKG angefertigt werden muß. Man will aber die Flucht mancher Ärzte „in die Menge" bzw. „in die Labortechnik" bannen und die persönliche Zuwendung zum Patienten fördern.

Die Einkommensstruktur hat sich bei den Ärzten im letzten Jahrzehnt geändert, worauf in Berlin Gerhard Brenner vom Zentralinstitut für die kassenärztliche Versorgung hinwies. Betrug der Anteil der Praxiskosten 1975 noch 44,1 Prozent, so war er 1984 bereits auf 52,6 Prozent angestiegen. In Geld ausgedrückt stiegen sie von 114 100 auf 196 400 DM und damit um 72,1 Prozent. So erfreulich der Umsatzzuwachs von 44,3 Prozent in neun Jahren auch ist; angesichts der gestiegenen Praxiskosten erhöhte sich der Überschuß im gleichen Zeitraum „nur" um 22,3 Prozent.

KBV-Vorsitzender Prof. Dr. Siegfried Häußler machte in Berlin auf eine Entwicklung aufmerksam, die langfristig dafür sorgen wird, daß das Einkommen der Ärzte nicht wesentlich steigt, eher stagnieren wird: Im ersten Halbjahr 1986 stieg die Zahl der zugelassenen Kassenärzte auf 64 520 und damit um 2,7 Prozent. Da im ersten Halbjahr die Ausgaben der gesetzlichen Krankenkassen wieder stärker stiegen als die Grundlohnsumme, befürchtet Prof. Häußler nicht nur eine Erhöhung des Beitragssatzes — der zu Jahresbeginn von 11,8 auf 12,17 Prozent hochkletterte — auf bis 12,5 Prozent, sondern auch neue Kostendämpfungsmaßnahmen, die gleichermaßen Patienten und Ärzte treffen könnten. **Siegfried Löffler**

Keine Alterskrankheit

Untersuchung der Rheuma-Liga

Bonn — Entzündlicher Rheumatismus ist keine Alterskrankheit. Jeder vierte an chronischer Polyarthritis (Gelenkrheuma) Erkrankte ist unter 50 Jahre alt. Das geht aus einer Untersuchung hervor, die der Landesverband Schleswig-Holstein der Deutschen Rheuma-Liga jetzt vorgelegt hat. Nimmt man die Altersgruppe der 50- bis 60jährigen noch hinzu, so ist sogar jeder zweite an Rheuma Erkrankte noch nicht im sogenannten Seniorenalter. Was für das nördlichste Bundesland gilt, kann als repräsentativ für das gesamte Bundesgebiet betrachtet werden, da Untersuchungen in Baden-Württemberg ähnliche Daten aufweisen.

In der Bundesrepublik leiden rund 1,2 Millionen Menschen aus allen Altersgruppen an Polyarthritis, einer entzündlichen Gelenkerkrankung, deren Ursachen bis heute unbekannt sind und die noch immer nicht heilbar ist. Viele Erkrankte sind ständig auf fremde Hilfe angewiesen.

Nach der Untersuchung aus Schleswig-Holstein gibt jeder zweite Erkrankte an, ständig unter starken Schmerzen zu leiden. Noch 37 Prozent bezeichnen die Intensität des Schmerzes im Zusammenhang mit ihrer Krankheit als „mittelstark".

Die Deutsche Rheuma-Liga weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß es für den an Gelenkrheuma Erkrankten besonders wichtig ist, daß die Krankheit frühzeitig erkannt und richtig behandelt wird. Dabei kann eine früh einsetzende gezielte Bewegungstherapie — neben der medikamentösen Behandlung — den Krankheitsverlauf entscheidend beeinflussen und in vielen Fällen vor den schlimmsten Folgen bewahren. Auskunft, wohin sich Rheumakranke wenden können, um möglichst in der Nähe ihres Wohnortes Rat und Hilfe zu finden, gibt die Bundesgeschäftsstelle der Deutschen Rheuma-Liga, Rheinallee 69, 5300 Bonn 2. **F. M.**

Einreise in Friedland

Im Oktober kamen 2518 Aussiedler

Hannover — Im Oktober 1986 sind 2518 deutsche Aussiedler im niedersächsischen Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen registriert worden. Im Vergleich zum September 1986 mit 3151 Personen sind 633 Aussiedler weniger gekommen. Dies hat heute der Sprecher des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten in Hannover mitgeteilt.

Im einzelnen kamen im Oktober 1986 2266 Aussiedler aus dem polnischen Bereich (September 2936). Aus der Sowjetunion reisten 91 (Sept. 51), aus Rumänien 92 (98), aus Ungarn 21 (27), aus der CSSR 25 (33), aus Jugoslawien 14 (4), aus Bulgarien 2 sowie aus dem westlichen Europa 4 (2) und aus Afrika 3 über Friedland ein. **N. M.**

Für „Freiwillige" wird es höchste Zeit

Anwartschaft auf Rente sichern — Letzter Termin: 31. Dezember

Kamen — Die Verschärfung der Vorschriften für den Bezug einer Berufs- oder Erwerbsunfähigkeitsrente aus der gesetzlichen Rentenversicherung hat den Rentenanstalten zahlreiche „regelmäßige Beitragszahler" gebracht: Fast 1 Million Frauen und Männer überweisen inzwischen freiwillige Beiträge. Für sie alle ist der 31. Dezember 1986 ein wichtiges Datum.

Erwerbsminderung: Freiwillig Rentenversicherte sind seit 1985 grundsätzlich vom Anspruch auf eine Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit ausgenommen. Haben sie allerdings vor 1984 wenigstens 60 Monate Versicherungszeit zurückgelegt, so können sie die damit erworbene Anwartschaft aufrechterhalten: Sind seit Januar 1984 sämtliche Monate mit einem Rentenbeitrag belegt (oder mit einem Ersatztatbestand, z. B. einer Kindererziehungszeit bis zum 5. Lebensjahr), dann steht bei Eintritt von Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit Rente zu. Das heißt: Ende Dezember 1986 müßte das laufende Kalenderjahr „abgehakt" sein, wenn bei einem Rentenfall im Jahre 1987 dieser Anspruch bestehen soll.

Wer vor 1984 weniger als 60 Monate Versicherungszeit hatte, kann mit freiwilligen Beiträgen einen Anspruch auf Rente wegen „BU" oder „EU" nicht mehr erwerben. Dasselbe gilt für alle, die 1984 oder 1985 Lücken auf dem Rentenkonto entstehen ließen sowie für solche, die erst 1984 oder später in die gesetzliche Rentenversicherung freiwillig eingetreten sind. Sie können erst dann eine solche Rentenanwartschaft (wieder) erwerben, wenn sie innerhalb von fünf Jahren wenigstens drei Jahre Rentenpflichtbeiträge entrichtet haben — etwa als Arbeitnehmer.

Aus einem zweiten Grund sollten vor allem junge „Freiwillige" auf eine regelmäßige Beitragszahlung achten: Ihre Beiträge werden später nur dann für die jährliche Rentenerhöhung berücksichtigt, nehmen also nur dann an der „Dynamisierung" teil, wenn wenigstens drei Jahre hintereinander je zwölf Monatsbeiträge überwiesen wurden. Das macht für 1986 mindestens 12 x 92 DM = 1104 DM. Jeder Markbetrag über 92 DM kann ebenfalls als Monatsbeitrag eingezahlt werden — höchstens allerdings 1075 DM = 12 900 DM für Januar bis Dezember 1986. Die daraus resultierenden Rentenerhöhungen machen bei zwölf Mindestbeiträgen etwa 6 DM pro Monat aus, bei zwölf Höchstbeiträgen etwa 65 DM pro Monat.

Rentenbeiträge, die nicht zu dynamischen Rententeilen führen, werden wie Höherversicherungsbeiträge bewertet. Das kann vor allem im vorgeschrittenen Alter Vorteile haben. Die Rentenberatungsstellen informieren im Einzelfall. **W. B.**



Wohlfahrtsmarken 1986: Vor kurzem erschienen wieder die beliebten Sondermarken, deren Zuschläge den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege zugute kommen. Eine dieser Organisationen, der Ostsee Club zum Beispiel, finanziert mit den Zuschlagserlösen Einrichtungen der Jugenderholung und der Jugendbildung. Die Wohlfahrtsmarken dieses Herbstes zeigen kostbare Gläser aus deutschen Sammlungen. Die Serien „Deutsche Bundespost" und „Deutsche Bundespost Berlin" erhalten jeweils die Werte 50+25 Pfg, 60+30 Pfg, 70+35 Pfg, 80+40 Pfg. Bestellungen richten Sie bitte an Eduard Laedtke (Ostsee Club), Schlurrehm 3, 2200 Elmshorn. **O. C.**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Ruth Maria Wagner/Hans Ulrich Stamm: **Ihre Spuren verwehen nie.** — Hugo Wellems: **Die Probleme unserer Zeit.** — Silke Steinberg: **Ostpreußische Schriftsteller heute** (Erzählungen und Gedichte). — Ilse Gräfin Bredow: **Kartoffeln mit Stippe.** — Hans Graf Lehndorff: **Ostpreußisches Tagebuch** (Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945—1947). — Charlotte Keyser: **Und immer neue Tage** (Roman um eine memelländische Familie zwischen zwei Jahrhunderten). — Ernst Wiechert: **Es sprach eine Stimme** (Wälder und Menschen und Jahre und Zeiten). — Will Berthold: **Vom Himmel zur Hölle** (Roman nach Tatsachen). — Dr. Arthur Dix: **Was Deutschland an seinen Kolonien verlor.** — Kaiser Wilhelm II.: **Ereignisse und Gestalten 1878—1918** (Dem Gedächtnis der Kaiserin, deren Anregung diese Aufzeichnungen ihre Entstehung verdanken). — Karl Rosner (Hgb.): **Erinnerungen des Kronprinzen Wilhelm** (Aus den Aufzeichnungen, Dokumenten, Tagebücher und Gesprächen). — Alfred Funke: **Des Königs Schatten** (Roman). — Georg Freiherr von Ompteda: **Das alte Haus** (Roman, 1913). — Wilhelm Kotzde: **Wolfram** (ein Wartburgroman). — Hedwig von Gerlach: **Das Grab des unbekannten Soldaten** (Le Tombeau sous l'Arc de Triomphe von Paul Raynal). — Bruno H. Bürgel: **Hundert Tage Sonnenschein** (Ein Buch vom Sonntag und Alltag des Lebens). — Friedrich Ekkehard: **Lied an der Grenze** (Roman). — Walter von Molo: **Eugenio von Savoy** (Heimlicher Kaiser des Reichs). — Nataly von Eschstruth: **Die Bären von Hohen-Esp** (Roman). — Alice Fliegel: **Desiree** (Roman einer weltgeschichtlichen Liebe, mit 16, zum Teil unveröffentlichten Abbildungen). — Isolde Kurz: **Vanadis** (Der Schicksalsweg einer Frau). — Werner Bergengruen: **Zorn, Zeit und Ewigkeit** (Erzählungen). — Axel Munthe: **Das Buch von San Michele.** — R. G. Waldeck: **Venus am Abendhimmel** (Roman, Talleyrands letzte Liebe). — Alexander Dumas: **Lady Hamiltion.** — Guy de Maupassant: **Bel Ami.** — Alexander S. Puschkin: **Romane und Novellen** (Illustrationen von Marck Rudnicki). — Boris Pasternak: **Doktor Schiwago** (Roman). — Mary Scott: **Frühstück um sechs/Mittagessen Nebensache/Und abends etwas Liebe** (Drei heitere Romane in einem Band). Zsolt Harsányi: **Whisky-Soda** (Roman). — Carl Zuckmayer: **Als wär's ein Stück von mir** (Horen der Freundschaft). — Rudolf Baumgardt: **Die Rodendahls** (Roman). — John Galsworthy: **Jenseits** (Roman). — Werner Jansen: **Das Buch der Liebe** (Gudrunroman). — Joe Lederer: **Von der Freundlichkeit der Menschen.** — Verlag Losebuchhandlung: **Quelder Heiterkeit von Horaz bis Erich Kästner.** — Heinrich Heine: **Buch der Lieder.** — Gerhard Ulrich: **Blumen im Bild** (20 farbige Beispiele aus sechs Jahrhunderten abendländischer Malerei). — Karl-Dietrich Keller: **Das farbige Pilzbuch.** — Joachim Rohnstein: **Da lächelt der Kavalier.** — Dr. Allos: **Starker Tobak** (Herrenwitze — Pikant gewürzt). — Hermann Mostar: **In diesem Sinn Dein Onkel Franz** (Eine Sittenlehre in 6 Episteln mit vielen Bildern). — Verlag DAS BESTE (Hgb.): **Schatzkammer Deutschland** (Ein Wegweiser zu allen Kostbarkeiten). — Paul W. John: **Am Rhein, am Rhein, am deutschen Rhein.** —Wilhelm Waetzoldt: **Dürer und seine Zeit** (Mit 350 Bildern und Farbtafeln).

„Helmut" jetzt Museumsschiff

Das Ende der Flüchtlingsflotte (XI) / Von Kapitän Kurt Gerdau

Rund 500 deutsche Handelsschiffe waren am Unternehmen „Rettung über See" beteiligt. Sie brachten Soldaten von einer zur anderen Front, Verwundete in Sicherheit und Zivilisten aus den bedrohten Ostgebieten in den Westen. Von den Schiffen des Jahres 1945 fahren nur noch wenige. Kapitän Kurt Gerdau, Autor der Trilogie „Rettung über See", berichtet in der Serie „Das Ende der Flüchtlingsflotte" von diesen noch vorhandenen Einheiten.

Neben den letzten ehemaligen großen Passagierdampfern sowie den noch in Fahrt befindlichen Frachtern und Küstenschiffen gab es eine Vielzahl von kleinen Einheiten, ohne die die Aktion „Rettung über See" gar nicht stattfinden konnte, jedenfalls nicht mit dem bekannten Erfolg. Kleine Fähren gehörten dazu, Eisbrecher, Schlepper und bestenfalls für Flüsse geeignete Kähne und Schuten. Auch der Schlepper „Helmut" war damals mit dabei und ist noch nicht im Hochofen verschwunden. Im Gegenteil: Er wurde im Juli dem Deutschen Schiffahrtmuseum in Bremerhaven übergeben, wo er einen Platz gleich neben der „Seuten Deern" gefunden hat, dem ehemaligen Segelschulschiff der Reederei Eßberger.

„Helmut" heißt der Schlepper nach dem jüngsten Sohn von Fritz Gensch, der ihn 1928 für seinen Schleppdienst in Tilsit erwarb. Gebaut wurde er 1923 auf der Schiffswerft Caesar Wollheim in Cosel in Schlesien, bei Breslau gelegen.

Glühkopfmotor statt Dampfmaschine

Es war kein Schlepper im herkömmlichen Stil. Statt einer damals üblichen Dampfmaschine wurde er von einem Glühkopfmotor Typ AEG angetrieben. Der Elektrokonzern setzte das Fahrzeug auf den Gewässern rund um Berlin ein, um die revolutionäre Technik zu testen. Der Zwei-Zylinder-Motor brachte 90 PS auf den Verstellpropeller, ebenfalls eine neue Errungenschaft, die sich auf tiefem Wasser auch bewährte.

Nach Ablauf des Versuchsprogramms wurde der Schlepper 1925 nach Ostpreußen verkauft. Sein neuer Heimathafen wurde Lötzen. Er blieb nicht lange in Masuren, denn Fritz Gensch erwarb ihn für 14 000 Mark. Probleme gab es bei der Überführung des Fahrzeugs. Die Reichsbahn hatte die Frachtpapiere unterschrieben, als der zuständige Beamte feststellte, daß der Schlepper breiter war als ursprünglich angenommen. Doch Gensch weigerte sich, vom Vertrag zurückzutreten, und so mußte die Reichsbahn tief in die Kasse greifen, um einige im Weg stehende Masten umzusetzen. Per Bahn ging die Fahrt nach Königsberg, dort wurde der Schlepper mit einem Kran der Schichau-Werft wieder in sein Element gesetzt.

Elf Jahre lang schleppte „Helmut" Flöße und Frachtkähne über die Flüsse und Kanäle Ostpreußens, über das Frische Haff bis hin zur Oder. Als 16jähriger übernahm Sohn Helmut das Schiff, was offiziell zwar nicht gestattet war, aber andererseits auch den Überwachungsorganen nicht auffiel, weil in solchen Fällen ein volljähriger Matrose das Kommando übernahm. 1937 meldete sich Helmut Gensch freiwillig zur Marine und wäre beinahe Aufklarer bei dem damaligen Fregattenkapitän Karl Dönitz geworden, doch das ist eine andere Geschichte und gehört nicht in diesen Artikel.



Flüchtlinge aus dem Heiligenbeiler Kessel gerettet: Der nach dem Krieg weitergefahrene Tilsiter Schlepper „Helmut" Fotos Archiv Gensch

Der Schlepper „Helmut" wurde in den folgenden Kriegsjahren öfter von der Kriegsmarine beschlagnahmt, aber doch nach den Einsätzen wieder freigegeben. Als 1944 das Memelland bedroht wurde und verlorenging, brachte die Familie Gensch ihre Schlepper und Schuten nach Königsberg in Sicherheit, wie sie damals glaubten. Im Eisgang wurde die Schraube der „Helmut" beschädigt, und der Schlepper mußte ins Dock. Dort lag er noch, als Königsberg geräumt werden mußte.

Bootsmann Helmut Gensch, der im Osten auf Sonderurlaub war, um seine Familie zu retten, stellte einen Schleppzug zusammen und brachte den immer noch manövrierunfähigen „Helmut" bis nach Pillau. Dort wurden sämtliche Fahrzeuge von der Kriegsmarine beschlagnahmt.

Der ganzen Familie Gensch mitsamt den Flößern gelang die Flucht aus Pillau mit dem Dampfer „Irene Oldendorf". Sie glaubte, ihre beiden Schlepper „Kurt" und „Helmut" nie wiederzusehen. Doch es sollte anders kommen.

Franz Remkers, Feldwebel und Schirrmeister bei der „Landungs-Pionier-Brückenkompanie 773" — die Einheit war im Seefliegerhorst Neutief untergebracht —, entdeckte im Pillauer Hafen den Schlepper „Helmut". In einem Brief an Helmut Gensch schildert im November 1967 Remkers die Ereignisse des Jahres 1945 wie folgt:

Mit eigener Kraft durch den Hafen

„Kein Mensch konnte uns über den Schlepper und seine Zugehörigkeit Auskunft geben. Alles, was wir erfahren konnten, war, daß der ‚Helmut' wahrscheinlich aus Tilsit sei. Aber dort war ja schon der Russe. Wir stellten fest, daß Schraube und Welle ausgebaut waren und im Maschinenraum lagen. Das Wellenlager war abgedichtet. Größere Schäden waren nicht festzustellen. Bei den Marine-Ausrüstungs- und Reparaturbetrieben MAURAG erreichten wir, daß der Schlepper ins Dock kam und Welle und Schraube eingebaut wurden.

Niemand hatte etwas dagegen einzuwenden, daß wir das Fahrzeug für unsere Einheit in Betrieb nahmen. Es war dann auch wie ein Festtag, als der ‚Helmut' aufgetankt wurde, Preßluft in seine Flaschen strömte, startete und mit eigener Kraft durch den Hafen fuhr. Die noch fehlende Ausrüstung war schnell beschafft. Jetzt waren wir wieder beweglich und von fremden Schleppern unabhängig.

Schiffsführer war Unteroffizier Karl Batzler, ein erfahrener Rheinschiffer. Ihm war ein Maschinist und ein Decksmann zugeteilt. Der Maschinist, er hieß Scholl, ist später auf der ‚Helmut' gefallen. Scholl arbeitete gerade im Maschinenraum am Schraubstock, als eine russische Granate direkt über ihm einschlug. Er war sofort tot. Wir haben ihn auf dem Friedhof beim Seefliegerhorst Neutief begraben.

‚Helmut' hatte durch diesen Treffer nur geringen Schaden erlitten. Die Einschlagstelle wurde zugeschweißt."

Als eins der letzten Schiffe verließ der Schlepper „Helmut" das stark umkämpfte Ostpreußen

Im marinegrauen Kleid wurde der Schlepper sofort eingesetzt, um Soldaten, Verwundete und Zivilisten aus dem Heiligenbeiler Kessel zu retten. Als eins der letzten Schiffe verließ „Helmut" das stark umkämpfte Gebiet, fast zu spät. Ein russischer Panzerschütze nahm den Schlepper als Schießscheibe. Der erste Treffer lag in Höhe der Wasserlinie. Der Schütze verstand sein blutiges Handwerk. Unteroffizier Batzler, der nach dem Krieg in Mannheim lebte, zeigte dem Panzer das Heck und gab Vollgas. Erleichtert atmeten die auf dem Schlepper befindlichen Soldaten auf. Sie waren gerettet.

Mit dem Zurückweichen der deutschen Front nach Westen und der Aufgabe der pommerschen Häfen verlegte auch die „Helmut" etappenweise westwärts. Als der Krieg am 8. Mai in Europa endete und die Lichter in den Städten wieder angingen, lag der kleine in Tilsit beheimatete Schlepper sicher im Kieler Hafen. Die Soldaten hatten das Fahrzeug verlassen, waren in Gefangenschaft oder schlugen sich auf Nebenstraßen nach Süden durch. Die Farbe hatte gelitten, der Schornstein war im Sturm über Bord gegangen, trotzdem beschlagnahmten die Engländer das Fahrzeug nach dem Motto: Alles, was noch schwimmt, gehört den Siegern.

Der Schlepper, wenigstens einer von dreien, die noch vor wenigen Monaten die Gensch-Flagge führten, war dem Inferno entgangen. Wo aber waren die Eigentümer?

Nach acht endlosen Tagen mit Zwischenstationen in Gotenhafen und Warnemünde war die „Irene Oldendorf" in Lübeck eingetroffen, um an der Werft Baumängel beheben zu lassen. Wie viele andere Flüchtlinge fand auch die Familie Gensch in Schleswig-Holstein Unterkunft. Der Krieg war zwar vorbei, aber ein Zurück nach Ostpreußen, wie erhofft, rückte von Tag zu Tag in weitere Ferne.

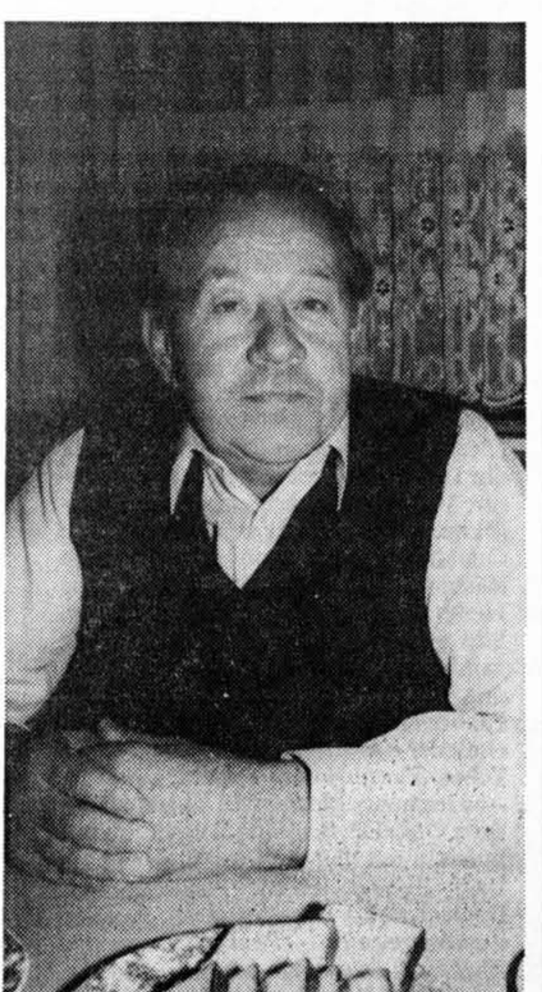
Doch die Familie resignierte nicht. Das Leben ging schließlich weiter. Eine neue Existenz mußte aufgebaut werden, auf dem Wasser natürlich. Und wie das so mit dem Zufall ist: Eines Tages hörten sie von einem Bekannten, daß er die „Helmut" in Kiel gesehen habe. Fritz und Helmut Gensch äußerten Zweifel, aber der Mann blieb dabei und was den Ausschlag gab, er kannte den Schlepper aus vergangenen Zeiten. Die beiden Männer, Vater und Sohn, machten sich auf den damals beschwerlichen Weg nach Kiel. Ihr einziger Gesprächsstoff war der vielleicht in Kiel liegende Schlepper „Helmut".

Kiel war total zerbombt und mit der Stadt die Hafenanlagen. Zahlreiche Wracks säumten die Ufer, lagen an den Kais. Zweimal waren sie bereits an „ihrem" Schlepper vorbeigegangen, ohne ihn zu erkennen, so übel zugerichtet sah er aus. Als sie ihn aber näher betrachteten und an Deck gingen, waren sie ihrer Sache sicher. Es war die „Helmut", aber es war nicht leicht, wieder in Besitz ihres Eigentums zu gelangen.

Schließlich verzichteten die Engländer auf die Kriegsbeute, und so machten die beiden Männer ihre „Helmut" fahrtüchtig und brachten sie nach Hamburg. 1942 war ein stärkerer Motor eingebaut worden. Diese Kraft kam dem Schlepper auf der Elbe zugute, konnte er doch überall eingesetzt werden. Fahrten in die DDR bis nach Berlin und Magdeburg sicherten Helmut und Ehefrau Elise Gensch zwar keine Reichtümer, aber ein Auskommen.

Mit Erreichen der Altersgrenze ist inzwischen Helmut Gensch in den verdienten Ruhestand getreten. Da der Nachwuchs fehlt, der immer noch voll funktionsfähige Schlepper aber nicht in fremde Hände fallen oder gar verschrottet werden sollte, übergab der Sohn des Firmengründers den einst in Tilsit beheimateten Schlepper „Helmut" dem Deutschen Schiffahrtsmuseum Bremerhaven. Den Entschluß faßte er schon vor einigen Jahren nach einem Besuch des Museums. Er war tief beeindruckt, mit wieviel Sachkenntnis und Liebe die einzelnen Fahrzeuge gepflegt werden.

Bei Dr. Detlev Ellmers kam der Ostpreuße Helmut Gensch mit seinem Geschenk an die richtige Adresse. Der Museumsdirektor ist begeistert über den Neuzugang: „Wir haben mit der ‚Helmut' nicht nur ein Binnenschiff erhalten, sondern der Schlepper ist gleichsam ein ostdeutsches Kulturgut."



Helmut Gensch: Ostdeutsches Kulturgut der Nachwelt in Bremerhaven erhalten

Preußens Einfluß auf Schleswig-Holstein

Die Entwicklung des nördlichen Bundeslandes war in Rendsburg Thema der Preußischen Abendrunde

Rensburg — Einen großen Zuspruch konnte der BdV-Kreisverband Eckernförde im Rensburger Conventgarten zur zweiten Veranstaltung der Preußischen Abendrunde verzeichnen. Vorsitzender Otto Grams, Todenbüttel, wies in einem Vortrag über „Schleswig-Holstein im Gedenkjahr 1898" auf die Zusammenhänge zwischen Preußen und der Befreiung Schleswig-Holsteins hin. Wiederholt zitierte er Passagen aus Detlef von Liliencrons im Jubiläumsjahr 1898 erschienenen Buch „Up ewig ungedeelt", in dem die Erhebung und die spätere Eingliederung Schleswig-Holsteins am 24. Januar 1869 umfassend dargestellt werden. Veranschaulicht wurde der Vortrag durch eine Reihe von Dias von Ehrenmalen und Gedenksteinen, die zum 50. Jahrestag der Erhebung in ländlichen Gemeinden errichtet wurden. Diese Anlagen befinden sich ausnahmslos in einem sehr gepflegten Zustand.

Rückschlag nach Kapitulation

Anschließend referierte Staatssekretär a. D. Dr. Werner Schmidt, Eckernförde, über „Das befreite Schleswig-Holstein wird preußische Provinz". Der Präsident des Schleswig-Holsteinischen Heimatbunds war für dieses Thema geradezu prädestiniert, da hier ein Schleswig-Holsteiner und früher preußischer Regierungsbeamter über ein Thema sprach, das farbiger, gründlicher und aufschlußreicher kaum ein anderer hätte ausführen können. Dr. Schmidt sah in den Befreiungskriegen den eigentlichen ersten Ansatz für ein späteres Zusammengehen mit Preußen, als eigentlichen Beginn einer positiven Einstellung zu Preußen aber erst die Erhebung 1848. Einen Rückschlag gab es, als Preußen sich nach der Kapitulation aus der schleswig-holsteinischen Affäre zurückziehen mußte, um einen europäischen Krieg zu vermeiden.

Verbindungen zu Preußen seien reichlich vorhanden gewesen, wie z. B. durch die Schleswig-Holsteiner, die nach dem Fehlschlag eine Aufnahme in Preußen gefunden hatten. Außerdem gingen die Studenten in großer Zahl nach Königsberg, weil Schleswig-Holstein keine eigene Universität besaß.

Es sei dem diplomatischen Geschick und dem Willen eines Reichskanzlers Bismarck vorbehalten geblieben, die Pläne und Vorstellungen der anderen europäischen Großmächte abzuwehren und schließlich eine andere Lösung der schleswig-holsteinischen Frage durchzusetzen. Der Anschluß an Preußen, durch die Annexion am 24. Januar 1869 verkündet, fand jedoch lange nicht die Zustimmung der Mehrzahl der Einwohner des Landes, wie sich z. B. bei den Wahlen zum Norddeutschen Reichstag zeigte. Etwa 70 000 Wähler stimmten gegen Preußen und nur 30 000 gaben ihre Stimme dafür ab.


Eine preußische Persönlichkeit in Schleswig-Holstein: Das aus Pillau stammende Denkmal des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm in Eckernförde Foto Zander

Nachdem aber der erste Schritt getan war, ging Preußen an die große Aufgabe von einschneidenden Reformen in Schleswig-Holstein mit einem ungewöhnlichen energischen Tempo heran. Der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht folgte am 28. April 1867 eine Steuerreform, in der Preußen die Schulden des Landes in Höhe von 29 Millionen Mark, einer für damalige Zeiten ungewöhnlich hohen Summe, übernahm. Der Justizreform vom 1. September 1867 folgte bereits am 22. September die dringend erforderliche Reform der inneren Verwaltung, die die zahlreichen damals bestehenden Verwaltungsarten ablöste. Dies war um so notwendiger, da jede Stadt, Harde, Grafschaft sowie jedes Amt und Gut eine eigene Verwaltung besaß, die sich im Recht von allen anderen unterschied.

Bevölkerung hat sich wohlgefühlt

Es wurde die Einteilung in 19 Kreise durchgeführt und ein Oberpräsident in Kiel sowie ein Regierungspräsident in Schleswig eingesetzt. Eine günstige wirtschaftliche Entwicklung und die Gewöhnung an die neuen Verhältnisse brachte im Lauf der Jahre schließlich auch eine innere Annäherung der Schleswig-Holsteiner an Preußen, die durch das gemeinsame Zusammenstehen im Krieg 1870/71 positiv beeinflußt wurde. Abschließend betonte Dr. Schmidt, daß sich Schleswig-Holstein durch den Anschluß an Preußen durchaus positiv entwickelt habe und daß sich auch die Bevölkerung in der Gemeinschaft mit Preußen wohlgefühlt habe.

Die Abendrunde endete mit dem Film „Die Entlassung" aus dem Jahr 1942, der die Umstände und Zusammenhänge aufzeigte, die zum Abschied des Reichskanzles 1890 führten. **Helmut Feilscher**

Der König lehnte Kniefall der Untertanen ab

Auch in der holsteinischen Kreisstadt Itzehoe wurde jetzt eine preußische Tafelrunde ins Leben gerufen

Itzehoe — Im großen Saal des Lübscher Brunnen in Itzehoe wurde eine neue Preußische Tafelrunde eröffnet, deren Ziele es sind, die religiösen, sittlichen und vaterländischen Werte des Preußentums in der Gegenwart in Erinnerung zu bringen und der Jugend zu erhalten.

Nach der Begrüßung durch Oberstudiendirektor Erdt, Itzehoe, der seine Freude über das große Interesse zum Ausdruck brachte, sprach Professor Dr. Hauser, Kiel-Schulensee, zu dem Thema „Friedrich der Große und wir".

Eine gerechte Beurteilung dieser geschichtlichen Gestalt sei deshalb recht schwierig, weil sie ein Phänomen der Widersprüche darstelle. Trotz der strengen und geschlossenen Erziehung im Geiste des reformierten Bekenntnisses seiner Familie, besonders aber des Vaters Friedrich Wilhelm I., wird der Jüngling Friedrich schon früh ein bewußter Anhänger der Französischen Aufklärung und bleibt es auch bis zum Tod.

In seiner Regierung, die im Kreis seiner Sekretäre und Berater nur Stützen unterrichtlicher Art kennt, weiß er sich allein verantwortlich und wird auf diese Weise dann auch ein Genie des Fleißes, dessen Tag früh um 5 Uhr beginnt und Tag um Tag einer strengen Ablaufdisziplin untersteht. So wird Friedrich II. in vollem Sinn erster Diener des Staats und unterscheidet sich völlig von dem barock-katholischen König Ludwig XIV. und dessen Aussage, daß er der Staat sei. Der König von Preußen ist auch König der Armen und beweist dies durch vielerlei soziale Maßnahmen.

Ein Widerspruch ganz eigener Art gegen die Humanität ergibt sich im Verhalten dieses Königs im Blick auf seine Kriege um Schlesien. Ist der Anfang auf Ruhmsucht und jugendliche Begeisterung für das ritterliche Kriegshandwerk und aus der Furcht vor dem durch die damaligen Großmächte möglichen Untergang Preußens verständlich, so ist der Siebenjährige Krieg ein endlos wirkender Behauptungsgang, der den König und das ganze Preußenland an den Rand des Untergangs bringt.

Sechs Jahre bleibt Friedrich ununterbrochen bei seinen Truppen, teilt Freud und Leid der Mannschaften und ist König und General zugleich, so daß er auch hier der ausschließlich Verantwortliche ist. Wiederum ein Beweis einer fast übermenschlichen Pflichterfüllung im Dienst seines Staats. Schon damals kursierten Überlegungen, Preußen aufzuteilen, wobei Ostpreußen etwa an die Ostmächte, Pommern an Schweden und Schlesien wieder an Österreich fallen sollten.

Nach dem Tod Elisabeth von Rußland wird der Aufbau Preußens mit der gleichen Sorgfalt weitergeführt, wie er nach den zwei ersten Schlesischen Kriegen begann. Friedrich reist als der arme Fritz durch seine Lande, lehnt den Kniefall seiner Untertanen ab, überwacht die Durchführung seiner Anordnungen und gibt dem Volk das Bewußtsein: Wir haben einen König, der nicht auf einem fernen, goldenen Thron sitzt, sondern mitten unter dem Volk lebt. Allerdings hält Friedrich an der ständischen Gliederung in Adel, Bürger und Bauern fest.

Propst Dr. Arthur Noffke, der Initiator dieser Tafelrunde, fügte der Rede hinzu, daß das Kennen der Sachverhalte sowie das Erkennen ihrer Bedeutung und die Entscheidung für die preußischen Werte der Nüchternheit, Dienstbereitschaft, Unbestechlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit von großer Wichtigkeit seien.

Eine passende musikalische Gabe bot der Chor von Udo Sternberg, Glückstadt, mit geistlichen und volkstümlichen Liedern, die von dem Dirigenten zum Teil selbst arrangiert worden waren. **A. N.**

Toleranz im Glaubensbekenntnis

Unterhaltsame Stunden bei Werner Buxas 79. Preußischen Tafelrunde

Pforzheim — „Guten Morgen, Fritz", grüßten die angetretenen Grenadiere ihren König, den seine Zeitgenossen schon zu Lebzeiten „den Großen" nannten. So begann Professor Dr. Wolfgang Stribrny von der Pädagogischen Hochschule in Flensburg, Sprecher des Zollernkreises, seinen Vortrag vor der 79. Preußischen Tafelrunde über den Herrscher, Feldherrn, Philosophen und Künstler. Zuvor hatte Landes- und Kreisvorsitzender Werner Buxa im Gold- und Silbersaal des Hotels Goldene Pforte fast einhundertundfünfzig Gäste begrüßen können, die aus Stadt, Kreis sowie dem ganzen Land der Einladung gefolgt waren und mit masurischem „Kosakenkaffee" und ostpreußischer Kartoffelsuppe bewirtet wurden.

Regina Eberle stimmte mit einer zeitgenössischen Bach-Suite auf die friederizianische Epoche ein, die anläßlich des zweihundertsten Todesjahrs dieses fortschrittlichen Monarchen in den Medien, aber auch durch die Würdigung seitens des Bundespräsidenten und die Herausgabe von Briefmarke, Münze und nicht zuletzt durch die Wiederaufstellung des Denkmals durch Honecker, der nach dem Krieg die Sprengung des Berliner Schlosses erfolgreich betrieb, wieder zu aktueller Bedeutung kam.

Am Sonntag zuvor hatten Gäste der Tafelrunde, Mitglieder des ostpreußischen Landesvorstands und viele Landsleute aus Ost- und Westpreußen am Zinnsarg Friedrich des Großen in ehrendem Gedenken einen Kranz niedergelegt.

Der Referent beschränkte sich in seinem Vortrag nicht auf die meist bekannten Begebenheiten eines sowohl von Kriegen als auch von durchgreifenden Reformen geprägten Lebenswerks des Königs, sondern stellte das Wirken und die Wirkungen zum Vergleich und zur Wertung in unsere heutige Zeit. Dadurch gewannen die Ausführungen an Aktualität. Durch manche weniger bekannte Beispiele und Anekdoten widerfuhr dem heute oft geschmähten, aber vor mehr als zweihundert Jahren in den meisten Ländern als fortschrittlicher Herrscher verehrten Preußenkönig eine gerechte Würdigung.

In dem durch ihn zur Großmacht erhobenen Preußen wurden die Einführung der Schulpflicht, die Abschaffung der Folter, das „gleiche Recht für alle", die Toleranz im Glaubensbekenntnis, Kultivierung weiter Landstriche und vieles mehr Vorbild und Beispiel in ganz Europa. Die von dem König als „erstem Diener seines Staates" geprägten und vorgelebten preußischen Ideale, zu denen auch Sparsamkeit, Ehrlichkeit und dienende Hingabe gehörten, bleiben gültige Maxime auch nach der durch Kontrollratsgesetz verfügten Auflösung Preußens.

Dem Referenten galt anhaltender Beifall des großen Zuhörerkreises, zu dem Bürgermeister Wittwer ebenso gehörte wie die Stadträte aller Fraktionen, sechs frühere Tafelrunde-Referenten und viele Vertreter von Behörden, Kirche, Verbänden und Vereinen sowie bekannte Persönlichkeiten aus Stadt und Land. **bx**

Sachspenden für Ostpreußen

Liebe Spender,

für die Fülle der hochwertigen Sachspenden, die fast täglich bei uns eintreffen, sagen wir Ihnen an dieser Stelle unseren ganz herzlichen Dank. Sie leisten eine wertvolle Unterstützung, ohne die unsere Arbeit nur halb so effektiv gestaltet werden könnte.

In einem Punkt allerdings müssen wir um Ihr Verständnis bitten; die Arbeit der Vorweihnachtszeit und die Flut der bei uns ankommenden Pakete machen es uns unmöglich, die Sachspenden wie gewöhnlich mit einem Vordruck zur Vorlage beim Finanzamt zu bestätigen. Bitte bedenken Sie, daß alle administrative Arbeit Zeit in Anspruch nimmt, die wir dringend für den Paketversand nach Ostpreußen benötigen, um so viele notleidende Familien als irgend möglich zu unterstützen.

Sie können gewiß sein, daß Ihre Spenden sicher bei uns eintreffen und mit Dankbarkeit angenommen werden; wer auf eine Spendenquittung nicht verzichten kann oder möchte, bitten wir um ein kurzes briefliches Anschreiben, in dem er Absendedatum und das Gewicht seines Spendenpaketes vermerkt.

Wir sind sicher, daß wir auch in diesem Punkt mit Ihrer Unterstützung und Ihrem Verständnis rechnen können. Schließlich verbindet uns der gemeinsame Wunsch, notleidenden Familien in Ostpreußen möglichst wirksam zu helfen.

Ihre Bruderhilfe Ostpreußen

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Heimatstube — Bereits in der 39. Folge wurde berichtet, daß die Heimatstube der Kreisgemeinschaft in Winsen (Luhe) anläßlich des diesjährigen Hauptkreistreffens erstmalig der Öffentlichkeit vorgestellt werden konnte. Sie befindet sich in der Rote-Kreuz-Straße 6, im Gebäude der ehemaligen Landwirtschaftsschule des Landkreises Harburg, in dem auch die Geschäftsstelle und die Heimatstube der Kreisgemeinschaft Schloßberg untergebracht sind. Eine Besichtigung ist von Montag bis Freitag in der Zeit von 8 bis 12 Uhr möglich. Meldung in der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Schloßberg bei Constanze Augustin. In der übrigen Zeit — auch Sonnabend und Sonntag — ist die Besichtigung nach fernmündlicher Vereinbarung mit dem Betreuer der Heimatstube, Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, ebenfalls möglich. Soweit bei einem Besuch in den Vormittagsstunden — von montags bis freitags — besondere Fragen erörtert werden sollen, ist ebenfalls ein fernmüdlicher Termin mit ihm zu vereinbaren.

Ausstattung — Es wird an dieser Stelle erneut gebeten, Material zur Ausstattung der Heimatstube zur Verfügung zu stellen. Gesucht werden Bilder aus dem Heimatkreis, Urkunden, Zeitungen aus der Zeit vor der Vertreibung, Schulbücher, sonstige Dokumente aus allen Bereichen des Kreises Ebenrode (Stallupönen) und gerettete Gegenstände, die besonders an die ostpreußische Heimat erinnern. Ferner wird gebeten, Material zur Anlegung eines Archivs an Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg, zu übersenden. Diese Archivunterlagen sollen nach Kirchspielen und Ortschaften geordnet interessierten Besuchern zur Einsicht zur Verfügung stehen. Weitere Einzelheiten sind aus dem 23. Heimatbrief, der kurz vor Weihnachten ausgeliefert wird, zu entnehmen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Samlandmuseum — Eine Bereicherung erfuhr unser Heimatmuseum durch den Neuzugang wertvoller heimatbezogener Gegenstände, die im Rahmen des diesjährigen Heimattreffens in Pinneberg der Geschäftsstelle für das Museum übergeben und übereignet wurden. Allen Spendern sei an dieser Stelle dafür sehr gedankt. Außerdem sind in mühevoller Klein- und Ermittlungsarbeit alle hier vorhandenen Personengruppenfotos und solche, die bisher in den Heimatbriefen „Unser schönes Samland" erschienen sind, in 4 Bildbänden ortsmäßig und mit den dazu vorhandenen Daten und Angaben versehen neu geordnet und erfaßt. Diese beachtenswerte Dokumentation sollte bei einem Museumsbesuch nicht übersehen werden. In diesem Zusammenhang wird aus gegebenen Gründen auf die festgelegten Besuchszeiten hingewiesen. Erfahrungsgemäß dauert so ein Besuch in den meisten Fällen bis zu zwei Stunden, weil der Besucher in der Regel im Verlauf des Aufenthaltes an dem, was er vorfindet, ein ständig steigendes Interesse entwickelt und sich intensiv in heimatliche Gefilde und Erinnerungen vertieft. Es wird daher gebeten, den Besuch entsprechend der vorgegebenen Besuchszeiten rechtzeitig anzutreten. Ist dieser mit einer längeren Anreise verbunden, so ist eine Voranmeldung immer angebracht und erforderlich. Diese ist auch notwendig, wenn es sich um geschlossene Besuchergruppen handelt. Geplante Besuche außerhalb der offiziellen Öffnungszeiten bedürfen immer einer besonderen Vereinbarung und Absprache mit der Geschäftsstelle.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Heimatkreisgruppe Hamburg — Am Sonntag, 7. Dezember, trifft sich die Heimatkreisgruppe Gumbinnen in Hamburg um 15 Uhr, im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg) zu ihrer Adventsfeier. Es wird darum gebeten, Päckchen für die Tombola mitzubringen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Zur geplanten Busreise nach Masuren 1987 sind noch einige Plätze frei. Interessenten mögen sich umgehend an Christel Balke, Telefon (0 63 51) 29 69 (ab 19 Uhr), Alfred-Koch-Straße 12, 6719 Ramsen/Pfalz, wenden. Wegen der Sommerferien ist der Fahrttermin etwas geändert. Die Reise findet vom 24. Juli bis 2. August 1987 statt. Zusteigemöglichkeiten in Karlsruhe, Kaiserslautern, Frankfurt/M. und Hannover, weitere nach Vereinbarung. Zielort ist Sensburg, von dort finden Tagesfahrten statt. Reiseteilnehmer können auch eigene Zielorte mit den gegebenen Verkehrsmitteln aufsuchen. Wer mitfahren und nicht am gebotenen Reiseprogramm teilnehmen möchte, kann dies zum Preis von nur 280 DM zuzüglich zwei Zwischenübernachtungen in Posen. Bereits gemeldete Interessenten erhalten bis Dezember das ausführliche Programm und die Anmeldebestätigung.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Altstädtische Mittelschule — Wie bereits in früheren Folgen des Ostpreußenblatts an dieser Stelle erwähnt, wollen wir nun darangehen, bald möglichst ein Schultreffen durchzuführen. Dafür stünde als Termin die Zeit vom 3. bis zum 5. oder vom 10. bis zum 12. März 1987 im Ostheim in Bad Pyrmont zur Verfügung. Ich bitte daher nun alle interessierten Altstädter um kurze Mitteilung, wer und zu welchem Termin er nach Bad Pyrmont kommen möchte. Die endgültige Festlegung erfolgt danach. Zuden Kosten sei nochmals gesagt, daß eine Unterbringung im Zweibett-Zimmer, bei Vollpension, 50 DM pro Tag und Person betragen würde. Wer darüber hinaus noch länger dort bleiben möchte, braucht nur 45 DM pro Tag und Person zu bezahlen. Bei eventuellem Einzelzimmer beträgt der Zuschlag 8 DM pro Tag. Meldungen können, außer an meine Adresse, Hans Bogdan, Königsberger Straße 3, 5880 Lüdenscheid, auch an Heinz Krüger, Kirschgarten 17, 2050 Hamburg 80 gerichtet werden.

Sackheimer Mittelschule — Anläßlich des Jahrestreffens in Minden unternahmen wir am Sonnabend eine Busfahrt in den Teutoburger Wald mit Besichtigung der Porta Westfalica. Nach der Eröffnung des Abends im Hotel Morhoff mit dem „Lied unserer Schule" und der Totenehrung berichtete Willi Krause über das Geschehen während der letzten zwölf Monate innerhalb der Schulgemeinschaft und stellte unsere Vorhaben für die nächste Zeit vor. Der offizielle Teil endete mit dem Lied „Land der dunklen Wälder". Während des gemütlichen Teils fand eine Verlosung für die Ehemaligen statt, die die richtige Antwort auf die Preisfrage „Wer kann etwas über den Kohlhasenwinkel (in Königsberg) sagen? Wo befand er sich und wie kam er an seinen Namen?" wußten. Preisträger waren Gisela Stöpel-Kath und Herta Krosta-Tietz. Nach froher Runde am Vormittag endete das Treffen Sonntag mit einem gemeinsamen Mittagessen, an dem noch über 100 Teilnehmer gezählt wurden. Bei dieser gelungenen Zusammenkunft haben sich auch die vielen Ehemaligen, die zum ersten Mal dabei waren, wohlgefühlt. Das Treffen der Königsberger Ende Oktober wurde auch von unserer Schulgemeinschaft gut besucht. Für Auskünfte steht zur Verfügung: Willi Krause, Telefon (02 02) 73 24 59, Dasnöckel 3 A, 5600 Wuppertal 11.

Heimatbrief — Herbert Ziesmann berichtete über den Heimatbrief, dessen Empfängerzahl aus unserem Landkreis ständig zunimmt, es aber noch mehr sein müßten. Alle Mitarbeiter sind aufgefordert, beim Abfassen und der Auswahl ihrer Schilderungen und Berichte weiterhin für eine gute Berichterstattung mitzuhelfen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Sitzung des neuen Kreisausschusses — Der neue Kreisausschuß trat zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen, dabei wurde Fritz Löbert zum Kreisvertreter, Herbert Ziesmann zu seinem Stellvertreter und Helmut Borkowski zum Kassenwart einstimmig gewählt. Damit ist der Vorstand des Kreisausschusses wieder für 5 Jahre gewählt. Kreisvertreter Fritz Löbert berichtete, daß das Patenschaftsverhältnis mit dem Kreis Minden-Lübbecke, seiner Verwaltungsspitze und allen Parteien freundschaftlich ist und das Patenkind zufriedenstellend unterstützt wird. Der beste Beweis hierfür ist die Bereitstellung größerer Räume für die Heimatstube und jetzt auch noch die Erweiterung um weitere 2 Räume, die als Büro und Archiv genutzt werden. Dazu wurden für das nächste Jahr die restlichen Sondermittel bewilligt, um die hinzugekommenen Räume entsprechend auszustatten. Fritz Löbert hat sich bei Herrn Landrat Borcherding und Herrn Oberkreisdirektor Dr. Momburg herzlich für die Unterstützung bedankt und dabei zum Ausdruck gebracht, daß es eine Freude ist, mit dem Patenkreis zusammenzuarbeiten. Ebenso bedankte er sich bei Siegfried Brandes von der Kreisverwaltung der einen Teil der Verwaltungsarbeit bewältigt und die Heimatstube betreut.

Jugendarbeit — Manfred Schirmacher bat bei seinem Bericht über die Jugendarbeit bei allen Veranstaltungen von den Eltern bzw. Großeltern Angaben über ihre Kinder bzw. Enkelkinder machen zu lassen, damit sie zu Jugendveranstaltungen der ostdeutschen Jugend eingeladen werden können.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Arbeitstagung — Kreismitglieder und fachkundige Mitarbeiter in der Kreisgemeinschaft Ortelsburg führen am Sonnabend, dem 29. November, um 10 Uhr, in der Patenstadt Herne 1 im Kulturzentrum Berliner Platz 11 ihre Jahresinventur (Jahresabschlußtagung) für das Geschäftsjahr 1985/86 durch. Die Arbeitstagung ist nicht öffentlich. Am Nachmittag wird ab 13.30 Uhr die Arbeitstagung im selben Haus öffentlich fortgesetzt, wozu unsere Ortelsburger Landsleute und Freunde herzlich willkommen sind. Über die Anwesenheit jüngerer Teilnehmer würden wir uns besonders freuen, denn das Schicksal unserer Heimat darf nicht mit uns Älteren im Grabe untergehen. Nach Begrüßung und Totenehrung wird der Kreisvertreter einen Abschlußbericht für das Geschäftsjahr 1985/86 erstatten. Ebenso werden Kreistags- und Vorstandsmitglieder über ihre Tätigkeit berichten. In der Aussprache sollen Erfahrungen über Besuchsfahrten in unsere Heimat ausgetauscht werden. Es wird über den Stand unserer Ortelsburger Literatur berichtet werden. Unsere Patenstadt wird 25 Jahre alt. Auch darüber muß gesprochen werden. Die Angelegenheit „Haus Ortelsburg" muß wieder angefacht werden. Die Teilnehmer werden Gelegenheit haben, uns mit verschiedenen Fragen zu bewegen. Darüber hinaus erwarten wir aber brauchbare Ratschläge für die Gestaltung unserer Aufgaben in den kommenden Jahren. Die Arbeitstagung wird mit einer auf Advent gestimmten gemeinsamen Kaffeestunde abgeschlossen. Quartierwünsche sind an Edith Albrecht, Telefon (02 09) 8 34 65, Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen, zu richten.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Kreisdokumentationen — Liebe Landsleute, Weihnachten steht vor der Tür und viele von Ihnen suchen ein passendes Geschenk für Ihre Lieben. Ein Buchgeschenk ist immer richtig und erfreut den zu Beschenkenden. Ordern Sie deshalb bitte rechtzeitig aus dem noch vorhandenen Bestand entweder ein Kreisbuch, einen Bildband I oder andere Bücher aus unserer Dokumentationsreihe. Wer sogleich bestellt, sichert sich die rechtzeitige Zusendung. Bestellungen sind an Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, zu richten.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Jugendarbeit — Liebe Mädel und Jungen im Alter von 12 bis 18 Jahren, im Sommer 1987 findet in Verden/Aller eine kostenlose Jugendfreizeit von Montag, 20. Juli, bis Sonnabend, 1. August, statt. Diese 14 Tage kosten Euch nichts. In besonderen Härtefällen, auf Antrag der Eltern, werden auch die Fahrtkosten übernommen. Diese 14 Tage wollen wir mit Wanderungen, Spiel, Sport und einer Rundfahrt durch den Patenkreis Verden ausfüllen. Natürlich wird Euch auch einiges über Ostpreußen und den Kreis Preußisch Eylau, die Heimat Eurer Eltern bzw. Eurer Großeltern vermittelt. Bis 30 Teilnehmer werden erwartet. Anmeldeschluß 15. März. Anmeldungen bitte an Hans Herrmann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutrup. Es werden nur die ersten 30 Anmeldungen berücksichtigt. Wer mitmachen will, sollte sich umgehend anmelden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Unser Heimattreffen 1987 findet am 22./23. August in unserer Patenstadt Wesel statt. Bitte diesen Termin schon heute vormerken.

Als Weihnachtsgeschenk für Verwandte und Bekannte empfehlen wir unseren 2. Bildband „Lebensbilder aus Rastenburg" zum Preis von 35 DM sowie die Chronik von Rastenburg für 55 DM. Beide Bücher sind durch unsere Geschäftsstelle in Wesel, Telefon (02 81) 2 69 50, Herzogenring 14 zu beziehen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — In der Folge 45 wurde fälschlicherweise das 150jährige Jubiläum dieser Schule für das Jahr 1988 angegeben. Dieses Jubiläum findet erst im Jahr 1989 statt (Gründungsjahr 1839).

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Das Kreistreffen 1987 für Süddeutschland findet am Sonnabend, 2. Mai, im Intercity-Hotel in Ulm statt. Bitte merken Sie sich schon heute diesen Termin vor.

Zum 6. Reußer Treffen fanden sich in Hamburg-Poppenbüttel 70 Reußer und Draheimer ein. Ernst Beyer und Frau hatten sich redlich bemüht, das Treffen zu gestalten und der familiäre Charakter zeigte, daß der heimatliche Zusammenhalt auch nach 41 Jahren weiterbesteht. Im Frühjahr 1988 wollen wir uns bei Paul Lange in Dortmund wiedersehen.

Von Mensch zu Mensch



Friedrich Wiechert (77) wurde vom Bundespräsidenten wegen besonderer Verdienste um das Gemeinwohl der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Im Januar 1909 in Zinten, Kreis Heiligenbeil, geboren, besuchte er die dortige Stadtschule und trat 1923 als kaufmännischer Lehrling in die Geschäftsstelle der Ostpreußischen An- und Verkaufsgenossenschaft in Zinten ein. Im Dezember 1926 legte er die kaufmännische Handlungsgehilfenprüfung vor der Industrie- und Handelskammer in Heiligenbeil ab. Zwei Jahre später wechselte er in den Innendienst der Bergschlößchen Aktien-Bier-Brauerei in Braunsberg und wohnte mit seiner Frau Charlotte, geb. Glaudien, und Familie in einem Einfamilienhaus in der Hansastraße 6. Seine vorzeitige Einberufung zur Wehrmacht erfolgte im Juli 1939. Bei Kriegsende geriet er in amerikanische Gefangenschaft und fand im Februar 1946 in Leer/Ostfriesland seine Familie wieder. Erst 1954 gelang es ihm im Zuge der Umsiedlung von Niedersachsen nach Wuppertal in Nordrhein-Westfalen beruflich wieder Fuß zu fassen. Nach seiner Pensionierung 1974 war Friedrich Wiechert noch bis Januar 1983 als kaufmännische Kraft in einem Dienstleistungsunternehmen tätig. Jetzt wohnt er in einem Vorort Wuppertals in der Küllenhahner Straße 208 b in schöner ruhiger Lage. **W. F.**

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Geheimnis eines Safes

Ortelsburg — Man kann es kaum fassen: Die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska" veröffentlichte am 17. Oktober einen Bericht mit dem Titel „Das Geheimnis eines alten Safes in Ortelsburg". Im Büro des Ortelsburger Einwohnermeldeamts stehe seit Kriegsende ein 70 cm hoher und 50 cm breiter Safe, der nicht geöffnet werden konnte. „Die Angestellten der Dienststelle wechselten, und die jeweiligen Nachfolger interessierten sich für den Panzerschrank nicht", schreibt das Blatt. Schließlich habe man vor ein paar Jahren den Versuch gemacht, den Safe doch noch zu öffnen. „Die herbeigeführten Spezialisten waren jedoch dazu nicht in der Lage. So blieb alles beim alten."

Endlich habe der Gemeindevorsteher Henryk Poniatowski, der hier bereits seit acht Jahren arbeite, die Initiative ergriffen, um dem Panzerschrank zu Leibe zu rücken. Eigentlich sei es „meine Neugier gewesen, was sich da wohl im eisernen Schrank befinden könnte, die mich dazu bewegte, einen Fachmann kommen zu lassen, der den Safe öffnen sollte". Nach stundenlanger Arbeit öffnete sich schließlich die Tür, und wir erblickten im Innern des geheimnisumwitterten Safes die Dienstmütze eines deutschen Polizisten sowie zwei Pistolen mit etwas Munition. Eine Pistole („Mauser") stammte aus dem Jahre 1918. In einem anderen Fach lagen verschiedene Dokumente in deutscher Sprache, die Ortelsburg und einige Nachbarorte betrafen. Für die Dokumente werden sich sicherlich die Allensteiner Wissenschaftler interessieren, heißt es in der Zeitung abschließend. **J. P.**

Gewißheit über Truso?

Elbing — „Die langjährige Suche nach Truso, dem legendären Hafen an der Ostsee, wurde jüngst mit Erfolg gekrönt", schreibt in einem Artikel Allensteins Zeitung „Gazeta Olztynska". Im vergangenen Jahr hätten polnische Archäologen „die ersten Spuren der seit fast 200 Jahren gesuchten Hafenstadt entdeckt". Die bei Elbing ausgegrabenen Gegenstände wie Werkzeuge, Münzen, Bernstein- und Glaserzeugnisse sowie Reste von Straßen- und Uferbefestigungen seien Beweise dafür, daß man „Spuren eines großen Handels- und Handwerkszentrums" gefunden habe. Aus dem Bericht des englischen Seglers Wulfstan, der aus dem 9. Jahrhundert stamme, gehe hervor, daß Truso mit seinem Hafen in der Nähe des heutigen Elbing befunden haben müßte.

Fleisch ohne Preisbindung

Allenstein — Um die nahezu katastrophale Fleischversorgung in Polen zu verbessern, werden auch in drei Städten Ost- und Westpreußens (Allenstein, Rastenburg und Deutsch Eylau) sogenannte „freie Märkte für Fleisch" eingerichtet. Wie die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska" schreibt, können dort die Fleischerzeuger, das heißt die Bauern, Fleisch aus eigener Hausschlachtung den Verbrauchern frei anbieten. Die Verkaufspreise können die Bauern ebenfalls selbst bestimmen. Gegenwärtig ist der Fleischmangel so groß, daß der staatliche Handel nicht einmal die knappen Rationen auf Karten befriedigen kann.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen — Zum Landesseminar „Ostpreußische Weihnacht" lädt die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der GJO ein. Das Seminar findet Sonnabend, den 20., und Sonntag, den 21. Dezember, in der Jugendherberge auf der Burg Altena im Märkischen Kreis statt. Über „Weihnachtsbrauchtum in Ostpreußen" werden die jungen Teilnehmer informiert werden. Als Gast wird Gerhard Wippich, stellvertretender Sprecher der LO, sprechen. Neben der Besichtigung der mittelalterlichen Burganlagen und dem vergnüglichen Volkstanz steht eine Weihnachtsbescherung für die Teilnehmer an. Dazu sollte jeder ein kleines Geschenk mitbringen. Der Eigenbeitrag beträgt 20 DM. Anmeldungen spätestens bis zum 10. Dezember an: Kirsten Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen. Die Teilnehmer erhalten eine Teilnahmebestätigung zugesandt.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

6. Dezember, Sbd., **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

7. Dezember, So., **Treuburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

7. Dezember, So., **Samland, Labiau:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61

7. Dezember, So., **Rößel, Heilsberg:** 16 Uhr, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, 1/61, Weihnachtsfeier

7. Dezember, So., **Wehlau:** 15 Uhr, Lindengarten, Alt-Bukow 15, 1/47

7. Dezember, So., **Heiligenbeil, Lötzen, Preußisch Eylau:** 15 Uhr, Neue- und Jerusalem Gemeinde, Lindenstraße 85, 1/61, Weihnachtsfeier

10. Dezember, Mi., **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61

10. Dezember, Mi., **Gumbinnen:** 15 Uhr, „Domklause", Fehrbelliner Platz, 1/31, Adventsfeier

12. Dezember, Fr., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61, Weihnachtsfeier

13. Dezember, Sbd., **Bartenstein:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

13. Dezember, Sbd., **Ortelsburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208, 1/61

13. Dezember, Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

13. Dezember, Sbd., **Neidenburg:** 15 Uhr, Kegelerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße, 1/62, Vorweihnachtsfeier

13. Dezember, Sbd., **Lyck:** 15.30 Uhr, Café-Restaurant „Schloßbrücke", Mierendorffstraße 7/9, Charlottenburg.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 23. November, 11.30 Uhr, ab ZOB Bergedorf, Bussteig 10, Fahrt zum Fleckessen nach Büchen-Pötrau in die „Waldhalle". Preis für das Essen: 10 DM. Bitte umgehende Anmeldung. — Wandergruppe: Dienstag, 25. November, Treffen 10.05 Uhr am Bahnhof (Ausgang Lohbrügge) oder 10.15 Uhr bei „Möbel-Marcks", Wanderung nach Börnsen.

Eimsbüttel — Sonntag, 30. November, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Adventsfeier mit gemütlicher Kaffeetafel und großer Nikolaus-Tombola.

Hamburg-Nord — Freitag, 21. November, kath. Gemeindehaus, Tannenweg 24 (U-Bahn Langenhorn-Markt), außerordentliche Mitgliederversammlung. Bitte vollzählig erscheinen. — Dienstag, 25. November, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der kath. Kirche, Tannenweg 24 (U-Bahn-Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft mit Lichtbildervortrag von Lm. Paeger mit dem Thema „Erinnerungen an meine ostpreußische Heimat".

Hamm/Horn — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (U-Bahn Horner Rennbahn), Weihnachtsfeier. Vorgesehen sind: Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen, Weihnachtsansprache des Vorsitzenden, Weihnachtsgeschichte, Weihnachtslieder (auf der Orgel begleitet von Lm. Wawzien), Verleihung von Treueurkunden, Tombola (Spenden dafür bitte bei Lm. Behn, Telefon 6 51 01 81, melden. Bis zum 20. November werden sie abgeholt.)

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 29. November, 15.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, Hamburg 60 (U-Bahn Borgweg), Adventsfeier. Bitte Päckchen für die Tombola mitbringen.

Preußisch Eylau — Freitag, 28. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Gedanken zum Advent nach ostpreußischem Brauch.

Sensburg — Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Adventsfeier mit Kaffeetafel, Verlosung und einem schönen adventlichen Programm. Die Kinder erwarten wieder den Weihnachtsmann. Teilnehmende Kinder bitte sofort melden bei Hildegard Kleschies, Chapeaurougeweg 16, Hamburg 26, Telefon 21 28 33.

Tilsit-Stadt — Sonnabend, 22. November, 15 Uhr, Hotel „Europäischer Hof", Hanseatenraum, Kirchenallee 45, Hamburg 1 (zu erreichen mit S- und U-Bahn sowie den Bussen 37 und 108), Zusammenkunft und Kaffeetafel, mit Dia-Vortrag über die Memel, vom Eintritt ins deutsche Gebiet bis zur Mündung — Landschaft, Ragnit, Ruß, Tilsit und Fischerdörfer. Anmeldungen erbeten an Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24, oder Ursula Meyer-Semlies, Telefon (0 40) 22 11 28, oder Christel Bildat, Telefon (0 40) 5 31.15 86 (ab 20 Uhr).

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 25. November, 15.30 Uhr, Condor e. V., Berner Heerweg 188, Hamburg 72, Zusammenkunft.

SALZBURGER VEREIN E.V.

Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2, Hamburg 60 (U-Bahn 2 Borgweg), Adventsfeier.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Montag, 24. November, 19 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiensaal, Rosenau-Trio mit der Hörfolge „Winter und Weihnachten in Ostpreußen". Willy Rosenau hat mit seinem Trio Teile aus dem schriftstellerischen Werk ostdeutscher Schriftsteller mit Advent- und Weihnachtsliedern sowie Klavierstücken ostpreußischer Komponisten zu einem Gesamtwerk vereinigt. Eintritt: 5 DM.

Bremerhaven — Sonntag, 23. November, 14 Uhr, am Heimatkreuz, Geestemünder Friedhof, Totengedenken.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Sonntag, 30. November (1. Advent), 15 Uhr, Schloßterrassen, Adventsfeier. Anmeldung bei Bäckerei Klausberger, Elisabethstraße und am Alten Markt. Kinder und Enkel bitte mitbringen. — Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Carl Maria von Weber-Schule, Jahresausklang. Es spricht Probst Dr. Dreyer. Mitwirkende: Kurrendesänger, Blockflötenkreis der Eutiner Gymnasien. Lichtbilder: „Historische Kirchen des deutschen Ostens".

Heide — Frauengruppe: Nach der Begrüßung durch Vorsitzende Toni Seehausen und einer Kaffeetafel bei feierlichem Kerzenlicht erzählte Elvira Voß von Leben und Werk der Gebrüder Grimm. Die Zuhörer genossen es, sich durch Elvira Voß' Erzählungen in eine Welt der Märchen entführen zu lassen.

Itzehoe — Donnerstag, 4. Dezember, 15 Uhr, Café Schwarz, vorweihnachtliche Stunde. Gast des Nachmittags ist Oberlandwirtschaftsrätin Antje Lüschow. Die musikalische Umrahmung übernimmt die Flötengruppe der AVS unter der Leitung von Frau Ott.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 30. November, 15.30 Uhr, Hotel „Deutsches Haus", Adventsfeier. Anmeldungen im Blumenhaus-Franck, Bahnhofstraße 46.

Neumünster — Freitag, 5. Dezember, 15 Uhr, FTN-Heim in der Böckler-Siedlung, Adventsfeier. Kostenbeitrag 6,50 DM. — Zur Mitgliederversammlung begrüßte Vorsitzende Lieselotte Juckel die Anwesenden herzlich, besonders das Ehepaar Kawlath, das mit einem Dia-Vortrag über eine Reise zum Nordkap die Anwesenden an diesem Nachmittag erfreute. Auch vier neue Mitglieder konnten begrüßt werden. Nach einer gemütlichen Kaffeetafel gab Eleonore Kawlath anhand einer Karte die Reiseroute durch Skandinavien bekannt. Dann zeigte Erhard Kawlath vier berauschend schöne Dias, angefangen bei Schwedens Holzindustrie bis hin zu den schönsten Landschaftsbildern. Zum Abschluß präsentierte Erhard Kawlath eine Dia-Serie seiner Südafrika-Reise.

Schleswig — In Rückbesinnung auf das 200. Todesjahr Friedrich des Großen wurde in das Pastorat der Paulskirche eingeladen. Stellvertretender Vorsitzender der Gruppe Schleswig, Dannenberg, begrüßte die Teilnehmer, die anschließend mit zeitgenössischen Anekdoten, von Kulturreferent Heinz Brozus vorgetragen, auf den Dia-Vortrag über Sanssouci in Potsdam eingestimmt wurden. Der Vortragende Brozus hatte in diesem Jahr auf einer Reise in die DDR die ausgezeichneten Fotos selbst geschossen und zu einer interessanten Dia-Folge zusammengestellt. Viele Bilder dokumentierten die kostbare Inneneinrichtung des Schlosses, die Entstehung erläuterte Brozus in erzählender Weise. Ein Vortrag mit großer Fülle an Informationen wurde abgeschlossen durch ein nachdenkliches Gedicht von H. Rathke, Flensburg-Mürwik.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Göttingen — Frauengruppe: Montag, 1. Dezember, 15 Uhr, Moritz-Jahn-Haus, Geismar, Hauptstraße, Handarbeitsnachmittag.

Goslar — Sonnabend, 22. November, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Martin-Luther-Straße 1 (neben dem „Abendfrieden"), Heimatnachmittag. Unter anderem Dia-Vortrag über die achtstündige Busfahrt in den Bayerischen Wald und Ausgabe des Fahrtenberichts.

Helmstedt — Frauengruppe: Donnerstag, 20. November, 15 Uhr, Stettiner Hof, Vorbereitungen für den Weihnachtsbasar. — Sonnabend, 22. November, 16 Uhr, Park-Hotel, Fleckessen. Vortrag über eine Reise nach Ost- und Westpreußen und Schlesien von Heimatfreund Schwach. — Frauengruppe: Sonntag, 30. November, Weihnachtsbasar in Königslutter. — Frauengruppe: Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, ab Gummibahnhof, Überraschungsfahrt zum Nikolaus.

Oldenburg — Frauengruppe: Mittwoch, 3. Dezember, 15 Uhr, Schützenhof, Adventsfeier, gestaltet von Frau Zindler.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Königsberger Stammtisch: Dienstag, 2. Dezember, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, für alle Interessenten und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt.

Düsseldorf — Mittwoch, 3. Dezember, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Zwischengeschoß, „Wir basteln für Weihnachten". Material wird gestellt. Eintritt frei. — Donnerstag, 4. Dezember, 19.30 Uhr, HdDO, Bismarckstraße 90, Bibliothek, Literaturkreis. Alfred Kittner wird Leben und Werk von Max Herrmann-Neiße anläßlich seines 100. Geburtstags mit Leseproben vorstellen. Eintritt frei. — Donnerstag, 4. Dezember, 19.30 Uhr, HdDO, Heimatstube Sudetenland, Offenes Singen — Weihnachtslieder unter der Leitung von Barbara Schoch, Hagen. Eintritt frei. — Sonntag, 7. Dezember, 10 bis 17 Uhr, HdDO, Mittel- und Ostdeutscher Weihnachtsmarkt, mit Ausstellungen, Verkauf und Weihnachtssingen.

Essen-West — Sonnabend, 6. Dezember, 16 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße, Weihnachtsfeier zum Nikolaus.

Gütersloh — Mittwoch, 3. Dezember, Lukaskirche, Diekstraße, Vortrag von E. A. Kropat über Ernst Wiechert. Musikalische Umrahmung durch Mundharmonikaorchester unter der Leitung von Bruno Wendig. — Frauengruppe: Donnerstag, 4. Dezember, 15 Uhr, kath. Vereinshaus, Unter den Ulmen, Adventsfeier. — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Aula des Mädchengymnasiums, Nikolausfeier der Mitgliederkinder bis zum 10. Lebensjahr. Jedes Kind erhält eine bunte Tüte.

Herne/Wanne-Eickel — Sonnabend, 30. November, 17 Uhr, Kolpinghaus, Kolpingstraße 23, Dichterlesung mit Dias über das Thema „Ostpreußen — was ist das?" mit Hans Herrmann.

Siegen — Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Westfalenzimmer der Siegerlandhalle, Adventsfeier. Friedel Theuer wird auf ihrer Zither wieder Advents- und Weihnachtslieder spielen. Theo Mohr führt Dias aus West- und Ostpreußen vor.

Viersen-Dülken — Sonnabend, 6. November, 15 Uhr, „Dülkener Hof", Lange Straße 54, Weihnachtsfeier.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Gelnhausen — Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Felsenkeller, Nikolausfeier.

Wiesbaden — Noch bis Sonnabend, 29. November (Mo—Fr 10—12 Uhr, Di und Fr 15—18 Uhr), Haus der Heimat, Kleine Landeskunde, Ausstellung. — Sonnabend, 6. Dezember, 20 Uhr, Rhein-Main-Halle, „Wir sind eingeladen zur traditionellen Barbarafeier" bei der Landsmannschaft der Oberschlesier. — Sonntag, 11. Dezember, 19 Uhr,

Fortsetzung auf Seite 16

Erinnerungsfoto 622



Volksschule Tapiau — Präzise Kreidezeichnungen an der Tafel — ein Storch auf einem Dachgiebel, ein ägyptisches Landschaftsbild, Obst (vielleicht um das Rechnen zu erleichtern) — lassen erahnen, wie der Unterricht wohl abgelaufen sein mag. Und die Gesichter der Lehrer dürften zumindest bei den Schülern der Volksschule Tapiau Erinnerungen wachrufen. Die Namen lauten, stehend von links nach rechts: Deckert, Holzke, Stettin, Ammon, Uschkoreit, Skuropowski, Wittke, Steinert, Wengel, Struve. Sitzend: Bock, Krüger, Heling, Hohlwein, Dorrong, Dickel. „Ich freue mich, daß ich ein Gruppenfoto der Lehrer aus dem Jahr 1937 (?) übersenden kann", schreibt der Tapiauer Heinz Kalkowski. „Vielleicht hilft die Veröffentlichung, alte Bande neu zu knüpfen, worüber ich mich sehr freuen würde. Für Interessenten habe ich noch das Negativ." Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 622" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **aw**

Gedankengut an nachfolgende Generationen

Vor 85 Jahren Ponarther Mittelschule gegründet — Zum Jubiläumstreffen ist die Chronik erschienen

Bad Meinberg — Noch vor der Eingemeindung des Dorfs Ponarth 1905 war in diesem späteren Stadtteil Königsbergs bereits 1901 jene Schule zu einer Lehrstätte für das Leben geworden, deren ehemalige Schülerinnen und Schüler sich seit 1962 alljährlich treffen, um die während der Jugend geschlossenen Freundschaften zu pflegen.

In Bad Meinberg fand das diesjährige Wiedersehen der Ponarther Mittelschüler mit einer guten Resonanz im Hotel Rose statt. Bereits der Ankunftstag gestaltete sich am Abend zu einer ausgedehnten Schabberstunde, die bis Mitternacht reichte und zu der nicht nur Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland angereist waren, sondern auch aus Mitteldeutschland.

In der Mitgliederversammlung ging es in der Hauptsache um das Jubiläum der Vereinigung, die in der Bundesrepublik als Nachfolgeverein eines bereits in den zwanziger Jahren entstandenen Zusammenschlusses ehemaliger Marjellchens und Boffkes wiedergegründet wurde und 1987 nun 25 Jahre besteht.

Die Versammlung endete mit der Übergabe des ersten Exemplars der „Chronik der Ponarther Mittelschule Königsberg/Pr" durch die Herausgeberin Edeltraut Klein (Kühn) an den Vorsitzenden Horst Glaß, der noch einmal seiner Vorgängerin für die unendlichen Mühen dankte, die über Jahre mit dem Vorhaben verbunden waren.

Nicht nur für die Ehemaligen wird dieses Buch zur Erinnerung an die Heimat interessant sein, sondern sicher auch für viele andere Ponarther, Königsberger und andere Ostpreußen, die die kulturelle Leistung des deutschen Ostens noch nicht vergaßen und dazu beitragen möchten, daß auch in Zukunft deutsches Kulturgut bewahrt bleibt. Sein Dank galt auch dem Gollenberg Verlag, der die Veröffentlichung ermöglichte.

Im Zeichen der kulturellen Aussage der Ordens- und preußischen Krönungsstadt stand auch der Vortrag von Horst Glaß, der nach einer gemeinsamen Kaffeetafel das Thema „Königsberg — Kulturzentrum im deutschen Osten" aufgriff und die Versammelten zu einer Stippvisite in die Vergangenheit von Königsberg einlud.

Nach der „Schlacht am kalten Buffet" fand der festliche Teil des Tages seinen Platz in der Veranstaltungsfolge. Hier war den „Diamanten" des Schultreffens, die sich 60 Jahre nach ihrer Entlassung aus der Penne trafen, der Ehrentanz gewidmet. Man konnte nur staunen, mit welchem Elan und manch jüngerem Teilnehmer zum Vorbild die Jubilare das Tanzbein schwangen.

Daß auch die „Goldenen" mit zehn Ehemaligen vertreten waren, spricht sicher für das Zusammengehörigkeitsgefühl der Ponarther, die auch nach mehr als vier Jahrzehnten trotz Flucht und Vertreibung bewiesen, daß ihre Treue zur Heimat ungebrochen fortdauert.

Eingebettet in den Verlauf des Abends waren kurze Vorträge einiger früherer Mitschüler. Besonderen Beifall fanden die Beiträge von Ulla Neumann-Korinth, weil sei im natangischen Platt vorgetragen wurden.

Viel zu schnell endete das Schultreffen in Bad Meinberg. In kurzen Sätzen dankte Glaß noch einmal für die Bereitschaft, aus dem eigenen Erlebnis des Lebens recht viel Gedankengut weiterzuvermitteln an die nachfolgenden Generationen.

Als erfolgreich für das Meinberger Treffen sei sicher auch das Interesse von anderen Ponarthern zu werten, die über die Kartei der Schule ehemalige Freundinnen und Freunde aus der Königsberger Zeit suchen, um Kontakte neu zu knüpfen, die in der Hektik der Gegenwart von anderen Dingen überdeckt waren.

Für diese anderen, die sicher auch einmal gern bei einem solchen Treffen Ponarther Luft schnuppern würden, wäre sicher die „Chronik" ein erster Schritt auf dem rechten Weg, weil je ein Abschnitt des Erinnerungsbuchs die bekannten Namen Ehemaliger von 1903 bis 1945 nennt und darüber hinaus auch einige Schüler der Ponarther Mittelschule aufführt, die bis 1950 entlassen worden wären.

Zum Erfolg des Treffens führte auch wertvolles Informationsmaterial bei, das z. B. vom Ostpreußenblatt, der Stadtgemeinschaft Königsberg, dem Haus Königsberg in Duisburg, dem Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen und einer Reihe weiterer Verbände und Spender zur Verfügung gestellt worden war. **H.G.**

Preußische Größen

Straßennamen im Landkreis München

Unterschleißheim — Nachdem im Museumsort Oberschleißheim schon vor einigen Jahren zwei Straßen nach bekannten Ost- und Westpreußen benannt wurden — die Max-Hein-Neufeldt-Straße nach dem aus Elbing stammenden Tiermaler, der seit 1900 nahezu ein halbes Jahrhundert in Bayern wirkte, zunächst in München, später in Haimhausen, zuletzt in Oberschleißheim, und die Ferdinand-Schulz-Allee nach dem ostpreußischen Segelflugpionier, die zum „Haus der Ost- und Westpreußen in Bayern" auf dem historischen Flugplatz führt — hat jetzt auch die Nachbargemeinde Unterschleißheim in ihrem Ortszentrum zwei Straßen nach ost- bzw. westpreußischen Persönlichkeiten benannt: Nach Käthe Kollwitz, der großen Graphikerin und Bildhauerin des deutschen Expressionismus aus Königsberg, und Max Halbe, dem aus Güttland bei Danzig stammenden Dichter, der seit 1895 in München lebte und im Schwabinger Geitesleben des frühen 20. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle spielte.

Gleichzeitig wurden weitere Dichter aus den deutschen Ostgebieten durch die Vergabe von Straßennamen in Unterschleißheim geehrt: Gerhart Hauptmann aus Schlesien, Adam Müller-Guttenbrunn aus dem Banat, Hans Fallada aus Greifwald in Pommern, Adolf Meschendörfer, geboren in Kronstadt/Siebenbürgen, Joseph von Eichendorff aus Oberschlesien und Adalbert Stifter aus dem südlichen Böhmen. **D. R.**

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Stammtisch Rheineck Biebrich, Adolf-Todt-/Ecke Stettiner Straße, Weihnachts-Karpfen. Anmeldung bis 7. Dezember bei Kukwa, Telefon 37 35 21.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Aalen — Im September hatte die Gruppe einen Tagesausflug mit dem Bus unternommen. Vorsitzender Hans Potzka begrüßte die Landsleute. Erstes Ziel war die Stadt Ellingen. Hier wurden das Deutschordensschloß, die Schloßkirche und das Kulturzentrum Ostpreußen besichtigt. Die nächste Station war Gunzenhausen zum Mittagessen, dann ging es weiter nach Nürnberg, wo eine kombinierte Hafen- und Schleusen-Schiffahrt auf dem Programm stand. In Stimpfach-Randenweiler ein Abendessen war Abschluß einer schönen Fahrt.

Heidelberg — Sonntag, 30. November, 15 Uhr, Atlas-Hotel, Bergheimer Straße 63, Monatsversammlung. Thema: Friedrich der Große als Komponist. Mit Musik bei Kerzenschein. Referentin: Kirchenmusikerin Ellinor Reck.

Schwenningen — Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Café Saline, Kassierer-Treffen. Jahresrückblick über die geleistete Arbeit mit Vorschau auf 1987.

Stuttgart — Zur Erinnerung an die Gründung feierte die Kreisgruppe im Oktober das diesjährige Herbstfest. Die musikalische Umrahmung bot Rudi Teprowski aus Königsberg. Für lukullischen Genuß sorgte der Koch des Wartburg-Hospiz mit deftigen Eisbein-Portionen. Vorsitzender Herbert Muschlien konnte in Beweis guter Nachbarschaft die Vorsitzende der Gruppe Ludwigsburg, Edeltraut Irmscher, begrüßen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 22. November, Gaststätte Rheingold, Mitgliederversammlung mit anschließendem Vortrag über „Preußen" von Dr. Toussaint.

Weiden — Sonnabend, 6. Dezember, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag.

Suchanzeigen

Rautenbergsche Bücherzeitung

Bücher und Geschenke zum Weihnachtsfest

2. *Auflage*

Owanta von Sanden-Guja

Engel, steh mir bei

Von Launingken auf die Bahamas

Das Bild eines Engels, das schon in der Kindheit von Owanta G. Gottlieb-von Sanden eine große Rolle spielte, begleitete und beeinflußte sie bis hin zu den neuen Ufern der Bahama Inseln. Dort wurde sie an der Seite ihres Mannes in hartem Pionierleben vor Aufgaben gestellt, die sie ohne Hilfe ihres Engels und ohne die Erfahrung ihrer Kindheit auf den ostpreußischen Gütern mit ihren Menschen und Tieren nie hätte meistern können.



216 Seiten, gebunden DM 24,80

Aktualisierte und erweiterte Neuauflage

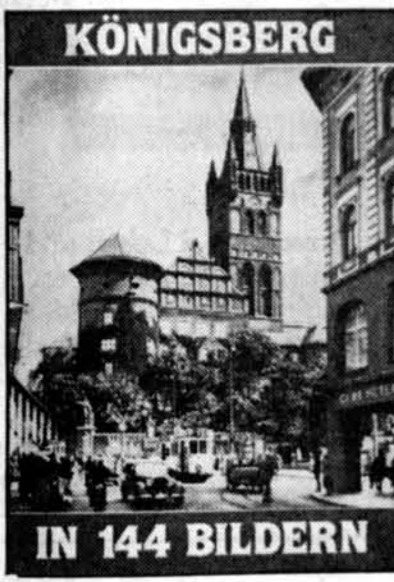
Arno Surminiski, Hedy Gross
Eva M. Sirowatka, E. A. Hoffmann
W. Freytag

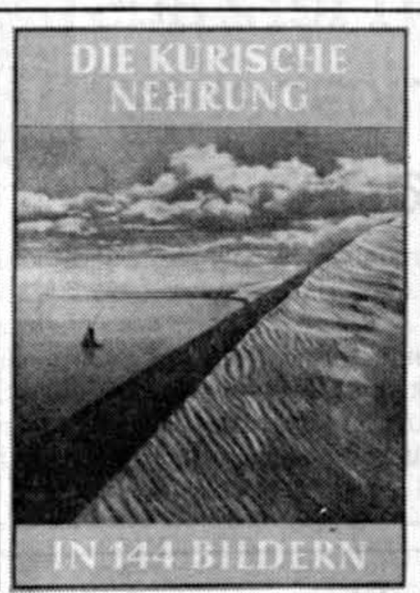
Ostpreußischer Sommer heute

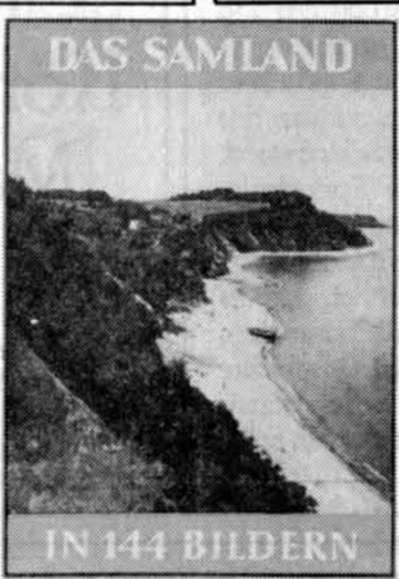
Vielfältig sind Begegnungen mit der Vergangenheit, mit dort lebenden Deutschen, mit den polnischen Bewohnern und Behörden. Dieses Buch spiegelt diese abwechslungsreiche und spannungsgeladene Vielfalt von Eindrücken wider. Es eignet sich besonders für die Vor- oder Nachbereitung einer Reise nach Ostpreußen.



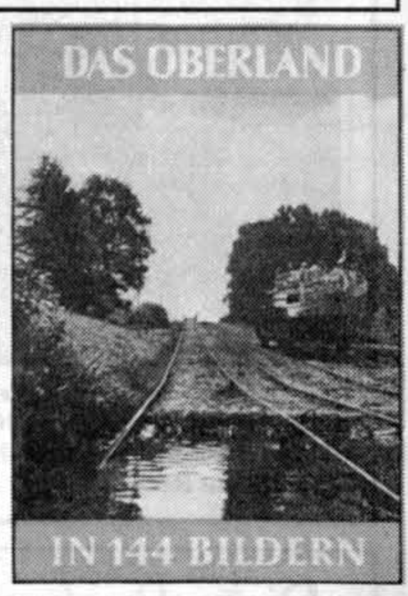
176 Seiten, gebunden DM 19,80



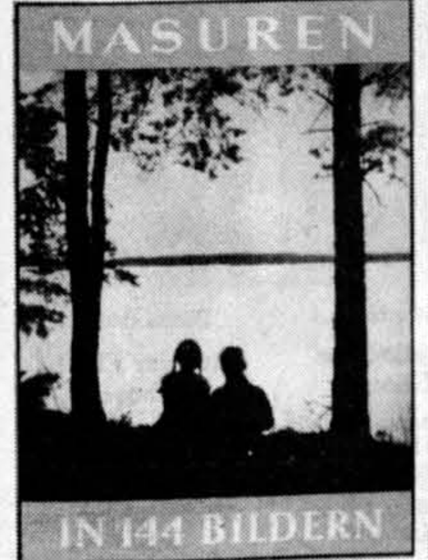


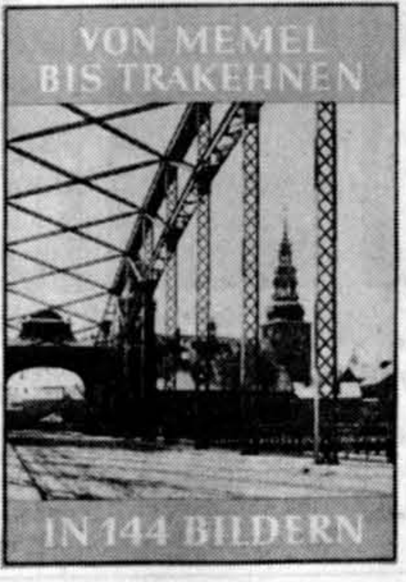






Jeder Band 80 Seiten, gebunden, Schutzumschlag, je 28,00 DM

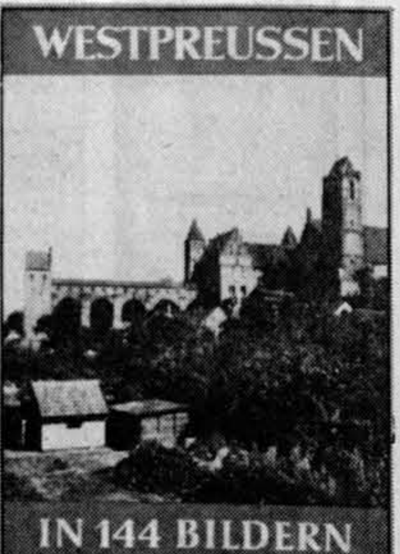


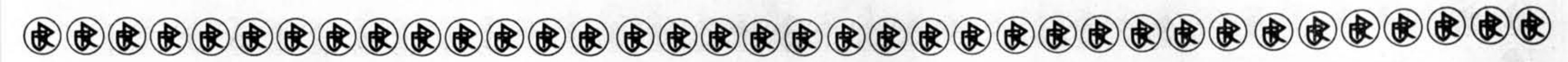




erscheint im Herbst 1987









Hubert Koch

Der Väter Land

96 Seiten, gebunden in Leinen, 92 großformatige Schwarzweißbilder aus der Zeit vor 1945, mit cellophaniertem Schutzumschlag **26,80 DM**

Der Bildband

Hubert Koch hat zwischen den beiden Weltkriegen einen großen Schatz von seinen alljährlichen Reisen aus jenen Landschaften mitgebracht: unzählige meisterliche Fotografien, die heute dokumentarischen Wert haben. Mit seinen prachtvollen Lichtbildern begeisterte er viele Hörer bei zahlreichen Vortragsreisen. Er wußte den Beschauern den ganzen Zauber, die Schönheiten und die Bewohner dieser Landstriche vor Augen zu führen.

Erweiterte und verbesserte

Neuauflage

mit farbigen Bildern von heute

Errichtet vom Ritterorden als Zeichen der Macht, bewundert, gehaßt und gefürchtet. Dreihundert Jahre unter polnischer Krone, dann wieder Unterpfand preußischen Stolzes. Nach 1920 westliche Trutzburg des abgeschlossenen Ostpreußens. Im Krieg zerstört, dann wieder aufgebaut, präsentiert sich die Marienburg heute in alter Schönheit und Pracht.

Dieses Buch ist die beste Vorbereitung für einen Besuch, der ja der Höhepunkt jeder Ostpreußen-Reise ist.



Prof. H. Wolfrum

Marienburg

96 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, 40seitiger Textteil, 43 historische schwarzweiß Bilder und 8 farbige Bilder von heute, überarb. Auflage **29,80 DM**

Willi Scharloff

Königsberg damals und heute

Bilder aus einer verbotenen Stadt



160 Seiten, gebunden in Leinen, mit farbigem Schutzumschlag: 109 farbige Bilder, 106 schwarzweiße bisher unveröffentlichte Bilder. 88,— DM

Willi Scharloff ist in seine Heimatstadt gefahren und hat Aufnahmen gemacht, um zu zeigen, wie es dort heute aussieht. Was hier so einfach klingt und leicht durchführbar scheint, war ein gefährliches Abenteuer, verbunden mit Gefahr für Leib und Leben.

Allen diesen neuen Farbbildern sind Schwarzweiß-Bilder gegenübergestellt, um zu zeigen, wie es früher ausgesehen hat. Dort, wo früher das berühmte Königsberger Schloß stand, plätschert heute eine Springbrunnenanlage. Wer das alte Königsberg gekannt hat, kann ermessen, was hier verlorengegangen ist. Dieses Buch dokumentiert nachdrücklich, wie die über 700jährige Geschichte der Stadt Königsberg in den letzten 35 Jahren ausgelöscht werden sollte und worden ist.

Eva Maria Sirowatka

Der wundersame Stern und andere ostpreußische Geschichten zum Weihnachtsfest

96 Seiten, broschiert, 12,80 DM



„Ein Herz aus Königsberger Marzipan"

„Rund um das Königsberger Schloß herum herrschte viel Leben und Treiben. Auf allen Plätzen boten Händler Weihnachtsbäume an, irgendwo in den Tiefen der endlosen ostpreußischen Wälder gewachsene Tannen, sie strömten einen Duft nach frischem Wald und Harz aus. Es war bitterkalt, der Schnee knirschte unter den Füßen, doch in Ostpreußen war man diesen kalten Winter gewöhnt." (So beginnt eine der Geschichten aus dem Buch: Der wundersame Stern.)

Diese Buchreihe erzählt Schicksale, die nicht in Vergessenheit geraten dürfen!



Dr. Horst Wolf

Ich sage die Wahrheit oder ich schweige

Als Arzt in Pr. Eylau bei der Roten Armee

144 Seiten, brosch. 14,80 DM



Hildegard Rosin

Führt noch ein Weg zurück?

Als der Krieg vorbei war, noch drei Jahre in Königsberg

250 Seiten, brosch. 14,80 DM



E. v. Lölhöffel

Briefe aus dem Spatzengarten

Die ersten Nachkriegsjahre im Westen

222 Seiten, brosch. 14,80 DM



Lo Warnecke

Decke und Brot

Nachkriegserlebnisse in Mecklenburg

192 Seiten, brosch. 14,80 DM



Hildegard Rauschenbach

Lager 6437

Ich war verschleppt nach Sibirien

180 Seiten, brosch. 14,80 DM



E. A. Hoffmann

Hamburg '45

So lebten wir zwischen Trümmern und Ruinen

160 Seiten, gebunden 36 Abbildungen Sonderpreis 9,80 DM



A. Gammelgard

Ungeladene Gäste

Ostdeutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945—1949

204 Seiten, brosch. 16,80 DM



Bärbel Beutner

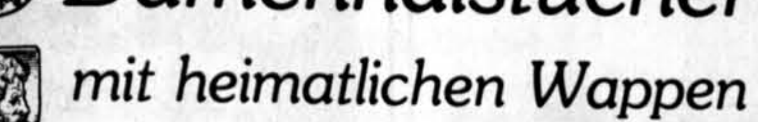
Auf der Flucht geboren

Kinder- und Mütterschicksale im Frühjahr 1945

120 Seiten, brosch. 16,80 DM




Herrenkrawatten und Damenhalstücher





mit heimatlichen Wappen

Die Wappen auf den Krawatten sind in den Originalfarben gewebt. Die neue Herren-Krawatte „Elchschaufel" ist aus dunkelweinrotem Stoff, während alle anderen blauen Stoff als Grundlage haben.




Herrenkrawatte Pillau	22,80 DM
Herrenkrawatte Elchschaufel	22,80 DM
Herrenkrawatte Ostpreußen	22,80 DM
Herrenkrawatte Königsberg	22,80 DM
Herrenkrawatte Schloßberg	22,80 DM
Herrenkrawatte Heiligenbeil	22,80 DM
Herrenkrawatte Ortelsburg	22,80 DM
Herrenkrawatte Wehlau	22,80 DM
Herrenkrawatte Lyck	22,80 DM
Herrenkrawatte Osterode	22,80 DM
Herrenkrawatte Pr. Holland	22,80 DM
Herrenkrawatte Ebenrode	22,80 DM
Herrenkrawatte Rastenburg	22,80 DM
Herrenkrawatte Fischhausen	22,80 DM



Die Damenhalstücher sind 80 x 80 cm groß und in der Grundfarbe blau. Die Wappen sind auf weißem Untergrund gedruckt.

Damenhalstuch Ostpreußen	24,80 DM
Damenhalstuch Königsberg	24,80 DM
Damenhalstuch Elchschaufel	24,80 DM

Verschönern Sie Ihr Heim mit diesen geschmackvollen Porzellantellern

Der Teller „Königsberg" zeigt das Wappen der Hauptstadt Ostpreußens in Originalfarben auf beigem Grund.





Der Teller „Elchschaufel" zeigt das Symbol Ostpreußens schwarz auf zart-beigem Fond.

Beide Teller haben Aufhängevorrichtungen und werden in repräsentativen Geschenkkartons versandt. Die Teller haben einen Durchmesser von 21 cm und zeigen die Wappen in Originalfarben.

Jeder Teller 36,— DM



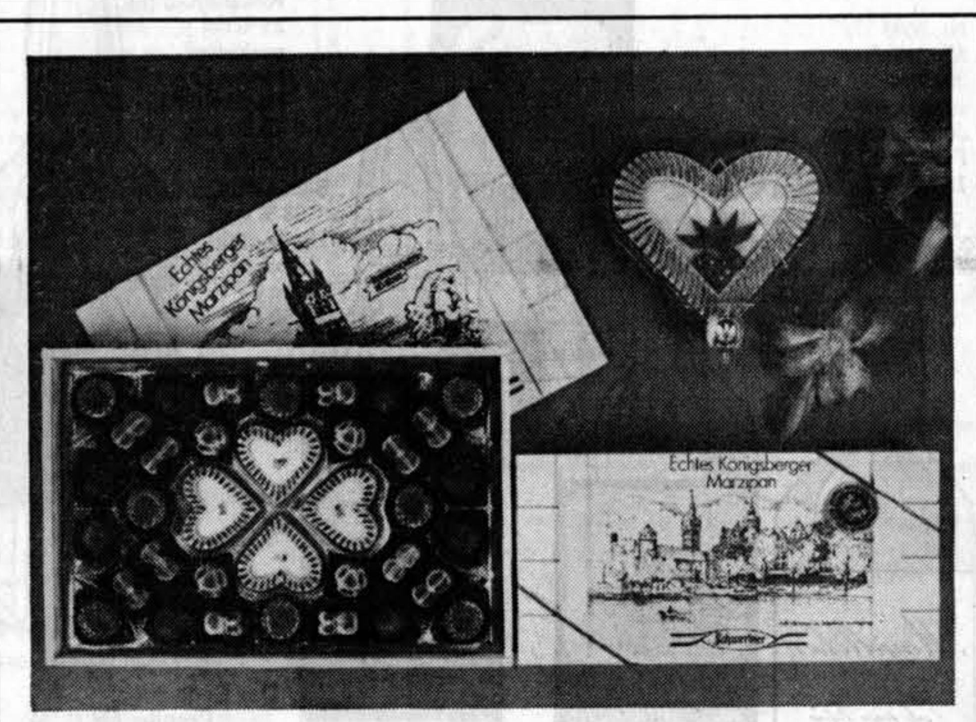
Ostpreußen lügen nie!

Rudie Meitsch erzählt Wippchen und dumme Nuschten aus der Heimat 18,00 DM



Mannchen, ham wir jelacht

Die erfolgreiche und beliebte Humorplatte mit „Kardel im Tiergarten" und vielem anderen mehr 12,00 DM



Holzkistchen „Schloßteich"	Holzkistchen „Königsberger Teekonfekt"	Marzipanherz mit Früchten
vakuumverpackt Inhalt 400 gr.	vakuumverpackt Inhalt 200 gr.	in Klarsichtdose Gewicht 200 gr.
29,80 DM	15,90 DM	8,90 DM



Masurische Schmunzelgeschichten

Ruth Maria Wagner liest liebevolle Begebenheiten aus der masurischen Heimat 12,00 DM



Orgellandschaft Ostpreußen

Ostpreußische Kompositionen, gespielt auf Orgeln in Frauenburg, Heiligelinde und Allenstein Doppelalbum 42,00 DM

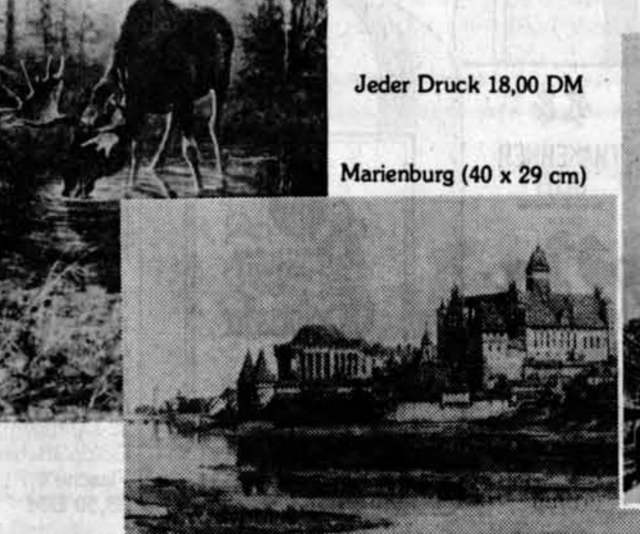
Kunstdrucke als Wandschmuck

Der prächtige Elch (40 x 49 cm)

Krönungsschloß (29 x 40 cm)

Jeder Druck 18,00 DM

Marienburg (40 x 29 cm)










Ostpreußen und seine Maler

13 farbige Kalenderblätter mit Reproduktionen von ostpreußischen Gemälden.

DM 29,80



Kalender Masuren

13 farbige Blätter, Großformat 47 x 45 cm **29,80 DM**



Ostpreußen im Bild 1987

Bildpostkartenkalender

25 Blätter 9,80 DM



Der Redliche Ostpreuße 1987

Das beliebte Jahrbuch

128 Seiten, brosch., 11,80 DM

Heimatliche Spirituosen



Nr. 5692 **Meschkinnes** 50 % vol Der Ur-Bärenfang Flasche 0,7 l **28,50 DM**

Nr. 5699 **Kosakenkaffee** 28 % vol exclusiver Mocca-Liqueur Flasche 0,7 l **23,50 DM**

Nr. 5693 **Marjellchen** 25 % vol schwarze Johannisbeere Flasche 0,7 l **18,50 DM**

Nr. 5695 **Tapi** 38 % vol Original Bärenfang Flasche 0,7 l **23,50 DM**

Nr. 5694 **Bärenblut** 38 % vol Honig und Holunder Flasche 0,7 l **23,50 DM**

Nr. 5698 **Der Redliche Preuße** 33 % vol Ostpreußischer Weißer Flasche 0,7 l **19,50 DM**

Nr. 5697 **Trakehnerblut** 40 % vol der rassige Halbbitter Flasche 0,7 l **25,50 DM**

Nr. 5696 **Pillkaller** 38 % vol Edel-Machandel Flasche 0,7 l **19,50 DM**

Nr. 5691 **Danziger Goldwasser** 38 % vol mit echten 22-karätigen Goldplättchen Flasche 0,7 l **23,50 DM**

RAUTENBERG-REISEN

Auch 1987 starten wir wieder zu unseren beliebten Fähr-Fahrten nach Masuren und unserem **3. Ostpreußen-Treff in Seeboden.**

Termine für Reisen nach Masuren			**Termine für Seeboden:**
17. 5.—28. 5.	28. 6.— 9. 7.	9. 8.—20. 8.	11. 6.—28. 6.
31. 5.—11. 6.	12. 7.—23. 7.	23. 8.— 3. 9.	
14. 6.—25. 6.	26. 7.— 6. 8.	6. 9.—17. 9.	

Unser Reisekatalog für 1987 erscheint Ende Dezember.

Bestellschein

bitte einsenden an die **Rautenbergsche Buchhandlung, Postfach 1909, Blinke 8, 2950 Leer**
Telefon: 04 91/41 42

Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß wir 3,50 DM für Porto und Verpackung berechnen müssen.
Ab einer Rechnungssumme von 100,— DM ist die Sendung portofrei.

1. Seite

Engel, steh mir bei	(1038)	**24,80 DM**
Ostpr. Sommer heute	(1353)	**19,80 DM**
Königsberg 144	(1400)	**28,00 DM**
Kurische Nehrung 144	(1402)	**28,00 DM**
Samland 144	(1405)	**28,00 DM**
Ermland 144	(1406)	**28,00 DM**
Oberland 144	(1401)	**28,00 DM**
Masuren 144	(1403)	**28,00 DM**
Memel/Trakehnen 144	(1404)	**28,00 DM**
Natangen 144	(1407)	**28,00 DM**
Danzig 144	(2400)	**28,00 DM**
Westpreußen 144	(2401)	**28,00 DM**

2. Seite

Marienburg	(2002)	**29,80 DM**
Der Väter Land	(1007)	**26,80 DM**
Königsberg damals/heute	(1001)	**88,00 DM**
Der wundersame Stern	(1013)	**12,80 DM**
Ich sage die Wahrheit	(5051)	**14,80 DM**
Führt noch ein Weg?	(5052)	**14,80 DM**
Briefe Spatzengarten	(5053)	**14,80 DM**
Decke und Brot	(5054)	**14,80 DM**
Lager 6437	(5055)	**14,80 DM**
Hamburg '45	(5056)	**9,80 DM**
Ungeladene Gäste	(5057)	**16,80 DM**
Auf der Flucht geboren	(5058)	**16,80 DM**

3. Seite

Krawatte...		**22,80 DM**
Krawatte...		**22,80 DM**
Krawatte...		**22,80 DM**
Halstuch...		**24,80 DM**
Halstuch...		**24,80 DM**
Teller Elchschaufel	(5491)	**36,00 DM**
Teller Königsberg	(5490)	**36,00 DM**
LP: Ostpr. lügen nie	(5450)	**18,00 DM**
LP: Mannchen	(5451)	**12,00 DM**
LP: Schmunzelgesch.	(5457)	**12,00 DM**
DLP: Orgellandschaft	(5670)	**42,00 DM**
Marzipan 400 gr.	(5651)	**29,80 DM**
Marzipan 200 gr.	(5652)	**15,90 DM**
Marzipanherz	(5650)	**8,90 DM**
Druck Marienburg	(5403)	**18,00 DM**
Druck Krönungsschloß	(5406)	**18,00 DM**
Druck Elch	(5404)	**18,00 DM**

4. Seite

Ostpreußen u. s. Maler	(5701)	**29,80 DM**
Kalender Masuren	(5717)	**29,80 DM**
Ostpreußen im Bild	(1203)	**9,80 DM**
Der Redliche Ostpreuße	(1201)	**11,80 DM**
Meschkinnes	(5692)	**28,50 DM**
Marjellchen	(5693)	**18,50 DM**
Tapi-Bärenfang	(5695)	**23,50 DM**
Bärenblut	(5694)	**23,50 DM**
Kosakenkaffee	(5699)	**23,50 DM**
Pillkaller	(5696)	**19,50 DM**
Trakehnerblut	(5697)	**25,50 DM**
Danz. Goldwasser	(5691)	**23,50 DM**
Der Redl. Preuße	(5698)	**29,50 DM**

☐ per Nachnahme* ☐ gegen Rechnung

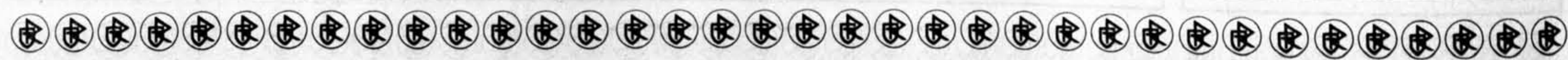
Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Unterschrift

*falls nicht anders angegeben, liefern wir per Nachnahme



Urlaub/Reisen

Exclusive Bus- und Schiffs-Reisen

Ihre Experten für Pommern

Danzig - Masuren - Schlesien

Moskau - Leningrad - Wilna - Tallinn - Riga

Aktuell: Sommerkatalog '87
mit 60 Hotels und 6 Rundreisen

Greif Reisen A.Manthey GmbH

Universitätsstr. 2 · 5810 Witten · Tel.:02302/24044 · Telex:8229039



1987
Mit Bus und Schiff



nach Danzig, Masuren, Ermland,

mit altbewährtem Programm

Hotels der 1. Katg. in Danzig, Sensburg, Allenstein.

Termine: 14.6.—25.6. 28.6.— 9.7. 12.7.—23.7. 26.7.— 6.8.
9.8.—20.8. 16.8.—27.8. 23.8.— 3.9. 6.9.—17.9.

Busrundreise 5.4.—16.4. über Stettin, Danzig, Sensburg, Allenstein, Posen, mit gutem Programm.

31. 5.—10. 6. Schiffs- und Busreise für Pferdefreunde, mit Gestütsbesichtigungen in Cadinen, Weeskenhof, Lisken, Arabergestüt Janow Podlaski und Racot. Hotels in Danzig, Sensburg, Lomza, Warschau und Posen. — Bitte Prospekt anfordern.



Friedrich von Below
Omnibusreisen
3035 Hodenhagen
Lünzheide 72 — Telefon 05164-621



1987!!!
nach **Allenstein + Sensburg**
Ermland und Masuren, mit Ausflügen und freien Tagen (keine Nachtfahrt, gute Hotels). 16.—25.4.87, 22.—30.5.87, 12.—20.6.87, 13.—22.8.87, 2.—10.10.87.

Omnibusbetrieb D. Wieland,
Buchenplatz 6, 4154 Tönisvorst 1,
Ruf: Krefeld 02151/790780

Verschiedenes

Welche Ostpreußin, Frührentnerin, die noch so frisch und munter ist wie ich, möchte zu mir ins idyllisch gelegene Forsthaus ziehen. Zuschr. u. Nr. 62613 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Stellenangebot

Beim Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg ist zum 1. Januar 1987 die Stelle eines/einer

wissenschaftlichen Mitarbeiters/in

zu besetzen.

Voraussetzungen sind ein möglichst mit Promotion abgeschlossenes Studium in einer Fächerkombination der Gebiete:
Literatur- und Sprachgeschichte,
Geistes- und Universitätsgeschichte,
Kunstgeschichte, Volkskunde,
außerdem
Museumserfahrung, Organisationsgeschick.

Die Vergütung entspricht BAT III/II a.

Bewerbungen erbitten wir bis zum **31. 12. 1986** an das

Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum e.V.
Ritterstraße 10, 2120 Lüneburg

Qualität hat einen Namen:

EWALD LIEDTKE



gegr. 1809

Bereiten Sie sich und Ihren Lieben Freude am Genuß dieser Spezialität.
Fordern Sie für Versand in alle Welt neue Preisliste an:

EWALD LIEDTKE
Königsberger Marzipan-Versand
2400 Lübeck 1 · Postf. 2258 · Fernruf 0451/35024 + 25

Kommen Sie zum
Königsberger Fleck-Essen!
Böttchers
Steintorwall 4 — gegenüber Hauptbahnhof — 2000 Hamburg 1
Tel. 040/327466
— kein Versand —

Wappenteppiche
45 x 60 cm, Ostpreußenadler, Elchschaufel, Königsberg, Ortelsburg, Insterburg, Tilsit. Neu: Memel, Baltikum, Danzig, Westpreußen, Pommern, Stettin, Kolberg, Schlesien + 20 weitere Wappen liefert prompt, tägl. Versand, **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel. 0461/55563.

Reine Gelatine
Ergänzendes Lebensmittel das dem Organismus wichtige Biostoffe zuführt. HAUT — HAARE — NÄGEL — BINDEGEWEBE — GELENKE danken es Ihnen. Leicht verdaulich. Drei-Monatskur = 1 kg Werbepreise nur **29,95 DM**
Spezial-Gelenköl, superstark, 100 ml
Werbepreis 100 ml **12,99 DM**
Naturheilmittel-Kempf — Postf. 17
7535 Kö-Stein 2 — Tel. 07232/2390

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (08106) 8753

Seinen



Geburtstag
feierte am 20. November 1986
Walter Roch
geboren in Bracknitz, Kreis Kolmar
aufgewachsen in Malschöwen, Kreis Neidenburg
Lehrer in Pierlawken, Jugendfelde, Neudorf und Hohenstein, Kreis Osterode

Es gratulieren zu diesem hohen Festtag
deine Tochter Lieselotte
deine Schwiegertochter
und die Enkelkinder

Nellenbachstraße 35, 7770 Überlingen



Jahre
wurde am 17. November 1986
Emma Pusch
geb. Ramunat
aus Schirwindt
Kr. Pillkallen, Ostpreußen
jetzt Weverstraße 53
1000 Berlin 20

Es gratulieren sehr herzlich
Ehemann Hermann Pusch
Tochter Siegrid mit Familie



Jahre
wird am 27. November 1986 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Emma Sudau
geb. May
aus Gilge, Kreis Labiau
jetzt Beethovenstraße 35a
6750 Kaiserslautern

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel

Goldene Hochzeit
am 27. November 1986
unserer Eltern
Gustav Bernotat und
Liesbeth, geb. Marchand
aus Eichkamp/Schackummen
Kreis Ebenrode
jetzt Am Holderstrauch 2
3575 Kirchhain 1

Es gratulieren herzlich
und wünschen Gottes Segen

die Kinder, Schwiegerkinder
und Enkel

Nachruf
Bruno Pitrowsky
Friseur
* 22. 2. 1912 in Schillen
Kreis Tilsit-Ragnit
† 24. 11. 1983 in Frankfurt

Es gedenken in Liebe
Erna Pitrowsky, geb. Lukat
Kinder und Enkelkinder

Friedrich-Stampfer-Straße 15
6000 Frankfurt 56
im November 1986

Schlicht und einfach war Dein Leben
Treu und fleißig Deine Hand
Frieden hat Dir Gott gegeben
Ruhe sanft und habe Dank.

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere liebe Tante

Minna Kruschinski
geb. Fabricius
* 22. 8. 1899 † 20. 10. 1986
aus Warschkeiten, Kreis Preußisch Eylau

In Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Verwandten
Familie Franz Mattern

Oechelhäuserstraße 28, 5900 Siegen 1
Die Verabschiedung hat am Freitag, dem 24. Oktober 1986, in Blieskastel/Breitfurt stattgefunden.

Gott der Herr hat heute meine liebe Frau, gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Bendrich
geb. Strauß

nach langem, schweren Leiden, im Alter von 57 Jahren zu sich gerufen.

In Dankbarkeit für alle Liebe und Güte

Gerhard Bendrich
Elisabeth Strauß, geb. Fligge
Fritz Bendrich
und alle Anverwandten

Mühlenstraße 20, 4030 Ratingen 4 (Lintorf), den 10. November 1986

Die Beerdigung hat auf dem Waldfriedhof in Lintorf stattgefunden.

Plötzlich und für uns alle unerwartet verstarb am 3. November 1986

Hans-Georg Slowikow
Einsiedeln/Ukta, Kreis Sensburg

im Alter von 50 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Familie Slowikow
Schlesienstraße 3, 2081 Alveslohe

Familie Slowikow
Bocholter Straße 8, 4000 Düsseldorf 30

Gott, du leitest mich nach deinem Rat
Es hat Gott dem Herrn gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Richard Walter Dagg
* 19. 3. 1910 † 1. 11. 1986
aus Königsberg (Pr)

plötzlich und unerwartet zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Dagg

Brentanostraße 21, 6000 Frankfurt/Main 1, im November 1986

Egon Fiedler
aus Steinen, Ostpreußen
* 7. 5. 1900 † 8. 11. 1986

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Frieda Fiedler, geb. Freimark
Siegfried Fiedler
Dietrich Fiedler
Enkelkinder
und Angehörige

Heidestraße 42, 5204 Lohmar 1

Du warst so gut
Du starbst zu früh
vergessen werden wir Dich nie

Voll Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, meiner guten Mutter, Schwiegermutter, unserer Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Christel Fuhrmann
geb. Hinz
aus Neu Park bei Kreuzburg, Kreis Pr. Eylau
* 23. 9. 1913 † 6. 11. 1986

In Liebe und Dankbarkeit
Herbert Fuhrmann
Helmut Peters und Frau Ruth, geb. Fuhrmann
Peter Kruse und Frau Elisabeth, geb. Peters
Harald Peters
Charlotte Schoen
und alle Angehörigen

Kuden, den 6. November 1986

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. 1. Korinther 13, Vers 13

Werner Petereit
* 25. 3. 1914 in Königsberg (Pr)
† 6. 11. 1986 in Essen

Wir danken Gott, dem Vater, daß er nach langem, tapfer ertragenen Leiden meinen lieben Mann, unseren gütigen Vater und Großvater erlöst hat.

Helga Petereit, geb. Latt
Hans und Elke Weltermann, geb. Petereit
Uwe und Heidrun Petereit, geb. Manseck
und Enkelkinder

Ruhrtalstraße 171, 4300 Essen 16
früher Königsberg (Pr), Metgethen

Nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer Krankheit entschlief am 7. November 1986 im Alter von 80 Jahren unser liebes Muttchen

Martha Slowikow
geb. Czuja
bis Dezember 1975 Einsiedeln/Ukta, Kreis Sensburg
zuletzt Alveslohe, Schleswig-Holstein

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Stefan Slowikow
Kinder und Enkelkinder

Schlesienstraße 3, 2081 Alveslohe

Fern ihrer unvergessenen, ostpreußischen Heimat ging plötzlich unsere geliebte Mutti, Schwiegermutter, allerbeste Omi und Tante

Erika Baß

geb. Schuleit

* 21. 2. 1900 † 30. 10. 1986

aus Trinkheim, Kreis Preußisch Eylau

für immer von uns.

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Ruth Müller, geb. Baß
Brigitta Reimann, geb. Baß
Erich Reimann
Carola Burhoff, geb. Reimann
Martin Burhoff
und Angehörige

Deisterstraße 22, Sedanstraße 8, 3250 Hameln 1

Liesbeth Neuber

geb. Adloff

* 2. 11. 1915 in Borchertsdorf, Kreis Preußisch Holland
† 31. 10. 1986 in 4005 Meerbusch

In unseren Herzen wird sie weiterleben.

Hans-Jürgen Neuber
Uschi Neuber mit Katja und Sebastian

Gudrun Knolle, geb. Neuber
Dr. med. Martin Knolle mit Julia und Leonie

Elke Krückeberg, geb. Neuber
Uwe Krückeberg mit Carsten und Wiebke

Strümper Berg 7, 4005 Meerbusch-Strümp

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 5. November 1986, um 13.00 Uhr in der evangelischen Friedhofskapelle in 3061 Seggebruch bei Stadthagen statt.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Dr. med. vet. Wilhelm Jaeschke

Tierarzt aus Mohrungen in Ostpreußen

* 23. 2. 1898 † 6. 11. 1986

ist nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer

Dr. Helmut Jaeschke
Inge Richter, geb. Jaeschke
Lothar Jaeschke
Helga Beiter, geb. Jaeschke
mit ihren Familien

Hochkalterstraße 2, 8000 München 90

Am 3. November 1986 ging mein geliebter Mann, unser Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Hans Wenzek

* 26. 11. 1920 in Lindensee, Johannisburg

im Alter von 65 Jahren in Frieden heim.

Er ertrug seine schwere Krankheit mit großer Geduld und Tapferkeit.
Wir werden seiner immer in Dankbarkeit gedenken.

Katharina Wenzek, geb. Teutsch
und alle Angehörigen

Stralauweg 15, 3000 Hannover 1

Die Beerdigung hat am Montag, dem 10. November 1986, auf dem Stadtfriedhof Lahe stattgefunden.

Gott der Herr hat in der Nacht zum 8. Oktober 1986 unseren Bruder

Paul Pakleppa

* 27. 9. 1911 in Insterburg

zu sich gerufen.

Ruth Proescher, geb. Pakleppa
Horner Weg 25a, 2000 Hamburg 26
Alfred Pakleppa, Bremen
Ria Haupt, geb. Pakleppa, Iserlohn
Siegfried Pakleppa, Windhoek (Namibia)
Helmut Pakleppa, Paarl (R.S.A.)

Ein erfülltes Leben hat sich vollendet.
Voller Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ober-Studienrat i. R.

Reinhold Uffhausen

* 30. 1. 1890 † 13. 11. 1986
Königsberg (Pr)

In Liebe
Marianne Bürger, geb. Uffhausen
und Familie
Ursula Lüffe, geb. Uffhausen
und Familie
Diakonissin Elsbeth Uffhausen
im Namen aller Angehörigen

Donandtstraße 59, 2800 Bremen
Luganer Straße 26

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 20. November 1986, um 11.00 Uhr im Beerd.-Institut Tielitz, Bremen, Friedhofstraße 19.
Anstelle freundlich zugedachter Blumengrüße bitten wir um eine Zuwendung an die „Egestorff-Stiftung Altenheim", Konto-Nr. 1 022 102, BLZ 290 501 01, Sparkasse in Bremen.

Bitte schreiben Sie deutlich!

Nach langer Krankheit entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Cousine und Nichte

Helene Plohnke

geb. Leskien

aus Königsberg (Pr), Tiepoltstraße 11

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Willy und Gertrud Leskien, geb. Greil
Heta Jähnke, geb. Leskien, Scharbeutz
Hertha Doehring, geb. Plohnke, Hamburg
Elfriede Leskien, geb. Arndt, Wedemark
Martha Arndt, geb. Flamming, Wedemark
Erna Richter, geb. Arndt, Wedemark
Gerda Becker, geb. Arndt, Aschaffenburg
sowie Nichten und Neffen

Nordstraße 9, 3064 Bad Eilsen-Heeßen
Telefon: 0 57 22/8 45 06

Die Beerdigung fand am 6. November 1986 in Schmedenstedt-Peine statt.



Die Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen trauert um ihre verstorbenen Bundesbrüder

Georg Sanden

Dr. iur., Rechtsanwalt
aktiv SS 1921
* 4. 1. 1904 in Königsberg/Pr.
† 3. 12. 1985 in München

Hans Kühler

Dr. rer. nat., Lehrer i. R.
aktiv WS 1920/21
* 31. 8. 1899 in Sarbinow/Posen
† 26. 1. 1986 in Querfurt

Karl-Heinz Hartmann

Rechtsanwalt
aktiv SS 1958
* 9. 10. 1939 in Nohra, Kreis Nordhausen
† 11. 3. 1986 in Delmenhorst

Reinhold Glang

Dr. med., Arzt i. R.
aktiv SS 1924
* 4. 8. 1905 in Schlodien, Kreis Pr. Holland
† 7. 7. 1986 in Hamburg

Joachim Tomuschat

Dr. med. dent., Zahnarzt i. R.
aktiv WS 1933/34
* 14. 9. 1913 in Lötzen
† 25. 9. 1986 in Boizenburg/Elbe

Für die Aktivitas — Harm Martens —
Für den Verein Alter Herren — Dietrich Wyszomierski —

Ewaldstraße 23, 3400 Göttingen, den 12. November 1986

Im gesegneten Alter von 88 Jahren verstarb nach einem reich erfüllten Leben unser geliebter und verehrter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Richard Golditz

Preußischer Oberförster in Ostpreußen bis 1945
Staatlicher Oberförster von 1952 in Rheinland-Pfalz

* 18. 8. 1898 † 7. 11. 1986

Oberförsterei Dingwalde

In Liebe und Dankbarkeit
Brunhild Keck, geb. Golditz
Heinz Behm, Realschuldirektor a. D.
Armin Golditz, Forstoberamtsrat
und Frau Margot, geb. Kundoch
und Enkelkinder
Erwin Golditz und Frau Ilse
geb. Rodmann

Krusekoppel 9, 2433 Grömitz
Brunnenstraße 87, 2202 Barmstedt

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 13. November 1986, in der Nicolai-Kirche zu Grömitz statt.

Am Gedenkkreuz der Heimatvertriebenen auf dem Helmstedter Friedhof gedenken wir unserer entschlafenen Angehörigen

Emil Dagott, April 1947, 67 Jahre
Hedwig Dagott, geb. Rogge, Aug. 1947, 64 Jahre
Emil Sudau, Jan. 1947, 67 Jahre
Meta Sudau, geb. Rogge, Dez. 1955, 71 Jahre
Max Sudau, verm. 1945, 28 Jahre
Heinz Sudau, April 1967, 48 Jahre
Kurt Sudau, Dez. 1981, 69 Jahre
Alfred Lenz, März 1945, 71 Jahre
Betty Lenz, geb. Rogge, April 1945, 60 Jahre
Edeltraut Audehm, geb. Lenz, Febr. 1946, 33 Jahre
Ernst Audehm, Aug. 1949, 48 Jahre
Oskar Rogge, Dez. 1945, 55 Jahre
Lotte Rogge, Jan. 1986, 91 Jahre
Max Rogge, Febr. 1975, 83 Jahre
Anni Rogge, Aug. 1970, 50 Jahre
Berthold Rogge, 1923, 26 Jahre
Leo Neuwald, Dez. 1974, 80 Jahre
Gerti Lambracht, geb. Neuwald, Mai 1959, 22 Jahre

Kurz nach ihrem 91. Geburtstag entschlief meine Schwester und unsere Tante

Grete Rogge

Ruhe in Frieden

Else Neuwald, geb. Rogge
Helga Anders, geb. Neuwald
und alle Angehörigen

Zwickauer Straße 12, 3330 Helmstedt

Die Beerdigung fand in Helmstedt statt.
Anstelle von Blumen bitten wir um eine Spende an den Förderkreis des ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums, Konto 144 774 bei der Kreissparkasse Lüneburg.

Wiesen und Felder waren weiß bereift

Das Wetter im Monat Oktober in der Heimat analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach — Dieser Herbst brachte uns als Vorbote einen kühlen September. Folgte ihm nun ein Monat mit einem ähnlichen Charakter oder machte ein „goldener" Oktober alles wieder wett?

Jedenfalls begann der junge Oktober mit der mildesten Nacht dieses Monats. Die Thermometer zeigten kaum unter 12 Grad, denn dichte Wolken überspannten das Land wie eine wärmende Decke. Hier und da ging ein Regentropfen nieder. Ab den Mittagsstunden des 1. Oktober riß die Wolkendecke auf. Doch über 15 Grad stiegen die Temperaturen nur selten. Erst am folgenden Tag, als sich bei einer angenehmen Südströmung die Sonne die ganze Zeit über durchsetzte, erlebte Ostpreußen seit fünf Wochen (28. August) wieder warme Luft mit Höchstwerten bis 21 Grad Celsius. Dies war dann gleichzeitig der wärmste Tag dieses Monats.

Doch dann führten Ausläufer des nordeuropäischen Tiefdrucksystems in einzelnen Schüben kühle Meeresluft ins Land. Höchstwerte von 13 Grad waren schon eine Seltenheit. Das überraschte deshalb, da die Fronten relativ wenige Wolken und kaum Niederschlag brachten und die Sonne oft am tiefblauen Himmel ihre Bahn zog. Im Bereich eines Zwischenhochs funkelte in der Nacht zum 6. Oktober ein wunderbar klarer Sternenhimmel. Jedoch frostig war es. So rutschte z. B. in Allenstein die Quecksilbersäule auf minus 2 Grad und markierte damit die kälteste Nacht diesen Monats.

Dem anschließenden freundlichen Tag folgte am 7. Oktober wieder Regen. Auch der nächste Zeitraum, bis zum 10. Oktober, war eher als unbeständig und kühl zu bezeichnen.

Am 11. Oktober endlich stellte sich die Wetterlage für eine knappe Woche um. Das die Luftmassen steuernde Tiefdrucksystem hatte nämlich seinen Schwerpunkt von Skandinavien in die Gegend von Island verlegt. So konnte bei hohem Luftdruck von etwa 1030 hpa sich in der Provinz ein angenehmes Herbstwetter durchsetzen. Man kann sich bildhaft vorstellen, wie die Sonne nach dem morgendlichen Nebel durch das goldene Laub der Wälder schimmerte und nachts der Vollmond die Landschaft durchflutete. Die Temperaturen stiegen tagsüber bis zu 18 Grad und näherten sich morgens nur gelegentlich Null Grad.

Am 17. Oktober beendeten Wolken einer Front diese schöne Zeit. Aber nur in den Küstenbereichen sind hier und da einmal Schauer beobachtet worden. Nun war es auch in den Folgetagen nicht mehr so warm. Nur noch Höchsttemperaturen von 10 bis 15 Grad wurden gemessen. Dafür waren die Nächte wieder etwas milder. Am 20. früh schwenkte erneut eine Front nordostwärts. Sie löste einige, z. T. intensive Schauer aus. Danach schien jedoch wieder die Sonne.



Der erste Rauhreif: Ein Herbstmorgen in der Johannisburger Heide heute — Foto Romey

Der 21. Oktober stand dann voll im Zeichen eines Sturmtiefs. Es kam sehr rasch von den Britischen Inseln und zog dann nach Finnland. Sein Druck im Kern über dem Samland betrug weniger als 980 hpa. Ihm folgten sehr schnell weitere Randstörungen. Das bedeutete für Ostpreußen nicht nur hohe Windgeschwindigkeiten, sondern auch wieder Niederschläge. Die Nachhut ließ es am 23. gewittern. Dann schien wieder ab und zu die Sonne. Nur der Wind wollte sich noch nicht so schnell beruhigen. Zwischen Nacht und Tag pendelten die Temperaturen zwischen 4 und 11 Grad.

Vom 25. bis 29. blies fast durchgehend ein frischer südöstlicher Wind. Dabei wechselten Sonnenschein und Wolken rasch miteinander ab. Regen fiel erst am Ende des Zeitraums. Die Nachmittagstemperaturen lagen mal über, mal unter 10 Grad. Nachts blieb es frostfrei.

In den letzten beiden Tagen entwickelte sich wieder ein freundliches Herbstwetter: Nachdem sich gegen Mittag die letzen Nebelreste verzogen hatten, schien die Sonne von einem milchig-dunstigen Himmel. Die Thermometer zeigten am Tag 10 und nachts fast Null Grad. Dabei waren bei leichtem Bodenfrost die Wiesen und Felder weiß bereift. Das es schließlich am letzen Abend in Allenstein zum Ausklang des Monats noch einen kleinen Schauer gab, hat dem Charakter dieser Tage nicht geschadet.

Auch das Gesamtbild dieses Monats konnte dieser Schauer nicht mehr ändern. Er blieb mit 70 bis 90 Prozent des langjährigen Mittelwerts zu trocken, d. h. es fielen weniger als 40 mm Niederschlag. Im Osten der Provinz fehlte mit 50 Prozent sogar noch mehr Regen. Da es mehr als 1 Grad wärmer als normal war (8.6 bis 9.1 Grad) und die Sonne überdurchschnittlich lange und intensiv schien, kann man mit vollem Recht von einem goldenen Oktober sprechen. Das gilt auch für den Osten der Provinz, wo die Mitteltemperaturen mit wenig über 7 Grad ihr Soll erfüllten.

Am Wiederaufbau mitgewirkt

Horst Radszuweit aus dem Memelland — 40 Jahre Bürgermeister



Rethwisch — Horst Radszuweit aus dem Memelland beging vor kurzem sein 40jähriges Dienstjubiläum als Bürgermeister der schleswig-holsteinischen Gemeinde Rethwisch bei Itzehoe im Kreis Sensburg. Bei einem von der Gemeindevertretunggegebenen Empfang übermittelten viele Redner die Glückwünsche ihrer Organisation.

Horst Radszuweit, am 4. Juli 1916 in Schernen, Kreis Memel geboren, besuchte nach der Volksschule in Kettwergen das Luisengymnasium in Memel bis zum Abschluß der mittleren Reife. Eine Verwaltungslehre im Landratsamt Memel schloß sich an, nach deren Beendigung er als Verwaltungsangestellter weiter beschäftigt wurde.

1939, nach Kriegsausbruch, wurde er zur Marine-Artillerie eingezogen und in Nordnorwegen bis Kirkenes hinaus eingesetzt. Dort erkrankte er schwer an Ischias, wurde nach längerer Lazarettbehandlung aus dem aktiven Wehrdienst entlassen und zum Zivildienst bei der Standortverwaltung in Gotenhafen einberufen.

Nach dem Zusammenbruch 1945 erfuhr er, daß sein Vater mit dem Treck bis nach Rethwisch gekommen war. Er machte sich dorthin auf den Weg und blieb in dem kleinen Dörfchen, das landschaftlich seiner Memeler Heimat sehr ähnlich ist. Er half beim Wiederaufbau tatkräftig mit und richtete in Rethwisch eine Volksküche ein, in der unter seiner Leitung über 250 Personen betreut wurden.

Bereits 1946 wurde er Bürgermeister der Gemeinde, und ist seitdem bei allen Wahlen direkt ins Gemeindeparlament gewählt worden. Radszuweit war 1946 mit 29 Jahren nicht nur der jüngste Bürgermeister, sondern auch der erste Vertriebene, der in Schleswig-Holstein zum Bürgermeister gewählt wurde. Und heute, über 40 Jahre im Amt, ist er wohl auch der am längsten ohne Unterbrechung tätige Bürgermeister des Landes.

In dieser Eigenschaft hat er sich um den Ausbau seiner Gemeinde große Verdienste erworben, vor allem im Wohnungsbau, im Bereich der industriellen Entwicklung und auch im Umwelt- und Artenschutz durch Schaffung des Feuchtgebietes Rethwisch.

1949 wurde er vom Kreistag zum hauptamtlichen Vertriebenen-Beauftragten gewählt. 1964 gelang es durch seinen Einsatz eine der ersten Dörfergemeinschaftsschulen zu bauen, und 1969 übertrug man ihm auch die Aufgaben des sozialen Wohnungsbaus. Nachdem im bereits 1977 vom Bundespräsidenten die Verdienstmedaille verliehen worden war, wurde er 1983 mit der Freiherr-vom-Stein-Gedenkmedaille ausgezeichnet.

Bei der Jubiläumsfeier bescheinigte der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, Herbert Preuß, den Geehrten die Treue zu seiner Gemeinde. Er wies darauf hin, daß eine Bestätigung für die Heimatliebe des Jubilars zwei Straßen seien, die in Rethwisch die Namen „Memeler Weg" und „Memellandstraße" tragen. Bei der Namensgebung habe der Bürgermeister einen wesentlichen Teil beigetragen.

Nach dem offiziellen Empfang hatten die Gäste, die früher im ostpreußischen Memelland beheimatet waren, noch Gelegenheit, mit Horst Radszuweit lange in regem Gedankenaustausch zusammen zu sein und ihm für seine weitere Tätigkeit zum Wohl der ihm anvertrauten Menschen und des Landschaftsschutzes weiterhin Glück zu wünschen.

Walter Schützler

Von Mensch zu Mensch



Paul Bartsch (89), Ehrenvorsitzender der Kreisgruppe Euskirchen und aktiv tätig im BdV-Kreisverband sowie im Kreisvertriebenenbeirat, wurde in Anerkennung seines Einsatzes für die Vertriebenen das Silberne Ehrenzeichen der LO verliehen. Am 30. November 1897 in Guttstadt geboren, absolvierte Bartsch nach freiwilligem Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg eine Töpferlehre, 1925 schloß er die Meisterprüfung ab. Dem Aufbau eines Ofenbaugeschäfts wurde aber durch die Einberufung zu einer Wehrübung 1938 und zum Kriegsdienst 1939 — er war dienstverpflichtet als Töpfermeister — ein Ende gesetzt. Mit seiner Frau und den drei Töchtern zunächst in Schleswig-Holstein, seit 1952 im nordrhein-westfälischen Euskirchen ansässig, ist Bartsch neben der Leitung eines Fabrikationsbetriebs von transportablen Öfen bis 1962 von Anbeginn in der Vertriebenenarbeit tätig. Ihm ist unter anderem die Schaffung der Euskirchener Heimatstube zu verdanken, die heute im Mittelpunkt der landsmannschaftlichen Arbeit steht. Seit dreißig Jahren ist er auch Mitglied im Vorstand des BdV Kreisverbands Euskirchen. Und während seiner Zeit als Vorsitzender des Kreisvertriebenenbeirats hat sich der rührige Ostpreuße der Spätaussiedler angenommen und für ihre Unterbringung, ihr Einleben in dem neuen Zuhause und der Eingliederung in den Arbeitsprozeß Sorge getragen. In Anerkennung dieser Tätigkeit wurde Paul Bartsch bereis 1973 das Bundesverdienstkreuz verliehen.

A. W.

Veranstaltungen

Haus des Deutschen Ostens

München — Von Freitag, 21. bis Sonntag, 23. November, findet im Heiligenhof in Bad Kissingen ein Landeskulturseminar gemeinsam mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft statt. — Sonntag, 23. November, 14.30 Uhr, Erlöserkirche, Ungerer Straße (U-Bahn-Station Feilitzplatz), München, Evangelischer Gottesdienst zum Totensonntag. Die Predigt hält Pfarrer Werner Frommberger.

Das neue Buch:

Weil es keine Frageverbote gibt

Alfred M. de Zayas' „Anmerkungen zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten"

Über Geschichtswissenschaft ist eine aktuelle Diskussion entbrannt. Der Habermas-Hillgruber-Nolte-Streit (siehe auch Folge 45, S. 3, „Die Rückzugsgefechte der Volkspädagogen") schwelt unverändert weiter und mit ihm die Frage: „Was ist den Historikern erlaubt? Welche Tabus müssen sie achten? Welche Themen müssen sie meiden, weil die Gefahr besteht, Zweifel an der ‚Singularität der NS-Verbrechen' zu säen?"

Der aus Ostpreußen stammende Historiker Alfred Hillgruber hat in einem Interview mit dem „Rheinischen Merkur" soeben noch einmal deutlich seine Meinung zum Ausdruck gebracht: „Für die Forschung gibt es kein Frageverbot."

Kein Frageverbot gibt es bereits seit Jahren für den jungen amerikanischen Historiker und Völkerrechtler Dr. Alfred M. de Zayas. Als Ausländer sicher auch wesentlich weniger angreifbar als seine deutschen Zunftkollegen, hat de Zayas Ende der 70er Jahre mit der Arbeit „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen" (inzwischen in der 6. erweiterten Ausgabe als Taschenbuch und Paperback erhältlich), die längst zum Standardwerk auf diesem Sektor der Geschichtswissenschaft geworden ist, den gewaltsamen Exodus der Ostdeutschen zum Thema der Forschung gemacht. Ein weiteres bis dahin bestehendes Tabu brach er 1982 mit dem Buch „Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle", in dem er Kriegsverbrechen der Alliierten dokumentierte und verifizierte (nach diesem Buch entstanden später Fernsehfilme des WDR).

Nun hat der amerikanische Forscher, zuletzt hervorgetreten durch seine Mitherausgeberschaft einer Enzyklopädie des Völkerrechts des angesehenen Max-Planck-Instituts für Völkerrecht in Heidelberg, ein neues Werk zu dieser wichtigen Thematik vorgelegt, das den Rahmen der bisherigen Publikationen inhaltlich erneut übertrifft. „Anmerkungen zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten" ist der Titel, der trockener klingt als sich der Inhalt präsentiert.

Denn de Zayas hat keineswegs nur eine Darstellung dieses Völkerverbrechens in der End- und Nachkriegsphase des Zweiten Weltkriegs vorgenommen, sondern in komprimierter Form die gesamte Entwicklung des deutschen Ostens vom Beginn der Kolonisation bis in die Neuzeit und Gegenwart zusammengefaßt, wobei gleichwohl das Schwergewicht auf die Entwicklung seit 1944/45 gelegt wird.



Die Folgen der Katastrophe hatten viele Gesichter: Deutsche Waisenkinder 1945 auf der Flucht

Daß der Autor aber die Gesamtzusammenhänge wiedergibt, macht dieses populärwissenschaftliche Buch so wichtig und empfiehlt es dringend für den Geschichts- und Politikunterricht an Gymnasien und insgesamt für die junge Generation, die nicht nach reinen Details, sondern nach den Zusammenhängen fragt.

Im I. Teil des mit zahlreichen, zum Teil bislang unveröffentlichten Bildern illustrierten Buches, wird die Ansiedlung der Deutschen in Ostmitteleuropa seit dem 12. Jahrhundert dokumentiert und auf ihre späteren kulturellen Leistungen hingewiesen.

Auch auf den maßgeblich von Ostdeutschen getragenen Widerstand gegen Hitler (so beispielsweise Carl Friedrich Goerdeler und den Kreisauer Kreis) wird gesondert hingewiesen. Wer will, in Kenntnis dessen, noch das dumme „Argument" einbringen, die Ostdeutschen müßten durch den Verlust ihrer Heimat nun einmal für den „von Deutschland ausgegangenen Krieg" bezahlen: Eine bequeme, aber rücksichtslose Haltung für jeden Westdeutschen, der seinen Besitz und den seiner Familie und vor allem die Heimat über den Krieg gerettet hat.

УБЕЙ!

Вот отрывки из трех писем, найденных на убитых немцах:

Управляющий Рейнгардт пишет лейтенанту Отто фон Шираху:

„Французов от нас забрали на завод. Я выбрал шесть русских из Минского округа. Они гораздо выносливей французов. Только один из них умер, остальные продолжают работать в поле и на ферме. Содержание их ничего не стоит и мы не должны страдать от того, что эти звери, дети которых может быть убивают наших солдат, едят немецкий хлеб. Вчера я подверг легкой экзекуции двух русских бестий, которые тайком пожрали снятое молоко, предназначавшееся для свиных маток..."

Матаес Цимлих пишет своему брату ефрейтору Генриху Цимлиху:

„Töte den Deutschen! Töte!": Ein Flugblatt Ilja Ehrenburgs, abgedruckt in seinem Buch „Der Krieg", Moskau 1943

Sehr objektiv wird auch die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges dargestellt, nicht verkürzt auf die Zeit seit 1933 (wie es manche Repräsentanten unseres Staates heute gern tun), sondern unter Einschluß der Folgen des Ersten Weltkrieges und des Versailler Diktatfriedens. Deutlich kommt dabei zum Ausdruck, daß die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes für die Deutschen im Sudetenland, in Danzig, im Memelland und in Teilen Westpreußens sowie die Bereitschaft, unter dem Druck polnischer Terroristen trotz mehrheitlichen Votums für Deutschland Oberschlesien — entgegen den ursprünglichen Plänen — zu teilen und das wirtschaftlich wichtigere Gebiet den Polen zuzuschlagen, bereits den Keim eines neuen Konfliktes in Europa in sich trugen. Die Unterdrückung der Deutschen in den zu Polen beziehungsweise zur CSR geschlagenen Gebieten nach dem Ersten Weltkrieg wird dokumentiert, ebenso die polnischen Ausschreitungen gegen die deutsche Volksgruppe nach dem Beginn des Krieges am 1. September 1939: „Die ersten Opfer des Krieges waren die Volksdeutschen. Nach jahrelang vorbereiteten Listen, z. T. in der Regie unterer Organe, wurden 15000 Deutsche in das östliche Polen verschleppt. Angst und Wut über die deutschen Siege führten zu Hysterie. Überall sah man ‚Spione' bzw. ‚fünfte Kolonnen'. Mehr als fünftausend Volksdeutsche wurden in den ersten Tagen des Krieges ermordet."

Zeugenaussagen von Überlebenden des Bromberger Blutsonntags (3. 9. 1939) und aus anderen Städten, in den Pogrome gegen Deutsche durchgeführt wurden, belegen dies. Derartige Zeugenaussagen, also authentische Zeugnisse von direkt Betroffenen, die mehr aussagen als kühle Statistiken, erhellen auch den III. und den V. Teil über „Krieg und Flucht" bzw. „Vertreibung und Verschleppung". Aber bereits im IV. Teil („Alliierte Entscheidungen zur Umsiedlung") hat de Zayas Diplomaten und Politiker zitiert, teilweise eigens für diese Veröffentlichung befragt, und so minutiös, gleichzeitig aber sehr übersichtlich und informativ die politischen Entscheidungsfindungen während der Kriegs- und Nachkriegskonferenzen über die „Umsiedlungen" — die sich dann als brutale Vertreibung entlarvten — dokumentiert. Vermißt wird dabei lediglich ein Hinweis darauf, daß die ersten Vorbereitungen zu diesem gewaltigen Völkerverbrechen nicht erst im Kriege gefaßt wurden, sondern daß Hubert Ripka, Vertrauter des CSR-Präsidenten Benesch, bereits ein dreiviertel Jahr vor dem Kriegsbeginn die „Ausweisung" sudetendeutscher Volksteile propagierte.

Die zusammengetragenen Erkenntnisse, das personifizierte und damit faßbare Leid der 15 Millionen Vertriebenen und der weit über 2 Millionen Vertreibungstoten lassen den makaberen Charakter jener Worte deutlich werden, mit denen Boris Telpuchowski vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der KPdSU in seiner „Geschichte des großen vaterländischen Krieges" das Verbrechen an den Ostdeutschen negierte: „Das Benehmen der Sowjetsoldaten, der Zöglinge der KP, zur deutschen Bevölkerung war menschlich."

Die tatsächliche Situation spricht wesentlich wahrheitsgetreuer aus von der Wehrmacht erbeuteten sowjetischen Feldpostbriefen, aus denen der Autor zitiert: „Und wir nehmen Rache an den Deutschen für all ihre Schandtaten, die sie an uns verübt haben. Es ist uns jetzt erlaubt, alles zu tun, mit den deutschen Schuften." — „Mögen die deutschen Mütter den Tag verfluchen, an dem sie einen Sohn geboren haben." — „Wir befinden uns weit in Ostpreußen, wo wir die Preußen ausräuchern, so daß die Federn nur so fliegen. Unsere Jungens haben bereits alle deutschen Frauen ausprobiert."

Vorausgegangen waren jene abscheulichen und offen zum Massaker aufrufenden Flugblätter des „sowjetischen Julius Streicher", Ilja Ehrenburg. Seine Parolen dürften letzte Hemmungen abgebaut haben: „Die Deutschen sind keine Menschen. Von jetzt ab ist das Wort ‚Deutscher' für uns der allerschlimmste Fluch... für uns gibt es nichts lustigeres als deutsche Leichen." Oder: „Es genügt nicht, die Deutschen nach Westen zu treiben. Die Deutschen müssen ins Grab gejagt werden. Gewiß ist ein geschlagener Fritz besser als ein unverschämter. Von allen Fritzen aber sind die toten die besten."

Vor diesem Hintergrund vermögen jene unglaublichen Greuel nicht mehr als „spontane Handlungen" und „Ausschreitungen im Affekt" zu bestehen, die in den Berichten deutscher Wehrmachtsangehöriger über das Bild, das sich ihnen nach der Wiedereroberung des ostpreußischen Ortes Nemmersdorf im Kreis Gumbinnen bot, in den Tagebuchaufzeichnungen des Hans Graf von Lehndorff über den Einmarsch der Roten Armee in Königsberg, in den Erinnerungen der Marie Neumann über den Einmarsch und das Verhalten der Sowjets im pommerschen Bärwalde, des Wilhelm-Gustloff-Kapitäns Harry Weller, der Oberschlesierin Johanna Mittmann, die mit einer Gruppe von 78 Kindern das Inferno von Dresden erlebte, zum Ausdruck kommen.

De Zayas' „Anmerkungen zur Vertreibung" beginnen, wie gesehen, nicht bei diesen Akten der Barbarei, sie enden aber auch nicht damit: Ein weiterer Teil des Buches ist dem Neubeginn im Westen, in der späteren Bundesrepublik Deutschland, gewidmet. Auch hier kommen wieder Betroffene in „Zeugnissen" selbst zu Wort.

Insbesondere in diesem Teil wird deutlich, daß das Buch nicht rückwärtsgewandt ist. Vielmehr wird gerade der jungen Generation der Vertriebenen das Wort gegeben. So etwa dem Schlesier Josef Resner, Jahrgang 1955, der 1979 nach Westdeutschland übersiedelte und ungeschminkt die Unterdrückung der deutschen Volksgruppe durch den polnischen Staat darstellt. Trotzdem: „Ich bin Deutscher und habe mich als solcher immer gefühlt."

Der in Unterfranken geborene Donauschwabe Mathias Weifert (Jahrgang 1960) stellt seine Motivation dar, sich mit der Heimat seiner Vorfahren zu identifizieren und das von dort überlieferte Brauchtum bewußt zu pflegen. Als Konsequenz daraus gründete Weifert 1982 die „Donauschwäbische Jugend."

Etwas anders die Ausgangslage von Ansgar Graw, Mitglied im Bundesvorstand der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und Mitarbeiter unserer Wochenzeitung. Als Nachfahre eines aus Ostpreußen stammenden Vaters und einer aus Westfalen stammenden Mutter, selbst im Ruhrgebiet geboren, im Rheinland aufgewachsen und heute in Norddeutschland lebend, habe er „eine tatsächliche ostpreußische Identität... nicht entwickeln" können, „aber eine Identität als Deutscher — und zu diesem Deutschland, das ich als mein Vaterland begreife, gehört nach meinem Selbstverständnis auch die Heimat meines Vaters und ganz Ost- und Mitteldeutschland". Deshalb sei es kein Revanchismus, sondern die Forderung nach Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts, wenn die Nachkriegsgeneration auch heute noch auf die friedliche Wiederherstellung der staatlichen Einheit des ganzen Deutschlands bestehe.

Mit Ausführungen über die heutigen Aussiedler aus Ostdeutschland und Ostmitteleuropa (de Zayas: „In gewissem Sinne könnte man sie als ‚Spätvertriebene' bezeichnen, weil sie durch die frühe Vertreibung von 90 Prozent der deutschen Bevölkerung zu einer Minderheit degradiert wurden, einer diskriminierten und teilweise entrechteten Minderheit.") schließt der Hauptteil des Buches, bevor de Zayas die Gesamtthematik in seinen „Thesen zur Vertreibung" im Anhang noch einmal präzise auf den Punkt bringt. Die völkerrechtlichen und historischen Hintergründe der Vertreibung werden hier noch einmal gerafft geboten, es folgt die Schlußfolgerung: „Es gibt keine humanen Zwangsumsiedlungen, dies ist ein Widerspruch in sich, eine *contradictio in adjecto*, denn der erzwungene Verlust der Heimat kann nie human sein."



Alfred M. de Zayas, Anmerkungen zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. *Kohlhammer-Verlag, Stuttgart. 226 Seiten mit 107 z. T. bislang unveröffentlichten Abbildungen. Bevölkerungs- und Vertreibungstabellen, Personen- und Sachregister, Literaturhinweise im Anhang. Mit einem Vorwort von Bundesminister Heinrich Windelen, kart., 19,80 DM*

In seinem Vorwort zu dem Buch schreibt Bundesminister Heinrich Windelen: „Nachdem wir heute vier Jahrzehnte Abstand zu den Ereignissen (der Vertreibung) gewonnen haben, ist es angebracht, auch über dieses Kapitel der europäischen Geschichte eine offene und ehrliche Aussprache zu führen. Dazu leistet dieses Buch einen wichtigen Beitrag."

Dem ist nichts hinzuzufügen. **Olaf Hürtgen**